No. 96.

P. o. germ.
722 km

[Klaehr]

J. v. Hirsch

Dramatische Ephemeren

von

Karl Fero.

Enthaltend:

Die Lotterielisten. Lustspiel.
Die Rettung. Schauspiel.
Die geliebten Feinde. Lustspiel.

Meissen,
bey Fr. W. Goedsche.
1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Lotterielisten.

Ein Lustspiel in zwey Akten.

Nach einer Anekdote.

Personen.

von Stein, Husarenobrister.
Frick, Gastwirth zur Krone.
Julchen, seine Tochter.
Wilhelmine, ihre Freundin.
Fero, Lieutenant in holländischen Diensten.
Waldstein, Schauspieler.
Patzke, Zeitungsträger.
Gottlieb, Hausknecht.
Drey Marqeurs.
Franz, Reitknecht des Obristen.

Erster Auftritt.

Großes Gastzimmer in der Krone mit zwey Mittel- und zwey Seitenthüren. Frick sitzt rechts an einem Tische, auf welchem ein Contobuch nebst andern Rechnungen liegen. Linker Hand ein Tisch, worauf weibliche Arbeit und eine Guitarre befindlich.

Frick. (indem er schreibt) Daniel! — Daniel! — Daniel!

Alle drey Marqeurs kommen schnell zu verschiedenen Thüren herein, und bleiben vor ihm stehen. Alle drey zugleich:

Was befehlen Sie?

Frick. Halt! — Daniel Nummer Eins! Wie viel sind fremde Herrschaften vergangene Nacht hier geblieben?

Erster Marqeur. Fünfe.

Frick. (sieht nach einem Zettel) Richtig! — Daniel Nummer Zwey! Wer, und wie viel Fremde logiren sonst noch hier?

Zweyter Marq. Drey, der alte Baron Wolf, die Gräfin Plapper und der Schauspieler Waldstein.

Frick. Richtig! — Daniel Nummer Drey! Wer von den letzten hat sein Conto verlangt?

Dritter Marq. Der alte Baron Wolf und die Gräfin Plapper. Der Schauspieler Waldstein hat wieder auf vierzehen Tage voraus bezahlt, und bleibt noch hier.

Frick. Richtig! Hier sind die Rechnungen des Barons und der Gräfin. (giebt sie dem zweyten und dritten Marqeur.) Kein Abzug findet statt. — Daß die Lichter noch diesen Morgen im Saale aufgesteckt, und die Spieltische in den Nebenzimmern arangirt werden. Es ist zwar nur ein bürgerlicher Ball; aber ich will die Leute bedient wißen, wie Fürsten und Grafen, denn die reden davon, und mein Ruf steigt dadurch noch höher. — Es ist doch Wein genug gezogen?

Erster Marq. Ich habe gestern noch einen Eymer von dem rothen gezogen, den Sie für Burgunder ausgeben.

Frick. Dafür kann ihn auch ein Jeder trinken, — der es nicht weiß. — Er kostete mich viel Mühe, ehe ich ihm diese Güte beybrachte. Wenn nach der Tafel blanker Wein noch verlangt wird, da gebt Ihr von dem im Gewölbe stehenden rechter

Hand; er ist ein wenig trübe; aber das wird um diese Zeit nicht mehr bemerkt. Denn je heller es dann im Kopfe wird, desto trüber kann auch der Wein seyn.

Zweyter Auftritt.

Gottlieb; (er nimmt die Mütze erst in dem Zimmer ab.)

Gottlieb. Hören Sie, Herr Frick! es hat ein Pferd diese Nacht eine Krippe und einen Standbaum im Stalle zerschlagen.

Frick. Kerl! warum giebst du nicht beßer aufs Vieh Achtung? — Es wird mit auf die Rechnung des Herrn gesetzt, dem das Pferd gehört.

Gottlieb. Ja, ja! aber das geht ja gar nicht an; es ist ja eins von unsern Pferden gewesen!

Frick. Wie? Von meinen Pferden?

Gottlieb. Ja, ja! Der kleine Fuchs, den Sie dem Studenten zurück behalten haben; über den Mamsell Julchen immer solche Freude hat, wenn er recht tanzt und springt, und dummes Zeug macht.

Frick. Diese hat über nichts als dummes Zeug Freude.

Gottlieb. Je nu, es ist ja Ihre Tochter, da geht's schon an. — Bey wem soll ich denn die Krippe und den Standbaum machen laßen? —

Frick. Nun, Esel! doch nicht beym Glaser?

Gottlieb. Ja, ja! das weiß ich wohl! Ich meynte nur, bey welchem Zimmermann? denn der Alte will nichts mehr für Sie arbeiten, weil Sie ihm so viel abgezogen haben.

Frick. So laß es bey dem verabschiedeten Soldaten machen, der dankt Gott, wenn er ein Paar Dreyer verdienen kann. Daß aber gutes, frisches Holz — — — (man hört von außen eine Post blasen) Eine Post! Allons! Marsch!

(Alle drey Marqeurs nebst dem Hausknecht laufen schnell ab.)

Dritter Auftritt.

Frick. (Allein) Lauter unnöthige Ausgaben, die ins Geld laufen! — Erst bringt mich der Herr des Pferdes in Schaden, und, da ich denke, meinen Verlust durch das Pferd ersetzt zu haben, demolirt und zer-

schlägt das wieder alles. — Morgen des Tages soll es verkauft werden.

(Fero's Stimme von außen) Grüß dich Gott, alter Gottlieb! Bist du denn noch nicht in der Hölle?

(Gottlieb von außen) Wie Sie sehen, da haben wir uns noch nicht getroffen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Fero; hinter ihm Gottlieb, der eine Chatoulle trägt.

Frick. (stehet schnell auf) Ganz unterthäniger Knecht, mein Herr Major! — oder —

Fero. Lieutenant bis jetzt. — Setze her! (Gottlieb setzt die Chatoulle auf einen Stuhl, und geht ab.)

Frick. Wie ich höre, sind Euer Gnaden in meinem Hause schon etwas bekannt? Vielleicht —

Fero. (indem er sich setzt) Daß ich schon einmal hier gewesen? Kann seyn — (für sich) Herr Frick erkennen mich also nicht, wie ich sehe; desto beßer!

Frick. So freue ich mich um so mehr, daß ich abermals das Glück genieße —

Fero. Sie werden es nicht lange genießen —

Frick. Also blos eine Durchreise, vermuthlich in Geschäften?

Fero. Ja, und das in großen Geschäften.

Frick. (gespannt) So? — gewiß wegen des neu ausbrechenden Krieges? in der —

Fero. Türkey? bewahre —

Frick. Oder England —

Fero. Ist da jetzt Krieg?

Frick. Das wißen Euer Gnaden nicht? und reisen in Geschäften?

Fero. Aber nicht in denen des Krieges.

Frick. So! nicht des Krieges wegen? — Also wegen Dero Familie wahrscheinlich?

Fero. Getroffen, Herr! so etwas kann dabey herauskommen; denn ich will es Ihnen nur sagen: ich will mir eine Frau hier holen.

Frick. Eine Frau? ha, das ist schön! da kommen Sie gerade hier an den rechten Ort! Hier haben Sie das Auslesen; hier giebt es Mädchen, wie man sie nur wünschen kann. Oder haben Sie vielleicht schon eine Wahl getroffen?

Fero. Ey freilich! Das wißen Sie noch nicht? schon längst!

Frick. Ich? wie sollte ich so etwas erfahren! Ich kenne zwar so ziemlich alle

mannbare Mädchen hiesiger Stadt. — Ha! alleweile besinne ich mich! Gewiß das schöne Fräulein von — von

Fero. von Sonnenberg?

Frick. Ja, ja! von Sonnenberg! Ja, ja! nun sehe ich, daß Sie hier bekannt sind. Freut mich, daß ich so glücklich bin, Sie als Bräutigam kennen zu lernen!

Fero. Sie kennen mich also wirklich noch nicht?

Frick. Nein, ich bin sonst noch nicht so glücklich gewesen, Sie hier zu bemerken.

Fero. (für sich) Was eine Uniform nicht thun kann!

Frick. Habe zwar so im Gespräch gehört, daß das schöne Fräulein von Sonnenberg einen jungen raschen Offizier heirathet; aber nie denselben persönlich gekannt, (mit einem Compliment) bis auf diese glückliche Stunde.

Fero. So, nun aber kennen Sie ihn?

Frick. Ja, wie ich so eben gehört habe, daß Sie der Glückliche sind —

Fero. Ich? — bewahre der Himmel! wie käme ich zu der Ehre, das Fräulein zu heirathen?

Frick. Also die nicht? — Ich glaubte schon, Dero Wahl getroffen zu haben! Vielleicht ein reiches bürgerliches Mädchen? oder eine glückliche Bekanntschaft aus dem letzten Kriege?

Fero. (etwas unwillig) Dasmal haben Sie es getroffen! Aber nun auch keine einzige Frage weiter; (indem er aufsteht) oder ich erkläre Ihnen den Krieg. — Jetzt verlang' ich ein ordentlich Zimmer, wo man, ohne sich den Hals zu verrenken, Himmel und Erde sehen kann. Eine Bouteille Wein, wie Sie sie selbst trinken, und einen Kerl, der mir einen Brief wegtragen soll.

Frick. Gleich zu Dero Befehl. Nur erlauben Sie mir noch zu fragen: Ist denn die —

Fero. Noch eine einzige Frage, Herr! — (legt die Hand an den Degen) und die ganze Welt soll vergeblich nach Ihnen fragen.

Frick. Bitte unterthänig! Will sogleich das Verlangte besorgen. — Daniel! (alle drey Marqeurs kommen schnell herein.)

Fero. Zum Teufel! wie viel Daniels haben Sie denn jetzt in Diensten? Heißen denn Ihre Marqeurs alle Daniel?

Frick. Ja, Euer Gnaden! das geschieht mit besonderer Vorsicht. Wer zu mir als Marqeur zieht, den taufe ich Daniel. Hieße ein Jeder verschieden, so würden die Herrschaften oft einigemal rufen müßen, ehe es der hörte, welchen sie verlangt; so aber kommen sie meist alle Drey zugleich.

Fero. Sie sind ein wahres Original von Wirth. Einen solchen Einfall hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Frick. Allzugnädig! allzugnädig! Daniel Nummer Zwey, führe den Herrn Lieutenant in Nummer 9. und trage dann eine Bouteille von meinem Rheinwein auf sein Zimmer. (von außen wird Daniel gerufen; die zwey andern Marqeurs laufen ab.)

Fero. Hier, Marqeur, meine Chatoulle. (Marqeur nimmt sie) — Nun drey Fragen an Sie, Herr Wirth!

Frick. Ganz zu Dero Befehl, wenn ich im Stande bin —

Fero. Das wird sich zeigen. Lebt die alte Oberförsterin Wacker noch?

Frick. Haben Sie die gekannt?

Fero. Ob sie noch lebt? will ich wissen. Also nicht?

Frick. Nein, diese ist todt. Vor zwey Jahren —

Fero. Ich will nichts weiter hören, als nach was ich frage. — Ihre Tochter, die Mamsell Wacker, lebt diese noch?

Frick. Kennen Sie diese auch? — Ja, sie lebt und ist frisch und munter.

Fero. (freudig) Sie lebt? (gemäßigter) Aber verheirathet? —

Frick. Bis jetzt noch nicht — aber sie will —

Fero. Nicht? — (für sich) O herrlich! (laut) Bey wem hält sie sich jetzt auf?

Frick. Bey ihrer Mutter Schwester, der Räthin Grünbach. Aber, seit er, der Rath, todt ist, da geht's etwas schmal her. — Wenn Euer Gnaden nähere Nachricht verlangen, so kann Ihnen meine Tochter gewiße Auskunft geben. Die beyden Mädel stecken alle Tage beysammen.

Fero. Ist Julchen noch bey Ihnen hier im Hause, und unverheirathet?

Frick. Wie? Euer Gnaden kennen ja meine Tochter auch, wie ich höre? Und kann mich doch gleichwohl nicht besinnen! — Ja, die führt mir seit meiner Frauen Tode die Wirthschaft mit aller Ordnung, das muß ich ihr

selbst als Vater nachsagen. Dafür will ich ihr aber auch einen Mann aussuchen, bey dem sie gewiß keine Noth haben soll.

Fero. Sie — wollen ihr einen aussuchen? — Ueberlaßen Sie doch die Mühe Ihrer Tochter, Sie möchten wohl schwerlich ihren Geschmack treffen. Sie wären gewiß der erste Vater, der, seit die Welt steht, seiner Tochter einen Mann nach ihren Wünschen gewählt hätte.

Frick. Weil die Töchter nie die Erfahrung der Väter haben, und doch gleichwohl sich klüger dünken, als ihre Väter. Aber lernen Euer Gnaden meine Tochter erst näher kennen, und Sie werden finden, daß mein Julchen ein wohlgezogenes, folgsames Kind ist, die die Einsichten ihres Vaters respectiret und darnach handelt. Lernen sie Euer Gnaden nur näher kennen.

Fero. Ich werde von Ihrer Erlaubniß Gebrauch machen. Meine Fragen, Herr Wirth, setzen Sie mit auf meine Rechnung, damit ich den Ihrigen entgehe. — Nun, Daniel der Zweyte, Marsch! auf Nummer 9. (mit dem Marqeur zu einer Mittelthüre ab.)

Frick. Erlauben Euer Gnaden Dero Namen? Es ist wegen des Thorzettels.

Fero. (in der Thüre zurückrufend) Lieutenant Fero in holländischen Diensten.

Fünfter Auftritt

Frick allein, gleich darauf Julchen.

Frick. Fero — Fero! — ist mir doch der Name in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen, und gleichwohl kennen der Herr Lieutenant die halbe Stadt, sogar meine Tochter und meinen Hausknecht. Er muß also schon hier gewesen seyn, muß hier in Verbindung gestanden haben, das beweisen seine Fragen nach Wackers. (schreibt) „Lieutenant Fero, in holländischen Diensten."

Julchen. (tritt ein, mit einem Bund Schlüssel) Guten Morgen, Väterchen! — Das ist wahr, an mir haben Sie eine Tochter, die zwanzig Meilen im Umkreis nicht besser zu finden ist! — Von vier Uhr an, bin ich auf den Füßen, und warum? Einzig und allein, um den Ruf Ihrer Krone zu erhalten, der mir aber auch jetzt erst ein Stündchen Muse vergönnt. —

Frick. Das ist Deine Pflicht und Schuldigkeit, sonst wärst Du keine wohlgezogene Tochter, als welche ich Dich gegen Jeder-

mann rühme. — Doch, das bey Seite. Sag' mir, kennst Du den Lieutenant Fero?

Julchen. Sie wißen, Väterchen! daß ich gar keinen Lieutenant kenne.

Frick. Ich meine keinen von den hiesigen. Einen gewißen Lieutenant Fero in holländischen Diensten!

Julchen. Nun gar ein Ausländer! Ey, ey! Sie sind heute bey recht guter Laune, wie ich sehe, das ist mir zwar sehr lieb! Nur bleiben Sie mir mit der Bekanntschaft der Offiziere weg —

Frick. Ach! ich spaße nicht! — Sein Name und Person muß Dir bekannt seyn! Er fragte nach Dir; er muß Dich also kennen.

Julchen. Sehr keck von dem jungen Herrn.

Frick. Er kennt die halbe Stadt; sogar Gottlieben, unsern Hausknecht.

Julchen. Ja, das glaube ich, eher als mich —

Frick. Ich habe gegen ihn sehr vortheilhaft von Dir gesprochen —

Julchen. Ey! wie anders?

Frick. Er kam mit Extrapost; hatte

aber weiter nichts bey sich, als eine sehr ansehnliche Chatoulle.

Julchen. O! wer dieses Bedürfniß aller Bedürfniße besitzt; erhält leicht jedes andere.

Frick. Besonders fragte er nach Wakkers Minchen.

Julchen. Nach Wackers Minchen?—

Frick. Er schien recht entzückt, als er hörte: daß sie noch nicht verehelicht wäre.—

Julchen. Wie sieht er aus, ist er noch jung?

Frick. Wie jeder Offizier aussieht, — ja, jung ist er noch. —

Julchen. Ist er lustig? spricht er viel?

Frick. O ja! — Er hat aber die verdammte Untugend an sich: er kann nicht leiden, wenn man nach etwas fragt. —

Julchen. (vexirt ihn) Nun, das hat er bey Ihnen nicht zu befürchten. —

Frick. Mädel! — Dich soll ja! —

Julchen. Nein, nein! ich meyne — weil Sie doch als Wirth —

Frick. Und als Vater Dir's Maul verbieten kann! (Kleine Pause)

Julchen. (geht langsam zu ihrem Vater; sehr schmeichelnd) Hier bringe ich Ihnen wieder

der

der 5 Thaler, (sie giebt das Geld) als Vorausbezahlung von Herrn Waldstein, wie Sie es mit ihm ausgemacht haben.

Frick. (freundlich) Na, das ist ja ein recht ordentlicher Mensch. Ein seltner Fall in seinem Stande! — Bleibt denn die Comödianten-Gesellschaft noch hier?

Julchen. Noch ganzer vier Wochen! Herr Waldstein hat dem Directeur durch seine Bekanntschaft mit dem Canzler noch vier Wochen Permission verschaft.

Frick. Das ist unrecht vom Herrn Canzler! Dadurch entzieht er allen öffentlichen Oertern ihre Nahrung. Der Kellerwirth und ich, wir leiden am meisten darunter. Ich sollte nur Kanzler seyn! Heute noch müßten sie mir aus der Stadt —

Julchen. Solche geschickte und ordentliche Leute?

Frick. Geschickt! — nun, da mag viel Geschicklichkeit dazu gehören, Comödie zu spielen! Und nun gar Ordnung —

Julchen. Sagten Sie nicht selbst, daß Waldstein —

Frick. Nicht einer von den schlimmsten ist! Nun — ja! das ist wahr! er hat bis jetzt die Bedingung der Vorausbezah-

lung, unter der ich ihn einnahm, wider meine Erwartung erfüllt —

Julchen. O! und in welchem guten Ruf steht er bey Jedermann in der Stadt! Er ist erst vorgestern nach der Aufführung der Emilie Galotti heraus gerufen worden!

Frick. Das wird ihm auch was rechts geholfen haben —

Julchen. Es ist doch eine Ehre, die nur talentvollen Schauspielern erzeigt wird. Auch sagt man für gewiß: daß er von der Gesellschaft abgehen, und durch des Canzlers Vermittelung in einem Collegium angestellt werden soll. — (schnell abbrechend, in einem andern Tone) Hören Sie, Väterchen! sagen Sie mir doch: was ist wohl unser Gasthof werth?

Frick. Unser Gasthof? — Wie kommst Du denn darauf? Hast Du denn auch einen?

Julchen. Nun, oder Ihr Gasthof, Väterchen! die Krone!

Frick. Je nu, jetzt stehen die Grundstücken in hohen Preisen. Unter 15 bis 16,000 Thalern wär' er mir nicht feil.

Julchen. Und unser Haus nebst Weinberg? Was ist das wohl werth?

Frick. Nun, zu was sollen denn die Fragen?

Julchen. (schmeichelnd) Bitte, bitte! liebes Väterchen! nur noch diese Frage beantworten Sie mir.

Frick. Zehentausend Thaler unter Brüdern.

Julchen. Und Ihre ansehnlichen Weinkeller? die gewiß auch 4 bis 5000 Thaler werth sind? — Sechzehen und zehen ist sechsundzwanzig, und fünf dazu — ist Einunddreyßig. Und ich bin Ihre einzige Tochter!

Frick. Sag' mir nur, Mädel! zu was die Rechnung führen soll?

Julchen. Das sollen Sie gleich hören, liebes Väterchen! — Nicht wahr, auf den July werd' ich achtzehen Jahre?

Frick. Den neunten July.

Julchen. Bin also alt genug, um eine eigene Wirthschaft zu führen?

Frick. O ja! in dem Stücke bin ich recht wohl mit Dir zufrieden. Hast Du ein Plänchen im Kopfe? Willst Du etwas pachten?

Julchen. (faßt des Vaters Hand, und

streichelt ihm die Backen) Nein, pachten! das gienge nicht. Heirathen will ich, Väterchen!

Frick. Heirathen? — Und dazu berechnest Du erst mein Vermögen! Ist er denn reicher, als ich? Hat er Güter? oder baares Capital? Höre, Julchen! da ließe sich eine Speculation machen. Geschwind, wer ist es? — Gewiß der Oekonomierath Plat, dem Du allemal den Wein selbst bringen mußt? — Da hast Du meinen Geschmack getroffen! Das ist ein steinreicher Mann! Ist er es? — — Du wirst roth! Das ist brav! — Den hätte ich Dir heute noch selbst vorgeschlagen, wenn Du mir nicht wärst zuvor gekommen. Also ist er es? —

Julchen. Nein, lieber Vater, bewahre! dieser nicht. Herr Waldstein, der —

Frick. (schlägt vor Schreck auf den Tisch, und springt auf) Wald — Waldstein! der Comödiant? der hier bey uns wohnt?

Julchen. (schüchtern) Ja, guter Vater! —

Frick. Den willst Du heirathen?

Julchen. Ich ihn, und er mich.

Frick. Keines von beyden, so lange ich lebe und Dein Vater bin. — Du? ein Mädchen, die — die einzige Erbin ihres reichen Vaters ist? die will einen so armen

Schlucker heirathen? — Nichts! daraus wird nichts! Also deswegen berechnest Du erst mein Vermögen? allerliebst! — Ich muß einen Schwiegersohn haben, der mit seinem Vermögen dem meinigen gleich kommt. Der mir meine Speculationen und Pläne ausführen hilft. Der durch seinen Rang mir Connexion verschaffen kann; aber keinen Comödianten, der viel applaudirt wird, und wenig Gage erhält, wie Herr Waldstein.

Julchen. Er geht aber vom Theater ab, wie er mir selbst gesagt hat. Und der Canzler ist seines Onkels Universitätsfreund, der hat ihm sein Wort gegeben, daß er ihn versorgen will. — Er spricht vier Sprachen —

Frick. Beßer, er spräche gar keine, so hätte er gar nicht mit Dir reden können, und er hätte viermalhunderttausend Thaler im Vermögen, da möcht' er meinetwegen mit Marionetten herumziehen! — Aber so kann — soll und darf nichts daraus werden. (hitzig) Und, wo ich erfahre, daß Du ein einziges Wort wieder mit ihm sprichst, oder er Gelegenheit sucht, Dich zu sprechen; so sperre ich Dich ein, und ihn, wenn er die

fünf Thaler verzehrt hat, werfe ich zum Hause hinaus.

Julchen. (in ihrer vorigen Laune) Wissen Sie was, Väterchen! werfen Sie mich auch mit hinaus; oder noch beßer: sperren Sie ihn zu mir.

Frick. Mädel, bring' mich nicht in Harnisch, oder ich vergeße sonst, wie alt Du bist! —

Julchen. Nein, Väterchen! ist das Ihr Ernst? Ihr liebes Julchen, der Sie noch vor wenig Minuten eine Lobrede gehalten, mit —

Frick. Mit Ernst zu sagen: daß sie ein liebes Gänschen ist, die des Vaters Pläne durch Unverstand vereiteln will, aber nicht soll.

Julchen. Also geben Sie unter keiner Bedingung Ihre Einwilligung?

Frick. Unter keiner in der Welt! — Mein Hut und Stock!

Julchen. (holt es, indem sie es ihm giebt) Väterchen! bitte, bitte! Setzen Sie doch nur einen Fall fest, unter dem Sie Ihre Einwilligung geben würden. — Gesetzt nun, Waldstein bekäme ein einträgliches Amt? oder sein Onkel stürbe? — Einen

kleinen Strahl der Hoffnung müssen Sie mir doch laßen.

Frick. Jetzt nicht. Ich will mich besinnen, (abbrechend, indem er den Hut aufsetzt) Wenn Patzke die Zeitungen bringt; daß sie sogleich auf die Zimmer der Fremden kommen. Die Hannöverschen Listen soll er mir hier auf meinen Tisch legen. Ich habe noch drey Nummern darinnen! Nach zehn Uhr bin ich wieder hier! (will gehen)

Julchen. Sind Sie noch böse, Väterchen? (streichelt ihm die Backen) Nein, nun nicht mehr! — Also ist keine Hoffnung, unter keiner Bedingung?

Frick. (indem er dazu lacht) Wenn ich einmal das große Loos gewinne; da sollst Du deinen Herrn Schauspieler haben; sonst aber nicht!

Julchen. O das ist zu hart! — Amor kennt keine Lotterielisten!

Frick. Schweig! Das ist die einzige Bedingung! — Adje! (geht ab)

streichelt ihm die Backen) Nein, pachten! das gienge nicht. Heirathen will ich, Väterchen!

Frick. Heirathen? — Und dazu berechnest Du erst mein Vermögen! Ist er denn reicher, als ich? Hat er Güter? oder baares Capital? Höre, Julchen! da ließe sich eine Speculation machen. Geschwind, wer ist es? — Gewiß der Oekonomierath Plat, dem Du allemal den Wein selbst bringen mußt? — Da hast Du meinen Geschmack getroffen! Das ist ein steinreicher Mann! Ist er es? — — Du wirst roth! Das ist brav! — Den hätte ich Dir heute noch selbst vorgeschlagen, wenn Du mir nicht wärst zuvor gekommen. Also ist er es? —

Julchen. Nein, lieber Vater, bewahre! dieser nicht. Herr Waldstein, der —

Frick. (schlägt vor Schreck auf den Tisch, und springt auf) Wald — Waldstein! der Comödiant? der hier bey uns wohnt?

Julchen. (schüchtern) Ja, guter Vater! —

Frick. Den willst Du heirathen?

Julchen. Ich ihn, und er mich.

Frick. Keines von beyden, so lange ich lebe und Dein Vater bin. — Du? ein Mädchen, die — die einzige Erbin ihres reichen Vaters ist? die will einen so armen

Schlucker heirathen? — Nichts! daraus wird nichts! Also deswegen berechnest Du erst mein Vermögen? allerliebst! — Ich muß einen Schwiegersohn haben, der mit seinem Vermögen dem meinigen gleich kommt. Der mir meine Speculationen und Pläne ausführen hilft. Der durch seinen Rang mir Connexion verschaffen kann; aber keinen Comödianten, der viel applaudirt wird, und wenig Gage erhält, wie Herr Waldstein.

Julchen. Er geht aber vom Theater ab, wie er mir selbst gesagt hat. Und der Canzler ist seines Onkels Universitätsfreund, der hat ihm sein Wort gegeben, daß er ihn versorgen will. — Er spricht vier Sprachen —

Frick. Beßer, er spräche gar keine, so hätte er gar nicht mit Dir reden können, und er hätte viermalhunderttausend Thaler im Vermögen, da möcht' er meinetwegen mit Marionetten herumziehen! — Aber so kann — soll und darf nichts daraus werden. (hitzig) Und, wo ich erfahre, daß Du ein einziges Wort wieder mit ihm sprichst, oder er Gelegenheit sucht, Dich zu sprechen; so sperre ich Dich ein, und ihn, wenn er die

fünf Thaler verzehrt hat, werfe ich zum Hause hinaus.

Julchen. (in ihrer vorigen Laune) Wissen Sie was, Väterchen! werfen Sie mich auch mit hinaus; oder noch beßer: sperren Sie ihn zu mir.

Frick. Mädel, bring' mich nicht in Harnisch, oder ich vergeße sonst, wie alt Du bist! —

Julchen. Nein, Väterchen! ist das Ihr Ernst? Ihr liebes Julchen, der Sie noch vor wenig Minuten eine Lobrede gehalten, mit —

Frick. Mit Ernst zu sagen: daß sie ein liebes Gänschen ist, die des Vaters Pläne durch Unverstand vereiteln will, aber nicht soll.

Julchen. Also geben Sie unter keiner Bedingung Ihre Einwilligung?

Frick. Unter keiner in der Welt! — Mein Hut und Stock!

Julchen. (holt es, indem sie es ihm giebt) Väterchen! bitte, bitte! Setzen Sie doch nur einen Fall fest, unter dem Sie Ihre Einwilligung geben würden. — Gesetzt nun, Waldstein bekäme ein einträgliches Amt? oder sein Onkel stürbe? — Einen

kleinen Strahl der Hoffnung müssen Sie mir doch laßen.

Frick. Jetzt nicht. Ich will mich besinnen, (abbrechend, indem er den Hut aufsetzt) Wenn Patzke die Zeitungen bringt; daß sie sogleich auf die Zimmer der Fremden kommen. Die Hannöverschen Listen soll er mir hier auf meinen Tisch legen. Ich habe noch drey Nummern darinnen! Nach zehn Uhr bin ich wieder hier! (will gehen)

Julchen. Sind Sie noch böse, Väterchen? (streichelt ihm die Backen) Nein, nun nicht mehr! — Also ist keine Hoffnung, unter keiner Bedingung?

Frick. (indem er dazu lacht) Wenn ich einmal das große Loos gewinne; da sollst Du deinen Herrn Schauspieler haben; sonst aber nicht!

Julchen. O das ist zu hart! — Amor kennt keine Lotterielisten!

Frick. Schweig! Das ist die einzige Bedingung! — Adje! (geht ab)

Und als dein erster Kuß bescheiden
Erröthend mir mein Ja entwand;
Da schwur ich: Trotz dem größten Leiden —
Knüpf' ich mit dir der Liebe Band.

Waldstein tritt zu Anfang dieses Verses rechts zur Seitenthüre herein, doch so, daß er den Lieutenant nicht sehen kann, und eilt nach dem Ende des Verses auf Julchen zu. Lieutenant Fero ist im Begriff, das nämliche zu thun; als er aber Waldsteinen erblickt; kehrt er um und sagt:

Fero. Ha! so, so! da käm' ich ungelegen. (geht ab)

Siebender Auftritt.

Julchen. Waldstein.

Waldstein. Galt mir der schöne Schwur dieses Gesanges — Theuerste Julie? (küßt sie)

Julchen. Ach! was Sie mich erschreckt haben! — Bewahre der Himmel! wie können Sie so eitel seyn? — Ich, die einzige Erbin eines reichen Vaters, und Sie, ein zwar talentvoller — aber bis jetzt armer Schauspieler; wie könnt' ich mich mit dem in ein Liebes-Bündniß einlassen? — Nein, einem reichen Oeconomierath galt

mein Lied, diesen hat mein Vater für mich gewählt, und als gehorsame Tochter gehorche ich seinem Willen.

Waldstein. (auf das Aeußerste erstaunt) Julie!

Julchen. Herr Waldstein!

Waldstein. (mit Leidenschaft ihre Hand ergreifend) Julie! und ich — ward also hintergangen! Jene Schwüre, die mich zum glücklichsten Menschen schufen — wären falsch!

Julchen. (verneigt sich schelmisch) Ja! — Nein, nein! ich habe Sie nur ein Bischen ängstigen wollen, um die Sprache meines Vaters zu imitiren.

Waldstein. (besänftigt) O, böses Mädchen! — Diese Sprache habe ich von Seiten Ihres Vaters längst gefürchtet. O Julie! wären Sie doch so arm, als ich jetzt bin.

Julchen. Bst, bst! stille, stille! — Warum nicht gar! Von was wollten wir denn leben? Nein, nein! das ist noch das Gescheidteste bei unsrer Liebe, daß mein Vater reich ist.

Waldstein. Aber die Hinderniße, die daraus entstehen —

Julchen. Sind Hinderniße von Seiten meines Vaters, die ich aber Trotz aller seiner Weigerung doch endlich zu besiegen weiß.

Waldstein. Er hat also unsere Liebe schon entdeckt?

Julchen. Bewahre! Ich habe sie ihm selbst gestanden.

Waldstein. Und sein Widerwille —

Julchen. Ist so groß, daß er mich einsperren will, wenn ich wieder ein Wort mit Ihnen spreche.

Waldstein. O! und meine Hoffnungen sind um so vieles gestiegen! — Ich bin heute durch ein eigenhändiges Billet des Canzlers nach der Probe zu ihm eingeladen, wo er mir versichert: eine doppelte Freude erwarte heute noch meiner.

Julchen. Nun, das ist schön! Und wegen des Einsperrens seyn Sie nur ohne Sorgen; sehn Sie hier? (zeigt einen Schlüßel) Diesen Hauptschlüßel erhalten Sie von einem meiner getreuen Daniele, so wie ich eingesperrt bin. — (Waldstein küßt ihr die Hand) Bin ich nicht ein Mädchen, wie sie sich ein Liebhaber nur wünschen kann?

Waldstein. O, gute theure Julie! Sie machen mich zu dem glücklichsten aller Menschen.

Julchen. Wenn Sie mir das zwanzig Jahre nach unsrer Hochzeit wieder sagen werden, dann soll mir es doppelt lieb seyn! — Nach dem Essen bin ich bis vier Uhr im Garten, um Ihre guten Nachrichten vom Kanzler zu hören. — Haben Sie noch keine Antwort von Ihrem Onkel?

Waldstein. Leider nicht! Das ist's, was mich bei allem meinem Glück dennoch niederschlägt. — Auf drey Briefe, deren letztem der Kanzler selbst einen beigefügt hat, habe ich noch keine Antwort.

Julchen. Vielleicht, daß Sie heute einer erwartete —

Waldstein. O, dann ist mein Glück vollkommen, wenn ich die Einwilligung meines guten Onkels erhalte. Ich war als Knabe schon einst sein Liebling. Oft sprach er im prophetischen Geiste zu meinem Vater, wenn er mein lebhaftes Temperament sah: „Bruder! Dein Junge läßt sich nicht in Deine Brüdergemeinde aufnehmen, so wenig als ich; und wenn er Dein ganzes Vermögen verlieren sollte.“ —

Und leider! hat seine Vorhersagung eingetroffen. — Mein Vater folgte seinen frommen Launen, enterbte mich, als ich nicht gehorchte, und so ward ich theils aus Nothwendigkeit, theils aus Leidenschaft, was ich bin.

Julchen. Und wozu Natur und Talent Sie zugleich bestimmt hat.

Waldstein. Nur die Hoffnung auf die Liebe meines Onkels macht jenen Verlust mir vergeßen, und nur der Gedanke, daß durch jenes Erbtheil mir Dein Besitz erleichtert würde, läßt meinen gethanen Schritt mich oft bereuen.

Julchen. Das soll er nicht! Ich liebe Dich und deinen Stand! ohne alle Nebenabsichten. — Und diese Liebe soll uns bald unserm Ziele näher bringen. —

Waldstein. O, daß wir doch diesem Ziele schon näher wären! — daß doch — (ein Geräusch von außen) Es kommen Fremde! — Adje, meine Julie! durch Dich ist mir die Welt ein Paradies! (küßt sie) und das Leben hat mir einen doppelten Werth erhalten.

Julchen. (einfallend) Aus welchem Stück ist diese Phrase?

Waldstein. Aus keinem; es ist die Sprache meines Herzens und meiner Liebe.

Julchen. (zärtlich) Gewiß, Waldstein, ist sie das?

Waldstein. Könntest Du noch zweifeln, Julie?

Julchen. Nein! ich glaube es — und glaube es Dir gern. (zu Waldstein, der sie noch umarmt hält) Adje, Adolph! laß mich! man kömmt!

Waldstein. O, daß unsere Liebe doch vor Niemand mehr ein Geheimniß seyn dürfte! — Leb wohl, meine Julie! (küßt sie und geht ab)

Bei diesem Kuße fährt Patzke schnell zur Thüre herein, so daß er Waldstein noch sieht.

Achter Auftritt.

Julchen. Patzke, spricht sehr schnell und mit viel Gestikulation.

Patzke. Da bring' ich so geschwind als möglich die Erlanger und Bayreuther Zeitungen. (indem er Waldsteinen noch erblickt) Bitte devotest zu verzeihen, wenn ich ungelegen kam; werde mich so schnell als möglich wieder hinwegverfügen, um die viel-

fältigen Wünsche meiner Pränumeranten, Abonnenten und Subscribenten zu erfüllen. Der heutige große Posttag erlaubt mir nicht, mich eine Minute aufzuhalten. Zeitungen und Journale strömen heute aus allen Weltgegenden auf mich ein, und alles muß besorgt, muß schnell und pünktlich besorgt und befördert werden.

Julchen. (etwas verlegen) Wollen Sie nicht erst ein gutes Gläschen Liqueur zu sich nehmen, lieber Herr Patzke?

Patzke. (mit allen Zeichen der Lüsternheit) O! meine edelmüthigste Mademoisell unter allen Frauenzimmern, wie gütig sind Sie gegen Ihren geringen Knecht. O! ein Gläschen Liqueur wird den schlechten Magen Ihres devotesten Dieners in den grundfestesten Zustand versetzen.

Julchen. (hat aus einem Glasschränkchen eine Flasche Liqueur herausgenommen und schenkt ein) Kennen Sie den Herrn, der jetzt von mir gieng? (reicht ihm das Glas)

Patzke. (stürzt erst das Glas hinunter) O ja, meine vortrefflichste Mademoiselle, ich habe das Vergnügen, den Herrn Waldstein mit einigen Theaterjournalen zu bedienen. Auch habe ich sonst noch genaue

Nachricht von ihm. Ich weiß aus gewissem Munde, daß der Herr Waldstein von sehr ansehnlicher Familie seyn soll. (Julie reicht ihm das Glas, er trinkt es schnell wieder aus und giebt es zurück) Und ein Schauspieler soll der Herr Waldstein seyn, ein Schauspieler, wie es in der ganzen Welt weiter keinen geben soll. — Da ist mein ältestes Mädel, meine Fike: die ist mit dem Zettelträger ein Bischen bekannt geworden, der hilft ihr immer vor der Comödie auf den Feuerboden, da hat sie ein Paarmal die Comödie von oben mit angesehen. (er trinkt wieder aus). In dem grossen prächtigen Stücke, wo die vielen sterbenden Kinder vorkommen, — ich hatte auch fünfe von meinen jüngsten dabei — da hat der Herr Waldstein den Wolf gespielt, so gespielt, daß die Leute vor Jammer und Wehmuth bald gestorben sind. —

Julchen. Das freut mich! (hält die Flasche gegen das Licht) Wollen Sie das Restchen noch zu sich nehmen, Herr Patzke? ich schenke es Ihnen, trinken Sie es nach Belieben. (setzt ihm die Flasche hin) Mich rufen noch viele häusliche Geschäfte (nimmt die Schlüßel vom Tische) Wenn mein

Va-

Vater zurück kommt, wünscht er die Hannöverschen Listen zu finden; besorgen Sie sie ja, Sie wißen, Lotterie ist sein Steckenpferd.

Patzke. Die Post ist noch nicht da! So wie sie aber ankommt, hole ich die Listen, sehe sie flüchtig durch, und bringe sie dann so schleunig als möglich mit den glücklichsten Nachrichten zum Papa; wo in vier Wochen darauf das Geld ausgezahlt wird.

Julchen. Wenn er keine Niete erhält!

Patzke. Ey nun freilich, da ist es unmöglich. Doch, bey mir spielt niemand unglücklich. Der Papa haben noch drey Loose, mit denen er noch nicht herausgekommen ist, die aber aller Wahrscheinlichkeit nach, nach den Nullen, die sich darinnen befinden, gewinnen müßen.

Julchen. O, wenn doch Ihr frommer Aberglaube dasmal erfüllt würde! — Vergeßen Sie Ihr Restchen nicht zu trinken, lieber Herr Patzke! (geht ab)

Neunter Auftritt.

Patzke allein; gleich darauf Lieutenant Fero.

Patzke. (ihr nachspottend) Vergeßen Lotterielisten.

Sie Ihr Restchen nicht zu trinken, lieber Herr Patzke! Das heißt so viel: Vergeßen Sie, lieber Herr Patzke, daß mich der Herr Schauspieler geküßt hat. In meinem ganzen Leben habe ich noch nicht ein Tröpfchen von ihr bekommen, und wenn mir für Durst die Seele ausgegangen wäre. Warte! die Ueberraschung soll mir noch manch Gläschen eintragen. (trinkt hastig) Ah! — ist — was — Delikates! Eine Minute später, und ich gieng so trocken wieder nach Hause, als ich her kam. — — Was spricht denn da so stark bei dem Herrn Waldstein? (geht an die Thüre und sieht durchs Schlüßelloch) Er ist es selbst — ha! ha! er probirt eine Rolle. — Es muß eine Heldenrolle seyn! Sapperment, jetzt zieht er ein Schwerdt — jetzt setzt er sich in Positur! — (Lieutenant Fero ist eingetreten) jetzt kommt er in Hitze! halt, jetzt schlägt er los! (Fero giebt ihm bei diesen Worten mit der Hand einen Schlag auf den Rücken) Ganz unterthänigster Knecht, Euer Gnaden!

Fero. Was macht Er hier?

Patzke. Was ich hier mache? Ich ergötze mich an den Talenten des Herrn Waldstein. — Ich bin ein großer Liebhaber

der Schauspielkunst, und alleweile probiren der Herr da drinnen eine Heldenrolle.

Fero. Und da beobachtet Er die Kunst durchs Schlüßelloch?

Patzke. Ja! ich kann auf keine andere Art dazu kommen.

Fero. Wer ist Er?

Patzke. Ich bin der bekannte und berühmte Patzke; seit einem Jahre hier Lieferante aller Zeitungen, Monatsschriften, Theater- Abend- und Morgenzeitungen, Journale des Luxus und der Moden, Wochenblätter —

Fero. Also ein Postillon der Litteratur?

Patzke. Ja, richtig, der Postillon der Litteratur. — Euer Gnaden halten sich wahrscheinlich hier auf? Sollten Euer Gnaden in unserer Stadt etwa Langeweile haben, so befehlen Dieselben über mich. Ich liefere Ihnen alles, was zur Zerstreuung, Belehrung, zum Lachen und Weinen, für den Geist und für das Herz die angenehmste Unterhaltung gewährt. (greift in seinen papiernen Sack, und, indem er eine Zeitung nennt, holt er sie heraus) Hier alle in- und ausländische Zeitungen — Berliner, Erlanger,

Hamburger, Mannheimer, Leipziger, Bayreuther. Da finden Euer Gnaden Begebenheiten, die geschehen und nicht geschehen sind; Anekdoten und witzige Einfälle; Feuersbrünste und eheliche Verbindungen; Waßerschäden und Executionen; Belagerungen; Schlachten; Bataillen; Erdbeben; Entbindungen; Todesfälle; Standeserhebungen; Steckbriefe; Anzeigen von guten und schlechten Sachen; kurz, von allem, was man zu wißen und nicht zu wißen braucht. Auch der Hallesche Courier, jetzt der Staatsbothe genannt, berühmt wegen seinem kurzen bündigen Styl.

Fero. O, ich bitte Ihn um alles in der Welt, packe Er wieder ein!

Patzke. Hier sind Journale des Luxus und der Moden. Da können Euer Gnaden sich bald nach Pariser, Londner, Wiener und Berliner Geschmack kleiden; können erfahren, ob die Damen Strümpfe mit Zwickeln, Hemden mit Spitzen, ganze oder halbe Kleider tragen. — Hier ein Paar interessante Schriften: der Freimüthige, — und hier die elegante Zeitung, ein Paar unzertrennliche Blätter, die müßen zusammen gelesen wer-

den. Hier finden Euer Gnaden eine wohleingerichtete politische Feuer- und Löschanstalt. Da sind Lichtstrahlen, Feuerbrände, Pechfackeln, Feuerschirme und Löscheimer! (schadenfroh lachend) Doch helfen sie so viel, wie oft die wirklichen Feueranstalten, die erst hervorgesucht und probirt werden, wenn das Feuer schon alles verzehrt hat. — Hier eine Heerde von Wochenblättern aus allen Städten und Städtchen, gute, mittle und ganz schlechte, nachdem der Verfaßer Kopf und Genie besitzt. Das Unsrige ist das beste von allen. — Nun, was befehlen Euer Gnaden?

Fero. Nichts! — Doch hier hat Er einen Dukaten. (giebt ihm Geld) Ich habe so viel von Ihm gehört, als wenn ich einen Monat bey Ihm gelesen hätte. — Hat Er noch nichts geschrieben?

Patzke. Nein, Euer Gnaden! — Ach, wie würde mir der Freimüthige mitspielen, wenn ich das wagte.

Fero. Daran thäte er auch wohl.

Patzke. Ich danke ganz unterthänig für Dero Geschenk. Ich mache auch zugleich den Lotterie-Collecteur; befehlen Euer Gnaden etwa da etwas? Ich kann mit allem —

Fero. Ich danke für alles! Kann Er mir die Tochter des Wirths auf einen Augenblick hierher bitten?

Patzke. Den Augenblick, Euer Gnaden! (packt seine Sachen wieder ein) Bedaure nur, daß von allen den vielen gelehrten Schriften nichts nach Dero Geschmack ist. Sollte ich noch irgendwo ein Journal oder Zeitschrift entdecken, die meinen speculativen Augen entwischt wären, so werde ich es sogleich Euer Gnaden avertiren.

Fero. Schon gut, schon gut.

Patzke. Danke nochmals mit dem submißesten und unterthänigsten Herzen für Dero mir gereichtes Geschenk; empfehle mich zeitlebens zu Dero Gnade und Huld, und werde mich bis an das Ende meines elenden Lebens als den glücklichsten Zeitungsträger betrachten, wenn ich einmal die hohe Gnade erlangen werde, Höchstdenenselben mit meinen geringen und unbedeutenden Diensten aufwarten zu dürfen. (schnell ab)

Zehender Auftritt.

Fero allein, dann Julchen.

Fero. O, daß doch deine Zunge in eines unserer Physiker Munde wäre, denen es so oft an Worten mangelt, wenn sie beweisen wollen, daß Schwarz nicht Schwarz, und Weiß nicht Weiß ist. Ueber den Schwätzer habe ich meine Herzensangelegenheit fast vergeßen. — Wenn doch Julchen käme, daß ich von ihr hören könnte, ob meine glückliche Verwandlung auch hier ihre Wirkung nicht verfehlen werde. — Vor wenigen Jahren noch ein armer, wüster, unrenommirter Student, und jetzt (mit lachendem Frohsinn) ein reicher, sehr vernünftig denkender Mann. —

Julchen. Unterthänige —

Fero. (ihr entgegen) O, bewahre der Himmel! Ich Ihr ganz unterthäniger Diener! (küßt ihr die Hand) Liebes Julchen!

Julchen. Sie sind der Herr Offizier —

Fero. Der sich bey Ihrem Vater Fero nannte, und sich bey ihm nach seinem guten Julchen erkundigte, deren Freundschaft ich einst so glücklich war zu besitzen.

Julchen. Sie, Herr Lieutenant?

Fero. Zwar nicht unter dieser Kleidung, aber —

Julchen. (ihn genauer betrachtend) Ha, welche Erinnerung kommt mir bey Ihrer Person in meinen Kopf! Rechne ich die Uniform ab, so haben Sie mit einem ehemaligen gewißen Studenten —

Fero. (für sich) Die Tochter hat schärfere Augen als der Vater. (laut) Einen Studenten, der wegen lustiger Streiche relegirt wurde —

Julchen. Der einem Mädchen Dinge in den Kopf gesetzt hatte, die er nicht im Stande war, zu halten —

Fero. In seiner damaligen Lage —

Julchen. Wie, mein Herr, ist es wahr, was —

Fero. Sie ahnden? — Ja, liebes Julchen!

Julchen. Franz Ferona wäre in dieser Uniform? — Und mein Vater hat Sie nicht erkannt? — Aber Herr Lieutenant, ich erstaune! Nach dem, was ich sehe, und was ich von meinem Vater gehört habe, muß eine glückliche Veränderung mit Ihnen vorgegangen seyn?

Fero. Die glücklichste, die einem Erdensohn begegnen konnte!

Julchen. Ist Ihnen ein reicher Onkel gestorben?

Fero. Nein, liebes Julchen! — Ein weit seltner Glück hat mir gelächelt. — (zieht eine Lotterieliste heraus) Sehen Sie diese so schön extra groß gedruckte 29,689 mit ihren 90,000 Thalern? Diese hat Fortuna ihrem Liebling (auf sich zeigend) zugeworfen. (mit Entzücken) Und kaum hatte ich die Ueberzeugung meines Glücks in Händen, so lief ich zu einem Banquier, erlitt, um desto schneller hier zu seyn, einen kleinen Verlust an der Summe, raffte mein Geld zusammen, setzte mich in eine Postchaise und eilte hierher, um die Dinge zu erfüllen, die ich einst versprach. (wirft die Liste auf Fricks Tisch) Und nun, Julchen, scharmantes, liebes Julchen, nun freue Dich mit mir! — Aber vor allem sage mir, was macht meine Wilhelmine? Wird sie mir meine ehemalige Desertion vergeben?

Julchen. O, Ihr Bösewichter! was vergeben wir Mädchen Euch nicht, wenn es scheint, als reueten Euch Euere Sünden.

Fero. (wie oben) Sie ist mir also noch gut? (küßt Julchen) O, himmlisches Julchen, jetzt habe ich noch einmal das große Loos gewonnen! (läuft zum Tische, und küßt die Liste, wirft sie aber wieder hin)

Julchen. Halt, halt! Herr Lieutenant! Ihre Freude ist sehr mittheilend.

Fero. Und Du, nichtsbedeutendes Papier, habe Dank! ohne Deine Nachrichten wäre ich nicht hier — nicht wohlhabend — könnte meine Wilhelmine nicht glücklich machen —

Julchen. Um dieser Gefühle willen sey Ihnen Ihre Mittheilung vergeben — sonst —

Fero. Singen Sie die Arie noch einmal, wo der dritte Vers aus dieser Thüre kam —

Julchen. (verlegen) Wie meinen — Sie? —

Fero. O, ohne alle Verstellung! — Ich wollte Ihnen, liebes Julchen, meine Ankunft selbst melden, und kam da gerade zu der Scene, wo Romeo seine Julie überraschte. Da ich aber eine solche Scene nicht gern unterbreche, so machte ich sogleich linksum und trat wieder ab. — Jetzt sagen

Sie mir um unsrer alten Freundschaft willen, wie und auf welche überraschende Art erscheine ich bey Wilhelminen?

Julchen. Auf die einfachste Art von der Welt. Sie gehen zu ihr, knieen vor ihr nieder, sagen: ich bin dein gefallener und entwichener Franz Ferona; ich will mich bessern, nimm mich wieder zu Gnaden an; dann halten Sie bey ihrer jetzigen Pflegemutter geziemend um sie an; bitten mich zur Hochzeit — (blickt zufällig nach dem Fenster) Wahrhaftig! da kommt Wilhelmine die Straße herauf! sie kommt zu mir.

Fero. Ja, das ist sie! noch so schön als ehemals! Ich eile ihr entgegen —

Julchen. Halt, mein Herr, halt! — hier muß ein Spåschen angebracht werden. Wir müßen sehen, ob sie Sie erkennt. Hier, setzen Sie sich an meines Vaters Tisch, und beschäftigen sich mit Lesen oder Schreiben. Ich gebe Sie für stumm und taub aus. Daß Sie sich so stellen müßen, versteht sich von selbst. Setzen Sie sich.

Fero. (setzt sich) Aber zu was soll das führen? ich werde mich bald verrathen, sie wird mich sogleich erkennen.

Julchen. Schwerlich. Die Scene soll nicht lange dauern. Ruhig, sie kömmt!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine.

Julchen. (ihr entgegen) Willkommen! liebes Mädchen! (küßt sie)

Wilhelmine. Ich komme, Dich auf einen Augenblick noch zu sehen. (erblickt Fero) Du hast Gesellschaft bey Dir?

Julchen. Sehr langweilige. Ein Offizier, der bey Auffliegung eines Pulverwagens Sprache und Gehör verlohren hat. Du brauchst Dich nicht zu geniren.

Fero. (macht ein Compliment)

Wilhelmine. (macht eine Verbeugung; indem sie ihn näher betrachtet, sagt sie zu Julchen mit vieler Theilnahme) Schade um den schönen Mann! Aber — Gott! welche Aehnlichkeit —

Julchen. (schnell einfallend) Weißt Du, mit wem? Mit deinem ehemaligen Mosje Ferona! — Ja, das ist mir auch schon aufgefallen. — Wo mag der Glücksritter sich wohl jetzt herumtreiben?

Wilhelmine. Wenn's ihm nur wohl geht! –

Julchen. Nun, um Dich hat er es nicht verdient — der Ungetreue! —

Wilhelmine. Verdamme ihn nicht; er hatte viel gute Seiten —

Julchen. Den möchte ich seh'n, wenn der durch ein Unglück stumm und taub würde? Dem kostet es Mühe, eine Minute zu schweigen.

Wilhelmine. Und nun schweigt er auf immer —

Fero. (wendet sich schnell um)

Julchen. (winkt Fero; zu Wilhelminen) Möchtest Du ihn wohl noch einmal sprechen?

Wilhelmine. Wie kannst Du noch fragen!

Fero. (will sprechen, besinnt sich aber wieder)

Julchen. Und was würdest Du ihn wohl zuerst fragen?

Wilhelmine. (zärtlich) Was anders, als: ob er mich und seine Schwüre ganz vergessen hätte!

Fero. (schnell zu ihren Füßen) Nein, Wilhelmine! das habe ich nicht! —

Wilhelmine. Gott — im Himmel! Was ist das? — Sie sind —

Fero. Dein glücklicher Franz! wenn Du mir vergiebst, und mich noch liebst — (an ihrem Halse)

Julchen. (lacht ausgelassen)

Wilhelmine. Die erste Verstellung habe ich Dir längst vergeben; aber die jezzige übertrift fast die erstere.

Julchen. (mit Lachen) Die hast Du mir zu verdanken! Sie ist Revenge für die Frage: „Du liebst einen Schauspieler?“ — Nun, Kinder, vergeben ist also alles, nun erzählt einander Eure gehabten (zu Fero) Glücks= (zu Wilhelminen) und Unglücksfälle, damit Ihr einander wieder näher kommt. Doch, da sehe ich meinen Vater wohlbedächtig auf den breiten Pflastersteinen kommen; das deutet auf ein kleines — (zeigt auf den Kopf) Da hättet Ihr keine Ruhe. — Kommt in Garten, dort seyd Ihr ungestört; vielleicht komme ich bald mit Gesellschaft zu Euch.

Fero. In die Laube, Wilhelmine, hinter der ich mich sonst immer versteckte, um Euch zu belauschen. Dort sollst Du mein und Dein Glück hören.

Julchen. Kommt, kommt! ehe er Euch noch findet. Denn der Rausch der Liebe und der des Weins vertragen sich selten mit einander. (alle drey rechts zur Seitenthüre ab)

Zwölfter Auftritt.

Frick, den Huth auf, ein wenig berauscht, aber ja nicht betrunken; hinter ihm Gottlieb.

Frick. Was vorgefallen, Gottliebchen? (will den Huth aufhängen; er fällt aber wieder herunter)

Gottlieb. Ich weiß nichts. — Warten Sie, Herr Frick, warten Sie, das geht so nicht! (hängt ihm den Huth auf)

Frick. Der Nagel ist Schuld — daran. — Keine Fremden angekommen? (giebt Gottlieben den Stock)

Gottlieb. Ein Paar Nadlergesellen unten in der Schenkstube.

Frick. So, so! — Ist Patzke nicht da gewesen? Er wollte mir die Hannöverschen Listen bringen? —

Gottlieb. Ja, der ist lange da gewesen — (sieht auf den Tisch) Da liegen ja Zeitungen und Listen! — diese werden's gewiß seyn.

Frick. (geht nach dem Tisch) Na! das ist klug von dem Herrn Patzken. — Da wollen wir doch gleich nachsehen. (setzt sich) Kostet mir viel — Geld, die Lotterie. — Wo habe ich denn die Loose? Ha! da hier! (holt sie aus einem Papier) Nummer 17017. 5003. und 29,689. (nimmt die Liste) Sieh nur, Gottliebchen! — die entsetzlich vielen Nieten!

Gottlieb. Ja, diese mögen wohl der beste Gewinnst für die Herren von der Lotterie seyn.

Frick. (liest halb laut einige Devisen; doch nicht zu lange, damit diese Scene nicht langweilig werde. Endlich schlägt er das Blatt um) Haha! — der große Gewinnst ist auch schon heraus! — 29689 — was? 29 — 6 — 89 (schnell nach dem Loose sehend) Ja! Gott! ich großer Sünder! — das ist ja meine Nummer! (reibt die Augen) Gottlieb! komm geschwind her! Wie heißt die Nummer hier? (zeigt ihm das Loos)

Gottlieb. 29689.

Frick. (auf die Liste zeigend) Und diese?

Gottlieb. 29689.

Frick. (springt auf. Mit Entzücken) Gottliebchen! Gottliebchen! ich habe das

groß

große Loos gewonnen! — So wahr ich lebe! 29689 hat 90000 Thaler gewonnen. Hat denn Patzke nichts gesagt? — weiß es denn meine Tochter schon? — Ha! die Schelme! haben gewiß die Liste hierher gelegt, um mich zu überraschen.

Gottlieb. J, drum! Patzke lachte die ganze Treppe herunter und laberte vor sich hin: wieder etwas erwischt! wieder etwas erwischt!

Frick. (wieder in die Liste sehend) Ist es denn aber auch gewiß? — Ja, bey meiner Seele! es ist wahr, und bleibt wahr! (alles folgende schnell und mit entzückender Freude) Geschwind, rufe meine Tochter! — Doch halt! — hier, Gottliebchen! ich kann auch freigebig seyn! Hier hast Du zwey Groschen. (giebt ihm Geld) Nun geschwind Patzken aufgesucht! — Die Tische abgeräumt! Sechs Bouteillen Rheinwein herauf geholt! — (Gottlieb will gehen) Warte, Gottlieb! — Du besorgst den Wein; Daniel mag hier aufräumen, (ruft) Daniel! Daniel! (alle drey Marqeurs kommen) Meine Tochter soll geschwind hierher kommen! — (die Marqeurs wollen ab) Halt! wo wollt Ihr hin? — Hier sind acht Groschen, theilt Euch darein! trinkt meine Gesundheit!

(giebt Geld; die Marqeurs sehen einander voll Erstaunen an) Es soll alles, was im Hause ist, hierher kommen, Fremde und Dienstbothen. Bestellt sechs Mann Musik — (in die Liste sehend) 90000 Thaler! — Frick Gastwirth zur Krone! Deine Wünsche sind erfüllt! —

Alle drey Marqeurs. Was ist Ihnen denn begegnet? Haben Sie denn etwas gewonnen?

Frick. Ja, Kinder! die sind meine! Staunt wie ihr wollt. Hier ist die Liste! Nun sollt ihr mich erst kennen lernen, was Ihr für einen guten Herrn an mir habt. Holt meine Tochter, lauft nach der Musik. (Die Marqeurs wollen wieder ab.) — Die will ich überraschen, die wird Augen machen! Ha ha ha! Wenn ich zu ihr spreche: „Da hast Du Deinen Comödianten ha ha ha! nimm ihn hin! — Doch nein, halt! kommt her! — Ihr seyd alle Viere stumm, von dem ganzen Vorfall, wie die Steine, keinem Menschen ein Wort gesagt! — Auf den Abend ist Ball, da will ich einen Spaß nach meiner Art machen. Du Daniel Nummer Dreye! Du hast ein Bischen zeichnen gelernt! So viel wirst Du schon gelernt haben! Du machst eine Ehrenpforte oder Pyramide

mit der Fortuna und Vivat über meinen Namens-Zug, darunter meine Glücks-Nummer: 29,689 gewinnt 90,000 Thaler. Die Musik steckt wie dahinter. Den ganzen Hintergarten behängst Du mit Lampen; vorne machst Du, Gottlieb, die alte Gardine vor; so, daß die Aussicht versperrt ist. Wenn alles fertig ist, führe ich sie alle in den Garten. Du ziehst den Vorhang weg — Hahahaha! Ich spreche zu meiner Tochter: „Ein ehrlicher Mann hält sein Wort!“ — Haha! „Hier, das ist dein Mann, nimm ihn hin!“ Hahaha! ich habe das große Loos gewonnen!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Ein kleineres Zimmer mit einer Mittel- und Seitenthüre. Der dritte Marqeur ist beschäftiget, eine große Pappe auszuschneiden. Gottlieb kommt herein.

Gottlieb. Der Herr läßt Dich fragen: wie weit Du mit der Fortuna wär'st?

Dritter Marq. Ich hab' sie gleich beim Kopfe und schneide sie aus.

Gottlieb. Wer ist denn das, die Fortuna?

Dritter Marq. Das ist des heydnischen Gottes Oceani Tochter.

Gottlieb. Was? des Oceani Tochter? Heirathen denn die Götter auch?

Dritter Marq. Ey freylich! Wo kämen denn sonst die Söhne und die Töchter her?

Gottlieb. Ich denke, die seyn zu gescheidt darzu! Und, was macht denn aber die Jungfer Tochter des Herrn Oceani bei unserer Illumination?

Dritter Marq. Weil sie die Göttin des Glücks ist! — Jede Göttin und jeder Gott hat seine Verrichtungen bey den Handlungen der Menschen. So wie bey uns einer ein Schuhmacher, ein Schneider, ein Leinweber oder ein Bierbrauer ist; so ist's da auch. Das ist Dir aber zu hoch; das ist aus der heydnischen Mythologie, das verstehst Du nicht!

Gottlieb. So? Es mag Dir auch viel Ehre seyn, mit dem Heydenvolke so umzugehen! — Also, wer ist die Fortuna?

Dritter Marq. Die Göttin des Glücks.

Gottlieb. Das ist erlogen! Da müßt's kein Weibsen seyn. Die führen das Glück nun eben nicht bey sich. — Den Kopf schneid'st Du jetzt aus? Schneid'n doch lieber ganz herunter, damit sie keinen ehrlichen Mann mehr betrügen kann.

Dritter Marq. Dem Herrn Gottlieb haben gewiß die Mädchen sonst übel mitgespielt!

Gottlieb. Ja wohl, ja wohl! — Wenn ich an meine Fortuna denke! — Na! sie ist todt! Gott laße sie sanft ruhen! dadurch ist ihr und mir geholfen.

———

Zweiter Auftritt.

Erster und zweyter Marqeur. Die Vorigen.

Erster Marq. Du! Du sollst das Vivat größer machen.

Zweiter Marq. Und die Ziffern mehr auseinander!

Erster Marq. Und alles in gelbem Feuer!

Dritter Marq. Das versteht der Herr nicht! Alle Schrift muß weiß seyn.

Zweiter Marq. Wie wird denn die Fortuna gemahlt?

Dritter Marq. Die wird in halb Negligee gemahlt, wie es jetzt Mode ist, und über die Schulter kommt ein grünes Gewand, und unter den Arm ein Füllhorn.

Gottlieb. Das ist ja just nicht mehr Mode! Jetzt geht alles ziemlich ganz im Negligee.

Dritter Marq. Das ist griechischer Geschmack, das verstehst Du nicht!

Zweiter Marq. Mach' Er nur, Musje griechischer Geschmack, daß Er bald fertig wird; sonst kommen uns die Ballgäste über den Hals, und seine Mamsell wird ganz im natürlichen Negligee illuminirt.

Erster Marq. Der Herr kann es kaum erwarten! —

Zweiter Marq. Den hat das Glück auf einmal zum freigebigen Mann gemacht.

Gottlieb. Ja — freigebig! — Noch zehnmal geitziger wird er nun erst, als zuvor. Das ist nur der erste Taumel. Der Hochmuth kommt noch dazu! Er weiß nicht, wie er es anfangen soll, daß ihn gleich Jedermann für einen großen, reichen Mann ansieht.

Erster Marq. So ein außerordentliches Glück brächte mich aber auch aus aller Fassung. 90,000 Thaler zu gewinnen!

Gottlieb. Da haben andere Menschen manchmal noch ein größer Glück erlebt! — Der Lieutenant, der heute hier ankam, der muß auch was Ansehnliches gefunden oder geerbt haben; vor drey Jahren da war er noch ein blutarmer Student. — Manchen Menschen läuft das Glück ordentlich blind nach; das sieht man an unserm Herrn! Erst schon reich, und nun gar noch das große Loos gewonnen!

Erster Marq. Wir sollen ja noch keinem Menschen ein Wort davon sagen; er läßt es Euch nochmals erinnern.

Dritter Marq. Wenn die Mamsell nur nicht in den Garten oder gar hierher kommt, wir müßten ihr doch Rede und Antwort geben, wenn sie uns fragte.

Erster Marq. Ich seh' auch nicht ein, warum es noch ein Geheimniß bleiben soll? Wenn ich so ein Glück erlebte, ich könnte es keinem Menschen eine Minute verschweigen.

Zweyter Marq. Ja, ich auch nicht! Ich wüßte gleich, was ich machte —

Gottlieb.
Dritter Marq. } Nun! was denn?

Zweiter Marq. Ich heirathete mir ein recht armes Bauermädchen — und

Gottlieb. Und ließest Dir Dein Geld von ihr verthun? — Nein! ein Bauerguth kauft' ich mir, mit Ober- und Unterjagd. Hielt' mir eine tüchtige Kuppel Hunde — und Sonntags spielte ich in der Schenke Solo um zwey Groschen.

Dritter Marq. Das hört man, daß Du vom Dorfe bist in die Stadt gekommen. — Ein Mädchen, wie unser Julchen, wählte ich mir zur Frau; kaufte mir ein großes Haus, Pferde und Wagen; ließ' mich adeln und hielt' mir einen Affen.

Erster } Marq. (lachen) Das sieht
Zweiter }
Dir ähnlich!

Gottlieb. Lieber einen Esel, damit Du Gesellschaft hast.

Dritter Auftritt.

Frick. (ganz noch in voriger Stimmung, spricht im Eintreten noch zurück) Jetzt nicht, meine Tochter! ich habe den Kopf voll. (kommt vor) Geschwind, mache, daß Du hier fortkommst! — Ihr habt doch geschwiegen? ihr nichts gesagt?

Alle Viere. Keine Silbe.

Frick. Sie darf nicht ein Wort erfahren. — Geschwind, Daniel! mit Deiner Fortuna in den Pavillon! Ich habe den alten Mahler geholt, mit dem kannst Du alles fertig machen. Gottlieb kann Dir mit an die Hand gehen. Ihr andern — (von außen wird stark geklingelt) — — Marsch, ihr beyden, und geschwiegen! (Beyde ab) Du ziehst die Töchte in die Lampen, Gottlieb! Um das Baumöl wäre es schade! nimm von dem Kürbisöl, ich habe es unten hin-

gesetzt. Geschwind, ehe meine Tochter kömmt. Gehet durch die Seitenthüre; ich komme gleich nach. (beide zur Seite ab)

Vierter Auftritt.

Frick; gleich darauf Julchen.

Frick. (selbstzufrieden lächelnd) Wird Spaß geben! Wird Spaß geben! — Werden es nicht glauben wollen — sich anseh'n — mich anstaunen — wieder fragen — (zieht die Liste heraus) ist es — darf ich es — kann ich es glauben? Bis du sie überzeugst — du ihnen ihr Glü— bestätigest. — Still! — Weg mit dir! (steckt die Liste ein. Im geänderten Ton, zu Julchen im Eintreten) Höre, Julchen, hast Du denn —

Julchen. (freudig) Nun weiß ich alles, Väterchen!

Frick. (überrascht) Was — Du weißt alles?

Julchen. Alles — alles! — Das nenne ich mir doch noch ein Glück!

Frick. (für sich) Verdammte Schurken! —

Julchen. Daß Sie das aber nicht gleich gesehen haben, wundert mich nur?

Frick. Was — ich hätt' es nicht gleich gesehen?

Julchen. Nein! das ist ja eben der Spaß! — Ich sah es gleich auf den ersten Blick.

Frick. Wenn?

Julchen. So wie ich eintrat —

Frick. Wo lag es?

Julchen. Gleich in seinem Gesichte.

Frick. (erstaunt) Wo? — im Gesichte? In welchem?

Julchen. Nun — in seinem. — Er gestand es auch gleich —

Frick. Der Schurke! —

Julchen. Das ist vorbei. Er will hernach mit Ihnen zusammenrechnen —

Frick. (ärgerlich) Hat er denn das Geld schon?

Julchen. Freilich! Er ist jetzt bei Wackers.

Frick. Was macht er dort?

Julchen. Je nun, Väterchen, das ist ja keine Frage! Er muß doch der Räthin seine Aufwartung machen. Sie muß ihn doch kennen lernen.

Frick. Kennen lernen? Wen denn?

Julchen. Weil er Minchen nun heirathet —

Frick. Was? heirathet? Patzke?

Julchen. Gott bewahre! Wer spricht denn von Patzken! der Lieutenant! —

Frick. Welcher Lieutenant?

Julchen. Der heute hier angekommen — der mit der Chatoulle.

Frick. (ärgerlich) Wie kommt der in unser Gespräch?

Julchen. Er ist ja der Gegenstand deßelben!

Frick. (den Irrthum einsehend) Der Lieutenant — so, von dem sprichst Du? Ja, das ist was anders!

Julchen. Von wem denn sonst? Ich weiß nun alles. Er ist ein wahres Schooskind des Glücks —

Frick. (wieder in froher Laune) Kind! das steht keinem an der Stirne geschrieben — sonst hättest Du viel zu lesen! (gleichgültig) Wer ist denn der Herr Lieutenant?

Julchen. Ein sehr guter Bekannter von Ihnen, den Sie bis jetzt in sehr gutem Andenken behalten.

Frick. Ich — Und der ist?

Julchen. Ferona.

Frick. Ferona — der ehemalige Student — von dem der Fuchs ist?

Julchen. Ja, ja! der ist es. Er bezahlt Ihnen, was Sie dafür haben wollen.

Frick. Werd' ihn nicht übertheuern, bin nicht der Mann —

Julchen. O, der ist jetzt reicher, als wir!

Frick. Als wir? (lacht) Zweifle sehr — zweifle sehr!

Julchen. Und Wackers Minchen glücklicher als ich —

Frick. (noch stärker lachend) Glücklicher als Du?

Julchen. Weit glücklicher als ich — denn sie erhält, was sie allein glücklich machen kann. (ihrem Vater ins Ohr) Einen Mann, den sie liebt, und den ihr kein grämlicher Vater verweigern kann, wie mir. (naiv) Adieu, Papachen! (läuft ab)

Fünfter Auftritt.

Frick allein; dann Lieutenant Fero mit Hut und Stock.

Frick. Hättest Du mir das gesagt, ehe

ich die Liste erhalten, ich wollte Dir antworten! — Wirst bald ganz anders sprechen.

Fero. Nun, Herr Frick! Hat mein Fuchs während meiner Abwesenheit viel gefressen?

Frick. Es hat ihm geschmeckt, es hat ihm geschmeckt. — Mein Herr Lieutenant, ich freue mich unendlich, in Ihnen einen so lieben alten Bekannten wieder zu sehen. (schüttelt ihm die Hand)

Fero. Nun, was die Liebe betrift, die geht auf meine verbeßerten Umstände — und die alte Bekanntschaft — auf meine Schulden. Machen Sie mir meine Rechnung —

Frick. Bitte, bitte! hat gar keine Eile! — Wird sehr unbedeutend seyn —

Fero. Daran zweifle ich sehr!

Frick. Was sind einige hundert Thaler bey unser einem? —

Fero. Ich erstaune — Sie waren doch sonst —

Frick. Sonst — aber jetzt! — Man braucht solche Kleinigkeiten nicht mehr so ängstlich zu besorgen; die Gesinnung ändert sich mit den Verhältnißen. — Von etwas anderm! Erzeigen mir doch der Herr Lieu-

tenant mit Dero schönen Braut — ich weiß alles — auf heute Abend die Ehre, in meinem Garten einem kleinen Feste beizuwohnen. — Ich bitte aber, meiner Tochter nichts davon zu sagen.

Fero. Haben Sie ihr etwa schon einen Mann ausgesucht?

Frick. Errathen! getroffen!

Fero. Da komm' ich nicht! —

Frick. Kommen Sie — und Sie werden über meine Wahl erstaunen — und (mit Feuer) vollkommen mit mir zufrieden seyn. — Eine kleine Illumination, versteckte Musik, brennende Inschriften, Verlobung, Reichthum, Ueberraschung, Gratulation. — Es ist ein Glück, daß man Niemanden ansehen kann, was mit ihm vorgegangen ist!

Fero. Dasmal wäre es doch wohl gut! — Sie veranstalten das alles auf Ihre Unkosten?

Frick. Auf meine Unkosten!

Fero. Und der Zweck, den Sie dadurch erreichen wollen? — Denn ohne Absicht machen Sie solchen Aufwand nicht.

Frick. Absicht — Zweck! — Sie verkennen mich ganz, mein Herr Lieutenant!

Man ist nicht mehr der ehemalige Frick — ja, ja! Man denkt jetzt anders —

Fero. Diese Veränderung! muß nur seit wenig Stunden erfolgt seyn; denn bey meiner Ankunft waren Sie noch mit Leib und Seele der alte Frick.

Frick. Ja, ja! Sie haben Recht! Da war ich noch der alte. Eine Minute — ein Blick — eine glückliche Nachricht ist hinreichend, um uns auf einmal zu verändern. — Wenn es dunkel wird, bitte ich zu erscheinen. — Was Sie sehen und hören werden, wird Sie überzeugen, daß ich ein ganz anderer Mann bin, als Sie glauben. — Sie werden sprechen: Frick, Du bist der glücklichste und gescheidteste Kerl, den ich kenne! Meine Tochter wird mir bald um den Hals, bald zu Füßen fallen. (vertraut) Ich übergebe ihr meine Wirthschaft. Ihr Mann spricht viele Sprachen, schickt sich treflich zum Wirth. — Ich kaufe mir so für einige tausend Thaler — (einlenkend) Ich will Ihnen weiter nichts sagen —

Fero. Sagen Sie mir nur so viel: Haben Sie heute Wein gezogen?

Frick. (lacht) Denken, ich bin berauscht?

rauscht? Berauscht bin ich, ja, ja! aber von was? Wer hat eingeschenkt? Fortuna!

Fero. (für sich) Mit dem ist's nicht recht richtig! So war ich kaum in dem ersten Moment meiner glücklichsten Extase! (laut) Wer ist denn der Glückliche, den Ihr Julchen zum Manne bekommen soll?

Frick. Ein Künstler, ein verdienter Mann!

Fero. Ein Künstler? — Aber von welcher Art? Die Künste sind verschieden.

Frick. Einer sehr edlen, einer selt'nen Kunst!

Fero. Kennt ihn Ihre Tochter schon?

Frick. Ey, freilich!

Fero. Und gefällt ihr auch?

Frick. Das will ich meinen! Ich glaube, sie stürbe für ihn!

Fero. Ist er viel älter, als Ihre Tochter?

Frick. Nicht viel; etwa ein Paar Jahre.

Fero. Aber sehr reich?

Frick. Blutarm, aber geschickt, sehr geschickt!

Fero. Schön von Person?

Frick. Ja, das muß ich sagen: eine hübsche Figur macht er. Ist auch zu seiner Sache nothwendig.

Fero. (für sich) Er meint den Schauspieler; so wahr ich lebe! (laut) Und den haben Sie Ihrer Tochter freiwillig zum Manne bestimmt?

Frick. Ja — ich gebe ihr ihn, weil sie sich ihn selbst gewählt hat; weil er ihr, und sie ihm gefällt! — Und weil man es nicht mehr so nöthig braucht.

Fero. Und die Verlobung soll heute Abend im Garten geschehen?

Frick. Feierlich im Garten! — Nur bitte ich, bis dahin ja verschwiegen zu seyn, weder meiner Tochter noch sonst einem Menschen —

Fero. Das ist aber unerklärbar! Ihre Tochter soll verlobt werden, und gleichwohl nichts davon erfahren!

Frick. Wird sich schon alles aufklären, mein Herr Lieutenant! Werden alle darüber erstaunen! Aber nur verschwiegen, nur verschwiegen! (reicht ihm die Hand) Nur noch eine kleine Stunde Geduld, dann erfährt es die ganze Stadt, ja, die ganze Welt meinetwegen.

Fero. Herr! wenn Sie dasmal meine Erwartung nicht täuschen; so hat ein guter Genius Ihre Gestalt angenommen; oder Sie sind schon gestorben, und handeln so gut ohne Ihr Wißen und Willen.

Frick. (lacht) Sie sind immer noch der ehemalige lustige Mann!

Fero. (greift nach seinem Hute) Ich werde zu der bestimmten Zeit mich einfinden! — Und wird Ihre Tochter heute durch einen Mann glücklich, so bezahle ich Ihnen meine Schuld doppelt, und richte ihr die brillanteste Hochzeit aus.

Frick. Danke, danke! kann aber nicht angenommen werden.

Fero. Auch nicht? — Nun, Herr, so bleibe ich keine Minute länger bey Ihnen allein! Denn Sie sind gestorben, und wandeln schon als Geist herum. (ab.)

Sechster Auftritt.

Frick. Zweyter Marqeur; dann Gottlieb.

Zweiter Marq. Ich soll fragen, was wir machen sollen? Mamsell Julchen hat schon zweimal nach uns geschickt. Sie

ließ uns fragen: was wir im Garten zu thun hätten? Und ob die Gäste zu uns herunter kommen sollten?

Frick. Geh, sag' ihr: sie soll für heute Abend nach dem Lohnbedienten schicken. — Wie weit seyd Ihr denn?

Zweiter Marq. Wir streichen gleich alles schwarz.

Frick. Nur alles recht dünne; daß nicht so viel Farbe unnöthig verbraucht wird.

Gottlieb. Hören Sie, Herr Frick! Die Mamsell will in den Garten! Ich habe aber die Thüre zugemacht, sie kann nun nicht hinein.

Frick. Das ist recht, Gottlieb! Laß keinen Menschen hinein.

Gottlieb. Ja, aber die Mamsell will es erzwingen; sie wird uns bey Ihnen verklagen. Wir sollen oben aufwarten.

Zweiter Marq. Ich habe es dem Herrn schon gesagt.

Frick. Thut, was ich Euch befohlen habe! Geh Du zu meiner Tochter, und sag' ihr, sie solle den Lohnbedienten holen laßen; ich hätte es befohlen.

Zweiter Marq. (ab.)

Frick. Ist Patzke noch nicht gefunden?

Gottlieb. Er ist nirgends zu finden. Auf der Post war er auch nicht.

Frick. So wie er kommt, schickt ihn gleich zu mir.

Gottlieb. Ganz wohl!

Frick. Seyd Ihr bald fertig?

Gottlieb. Der alte Mahler bemahlte gleich die Fortuna mit Oel; sie sieht aus, wenn man sie gegen das Licht hält, wie die Frauenzimmer, wenn die Sonne auf sie scheint, so lůstern, gerade so durchsichtig sieht sie aus.

Frick. Das ist schön, Gottlieb! das ist schön! Geh an Deine Arbeit!

Gottlieb. Ganz recht! ich will wieder Schildwache stehen. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Frick; dann Waldstein.

Frick. Kann es kaum erwarten! wenn es nur schon fertig wäre! — Ein Glück lange auf dem Herzen zu haben, und es

nicht entdecken zu dürfen, das kostete mir das Leben! —

Waldstein. (tritt schnell herein; freudig) O, liebes Julchen! welche glückliche Nachricht (bemerkt seinen Irrthum) Verzeihen Sie, ich glaubte —

Frick. Meine Tochter wäre hier? — Nein, die ist nicht hier! Aber ihr Vater hört auch gern gute Nachrichten; zumal wenn sie seine Tochter angehen.

Waldstein. Verzeihen Sie —

Frick. O, recht gern! — Kommen Sie doch näher, mein Herr Waldstein! — Sie scheinen ja so verlegen! Ein Mann wie Sie, wird doch nicht in Verlegenheit kommen, (lacht) wenn er da den Vater findet, wo er die Tochter erwartete?

Waldstein. (kommt vor) O, nicht im geringsten, mein Herr Frick! — Der Mann, der die höchste Achtung für die Tochter hegt, hat nie Ursache, den Vater zu scheuen.

Frick. Sehen Sie einmal an! Recht brav gedacht! — Wie ich höre, bleibt Ihre Gesellschaft noch länger bey uns?

Waldstein. Ja, wir sind so glücklich! —

Frick. Wer sagte es mir denn gleich — ja, auch meine Tochter! — Sie haben es ihr gewiß auch als eine glückliche Nachricht hinterbracht. Wie?

Waldstein. Ich kann es nicht leugnen, der hiesige Aufenthalt ist mir zu angenehm —

Frick. Das glaube ich Ihnen! Sie haben viel Glück hier! — Ich meine den Beifall — den Sie überall erhalten, zumal bey den Mädchen und Weibern.

Waldstein. Diesen verdanke ich mehr dem glücklichen Inhalt meiner Rollen, die mir zu Theil werden, als mir selbst.

Frick. Sehr bescheiden! — Doch bleiben die Weiber immer gern mit Wohlgefallen an dem hübschen Manne hängen, der solche Rollen darstellt — ja, ja! Ich weiß schon, wie das ist! — Wenn ich Schauspieler wäre: ich spielte keine andern als Liebhaber, Helden, Prinzen und dergleichen; zu solchen alten Onkeln, Bauern, Juden oder gar Spitzbuben! da brächte mich kein Mensch!

Waldstein. (anzüglich) Die Natur bestimmt schon oft das Fach der Rollen,

in der man sowohl in der wirklichen, als in der Theaterwelt das meiste Glück macht.

Frick. (für sich) Der Spitzbube! (laut; lacht) Ja! da haben Sie wohl Recht! Doch ist der, der auf dem Theater den Helden spielt, oft außer demselben ein furchtsamer Haase; und der, der den beglückten Liebhaber machte — muß daheim mit einer langen Nase bey dem Vater seines Mädchens abziehen. Ha, ha, ha! Es ist närrisch in der Welt!

Waldstein. (für sich) Ha, ha! Ich verstehe dich! (laut) Ein Beweis, daß die Theaterväter meist nach denen der wirklichen Welt geschaffen sind.

Frick. Sie haben gewiß die Erfahrung schon an sich selbst gemacht?

Waldstein. Ich glaube, ich werde sie bald machen.

Frick. So? Haben Sie schon hier Ihr Netz nach etwas ausgeworfen? — Je nun, wenn sie einen reichen Vater hat, so können Sie ja von Ihrem Metier oder Kunst, wollte ich sagen, abgehen. Es giebt noch Wege genug —

Waldstein. Meine Kenntniße, und

die Hoffnung auf meinen Onkel öffnen mir gewiß noch jeden Weg, auch ohne den, welchen ich jetzt gehe. — Heute noch trift mein Onkel — wie mir der Canzler so eben durch einen Brief bewiesen hat — hier ein; und dieses war die frohe Nachricht, welche ich im Begriff stand —

Frick. Meiner Tochter zu sagen? Danke in ihrem Namen! — Und da ich sehe, daß Sie ein so aufrichtiger, mittheilender Mann sind; so will ich Gleiches mit Gleichem vergelten. (mit komischem Ceremoniel) Ich bitte Sie, mein Herr Waldstein, uns heute Abend in meinem Garten mit Ihrer werthen Person zu beehren, um die Eheverlobung meiner Tochter mitfeiern zu helfen.

Waldstein. (steht sprachlos.)

Frick. (lacht) Nun — das scheint Sie ja in Erstaunen zu setzen!

Waldstein. Ja! Der Antheil — den ich an dem Glück Ihrer Tochter nehme —

Frick. Der ist bey Ihnen nicht zu verkennen, das sehe ich.

Waldstein. Läßt mich hoffen, daß

der Glückliche, dem sie zu Theil wird, nur durch Liebe ihren Besitz erlangen kann —

Frick. Richtig! nur durch Liebe!

Waldstein. (etwas hastig) Und der Glückliche ist? heißt?

Frick. Das wißen Sie noch nicht? — — Der lange, reiche Oekonomierath Plat!

Waldstein. Den soll Julie heirathen?

Frick. (sich das Lachen verbeißend) Sie sollte freilich noch ein Paar Jahre warten; aber wie wir Männer nun einmal sind! Er läßt mir keine Ruhe. — Ich habe deswegen ein kleines Fest veranstaltet; sie weiß selbst noch kein Wort, daß sie ihrem Glücke so nahe ist; sie darf es auch nicht eher erfahren — verstehen Sie mich? Daß Sie nicht etwa durch voreilige Freude mir meine Ueberraschung verderben! — Hören Sie!

Waldstein. (ganz außer sich) O, gewiß nicht!

Frick. (immer mit verbißenem Lachen) Ich habe alleweile den verliebten Narren dazu eingeladen; doch unter einem andern Vorwande. Wenn er nun kommen wird! — Nun, Sie werden es schon mit ansehen! — Sie kommen doch gewiß?

Waldstein. Ich weiß nicht, ob meine Gegenwart angenehm dabey seyn würde.

Frick. (mit noch mehr Mühe das Lachen verbeißend) Ey, das will ich meinen! — Auf Sie ist der ganze Spaß berechnet. Der Herr Bräutigam glaubt nicht, daß ich sie ihm geben werde, und meine Tochter glaubt es auch nicht — und weil Sie nun vom Theater aus wißen, wie sich so etwas endigt; so sollen Sie mir immer Einschläge geben, wie ich mich am besten dabey verstellen muß. — (nimmt ihn bey der Hand) Also Ihr Wort? Sie kommen; aber verschwiegen!

Achter Auftritt.

Julchen. Die Vorigen. (Es wird nach und nach dunkel.)

Julchen. (im Eintreten) Sagen Sie mir nur, was das mit den Marqeurs und Gottlieben — (erstaunt, da sie sie beyde Hand in Hand sieht) Ergebene Dienerin, lieber Herr Waldstein! — Ich habe schon zweymal nach ihnen geschickt, und jetzt gehe ich noch

einmal selbst hinunter; der Garten ist verschloßen, und ich werde abgewiesen mit den Worten: Sie hätten es befohlen!

Frick. Laß nur gut seyn, Julchen! sollst schon in den Garten kommen —

Julchen. Die Ballgäste kommen an, und niemand ist da, der sie bedient. Der Lohnbediente kann allein nicht fertig werden. — Sagen Sie mir nur, was sie im Garten machen?

Frick. Sollst es bald erfahren! (nimmt sie auf die Seite) Ich habe Herrn Waldstein auf eine Abendmahlzeit auf heute zu mir gebeten! — Es ist Dir doch recht?

Julchen. O, Väterchen! — Wenn Sie sich bekehrten! Wenn Sie mich so —

Frick. Glücklich machten, als Wakkers Minchen! Ha, ha, ha, ha, ha!

Neunter Auftritt.

Vorige. Dritter Marqeur; dann Gottlieb.

Dritter Marq. (heimlich zu Frick) Es ist alles fertig! Wir haben es zur Pro-

be angebrannt. Ich wollte Sie fragen: ob Sie es erst sehen wollten, ehe Sie —

Frick. Fertig? Ich komme gleich! — Bleibt so lange hier, Kinder! — liebes Kind! wollt' ich sagen. Ich hole Euch gleich ab! — Daniel, geh' Du inzwischen in den Ballsaal, und sieh', wo es fehlt! — Herr Waldstein! nun, was ich gesagt habe! —

Gottlieb. (eilig) Ach! Herr Frick! ach! Herr Frick!

Frick. Was giebt es? Gottlieb!

Gottlieb. Daniel der Erste ist mit der Leiter in die ganze Illu —

Frick. (hält ihm geschwind den Mund zu) Willst Du gleich! — (auf die Seite) Hier komm' her! Was ist es?

Gottlieb. (halblaut) Die Illumination ist angebrannt. Daniel ist mit der Leiter hinein gefallen! Die 90,000 Thaler sind schon verbrannt —

Frick. Was? — Euch soll ja — — gleich komm mit! — (zu Julchen und Waldstein) Daß mir keines eher nachkommt, bis ich Euch hole! (ab mit Gottlieben)

———

Zehender Auftritt.

Julchen. Waldstein. Dritter Marqeur.

Julchen. Ein Licht, Daniel! Was giebt es denn? was ist denn geschehen?

Dritter Marq. Ich darf nicht reden, Mademoiselle! sonst wollte ich es Ihnen wohl sagen; aber so viel kann ich Ihnen doch sagen; es ist etwas Gutes für Sie! — Nun sollen Sie gleich Licht haben. (ab.)

Julchen. Für mich etwas Gutes!

Waldstein. Für Sie ein Glück — und für mich ein Unglück!

Julchen. (zärtlich ihm die Hand reichend) Das ist unmöglich!

Waldstein. Was ist einem reichen Vater nicht möglich! — Sie werden diesen Abend noch mit dem Oekonomierath Plat verlobt!

Julchen. Ha, ha, ha, ha! — Das kann wohl nicht möglich seyn!

Waldstein. Ihr Vater hat mich dazu eingeladen, und das mit einer Freude — die nur die gewiße Erfüllung seines Willens ihm geben kann.

Franz. (von außen) Geschwind, Marqeur! mein Herr verlangt eine Stube.

Julchen. Wir werden gestört! — Kommen Sie durch den Speisesaal, und erwarten Sie da meinen Vater. — Sein Vorhaben-sey auch welches es wolle — mein Glück und das Ihrige ist unzertrennlich. (ab mit ihm zur Seitenthüre.)

Eilfter Auftritt.

Dritter Marqeur mit zwey Lichtern. Das Theater wird wieder helle. Der Obrist im Mantel; hinter ihm Franz mit einem Mantelsack.

Obrist. Ist der Wirth, sein Herr, zu Hause?

Dritter Marq. (setzt die Lichter hin) Ja, gnädiger Herr! er ist im Garten. — Befehlen Sie —

Obrist. Nein, mein Sohn! Du kannst wieder gehen; bey Euch ist viel Leben, wie ich höre, Du wirst zu thun haben.

Dritter Marq. Der gnädige Herr gehen jetzt allem vor! (geht ab)

Obrist. Nun, Franz! geschwind zum Canzler. Melde ihm meine Ankunft und

wenn ich gelegen käme, würde ich sogleich bey ihm seyn. — Meinen Namen sagst Du außerdem noch Niemanden, wer Dich auch fragt; Du weißt schon, warum!

Franz. (im Abgehen) Wie Sie befehlen, gnädiger Herr! Von mir erfährt ihn gewiß Niemand. (ab.)

Obrist. (allein) Nun, Herr Neffe, wenn er dem entspricht, (sieht in einen Brief) was hier von ihm geschrieben wird; so wollen wir die schlechte Verfaßung seiner Oekonomie, die sein frommer Herr Vater, der Esel, so vorsätzlich verdarb, bald wieder gut machen. — (liest im Briefe) „Und liebt die schöne Tochter des reichen Gastwirths Frick, mit Namen Julchen.“ — Ein hübscher Name! Die Mädchen haben mir allemal gefallen, die so hießen. — Meine Einwilligung hast du; wenn der Vater ein ehrlicher, braver Mann ist, setzt er auch gleich das Wörtchen: „von“ nicht vor seinen Namen. Von meinem Bischen Habe, und wenn ich morgen stürbe, kann er nicht als reicher Herr von Stein leben; also besser, bürgerlich, und gut, als adelich, und schlecht gelebt. — Das ist meine Philosophie.

Zwölfter Auftritt.

Voriger. Julie.

Obrist. (überrascht) Teufel! Der Junge hat Geschmack! wenn sie das ist —

Julchen. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung! Ich wußte nicht, daß ein Fremder hier in diesem Zimmer sey; ich suchte meinen Vater —

Obrist. Sie sollen wahrlich nicht vergeblich gesucht haben; wenn Sie etwas von ihm erbitten wollten, so wagen Sie diese Bitte ohne Scheu an mich. (mit herzlicher Laune) Meine Jahre bestimmen mich ohnedem schon zum Vater; ob mein Blut gleich bey Ihrer Gegenwart gern eine ganz andere Sprache führte. — Heißen Sie Julchen?

Julchen. Ja, gnädiger Herr, so heisse ich!

Obrist. (freudig) Wirklich? (ihr die Hand streichelnd) Das ist mir herzlich lieb! Laßen Sie sich es auch lieb seyn; denn Julchen ist mein Favoritname, — versteht sich: nur wenn ihn solche hübsche gute Mädchen führen, wie Sie!

Julchen. Ihre frohe Laune und herzliche Güte laßen mich den kleinen Spott in

diesem Complimente nur halb erkennen. — Der gnädige Herr kennen mich noch zu wenig, um —

Obrist. Ich kennte Sie nicht? — Warte, Mädchen! die Beschuldigung sollst Du mir gleich büßen. (vertraut) Woher wüßt' ich denn, daß Sie verliebt sind, wenn ich Sie nicht kenn'te? Woher wüßt' ich denn, in wen Sie verliebt sind, wenn ich Sie nicht kennte?

Julchen. (sich die Fragen nicht vermuthend) Was? Das wüßten der gnädige Herr schon?

Obrist. Ha, ha, ha, ha! Ey freilich! Wer Sie nur einmal sieht, der weiß das auch!

Dreizehenter Auftritt.

Vorige. Franz.

Obrist. Nun, Franz! angetroffen?

Franz. Ja! — Er erwartet Sie mit Sehnsucht. Wenn der gnädige Herr aber nicht ausgehen wollten; so würde er selbst herkommen.

Obrist. Das soll er nicht. — (nimmt den Hut) Wenn ich wieder komme, liebes Julchen! sollen Sie auch mich näher kennen

lernen. — Franz, nimm meinen Mantel! (Franz nimmt ihn) Ich suche Sie sogleich auf. Denn wenn ein Husar ein Mädchen einmal gesehen hat, die ihm gefällt; dann wagt er Leib und Leben, und hätte sie auch schon ihren erklärten Liebhaber, wie das bey Ihnen der Fall ist. — Nicht wahr, ich kenne meine Leute? Adieu, Julchen! (ab mit Franzen.)

Julchen. (allein) Fast glaube ich, er ist mit meinem Vater einverstanden; oder er kann mir ins Herz blicken.

Vierzehenter Auftritt.

Julchen. Frick; dann Waldstein.

Frick. (ganz wieder in fröhlicher Stimmung) Nun, Kinder, kommt! Es ist alles fertig. — Wo ist denn der Herr Waldstein?

Julchen. Sagen Sie mir nur um aller Welt willen, was Sie heute vorhaben? — Kein Mensch steht mir Rede, und wenn man ja etwas erfährt, (kleinlaut) so ist es nichts Gutes.

Frick. (für sich) Ha! der Herr Comödiant haben sich das Herz leicht gemacht.

(laut) Ey, das hat ein Schelm gesagt und kein ehrlicher Mann! Nichts Gutes? Ha, ha, ha, ha! Mädel, Du bist unter einem glücklichen Planeten geboren, das sag' ich Dir! Jetzt komm!

Julchen. Wo denn hin?

Frick. Wo ich Dich hinführe! — Der Herr Lieutenant wird wohl schon da seyn. Nach dem Herrn Schauspieler will ich gleich selbst gehen.

Waldstein. (kommt zur Seitenthüre herein.)

Frick. Das ist gut, ich wollte Sie gleich holen! (faßt sie beyde an den Händen) Nun kommt! — Was Du auf dem Wege hören und sehen wirst, Julchen! fällt Dir im Traume kaum ein; und was Sie (lacht) dabey fühlen werden, mein Herr Waldstein, das haben Sie gewiß in keiner Ihrer Comödien noch gefühlt! (zieht sie nach der Seitenthüre.)

Waldstein. Ehe wir von hier gehen, erlauben Sie mir erst ein Geständniß, das —

Julchen. Das uns vielleicht jenen Gang erspart, bey dem —

Frick. Ihr mehr gewinnt, als ich! (indem er sie durch die Thüre abführt) Daß die Menschen doch immer das Glück der Blindheit beschuldigen: wahrscheinlich, weil sie selbst nicht sehen.

(Alle drey ab, zur Seitenthüre.)

Funfzehenter Auftritt.

Patzke. (er hat die Lotterielisten in den Händen; kommt zur Mittelthüre herein.)

Patzke. (schlägt ärgerlich auf die Listen) Verdammter Junge! Verdammter Junge! — Da muß der Teufel drinne sitzen! Drey Nieten auf einem Blatte! — O, ihr verdammten Jungen! Da greifen die Wachsstöcke blind drauf los, ohne zu bedenken, für wen die Nummern sind. (rennt auf und nieder) Warum denn gerade in meine Collecte lauter Nieten? — Nun, Herr Frick, dasmal haben Sie Ursache zum Schimpfen. Drey Loose bis zur letzten Klasse gesteuert, und alle drey rein durchgefallen! — Und das Douceur, das ich hätte bekommen können — O! die verdammten Jungen! (sieht durch das Fenster) Was flimmert denn da noch im Garten? — Was Teufel! da

ist ja alles illuminirt! — Ball im Hause der Garten illuminirt; nun eine glückliche Nachricht gebracht, da wäre was zu verdienen gewesen, — o, die verfluchten Jungen! (läuft nach der Thüre.)

Dritter Marq. (tritt ein) Bist Du da, Patzke? Du Blitzkerl! mache, daß Du in den Garten kommst, der Herr hat wohl zehnmal nach Dir gefragt; mache ja, daß Du gleich hinunter kommst! Heute kann Dein Waizen blühen. (nimmt die Lichter vom Tische.)

Patzke. Wenn die verdammten Jungen nicht wären, Danielchen! ja, da wäre es möglich; aber so — (rennt hinaus)

Dritter Marq. (folgt ihm)

Sechzehenter Auftritt.

Garten; ein kleiner Raum ist sichtbar. Die Aussicht ist durch eine Gardine verdeckt. Frick. Julchen. Waldstein.

Frick. (aus der Ferne) Nein, nein! hierher, Kinder!

Julchen. (noch hinter der Scene) Dort ist ja alles illuminirt, Väterchen!

Frick. (kommt hervor, beyde an der Hand) Hier bleibt stehen! — Fertig? Gottlieb!

Gottlieb. (hinter der Gardine) Alles fertig, Herr Frick!

Frick. (ganz in vollem Entzücken) Nun, Kinder, gebt Acht! (schlägt in die Hände; die Gardine verschwindet; man sieht den Garten erleuchtet, wie es Frick gesagt hat. Ein Tusch von blasenden Instrumenten hinter der Scene, so wie die Erleuchtung sichtbar wird. Die Marqeurs und Gottlieb stehen zur Seite; ein Tisch, worauf Wein und Gläser stehen.)

Julchen.
Waldstein. } (im Erstaunen) Vater, darf ich meinen Augen und Ohren trauen? Welche sonderbare Decoration?

Frick. (mit Wohlgefallen ihr Erstaunen betrachtend) Wie ich gedacht habe! — Nun, Julchen, was meinst Du dazu? — (zieht die Liste hervor) Was denkst Du davon? — Fällt Dir nichts ein? Was versprach ich Dir heute früh?

Julchen. Was? — Vater! wär' es möglich?

Frick. (tritt zwischen beyde) Hier seht her — Ein ehrlicher Mann hält sein Wort! — (nimmt ihre beyden Hände) Da hast Du

Deinen Mann! seyd glücklich, und liebt Euch Zeit Eures Lebens so wie heute — ich habe das große Loos gewonnen.

Julchen.
Waldstein.) (zugleich umarmend)

O, guter Vater!

Frick. Danke Euch, Kinder! Danke Euch! — Meine Wirthschaft will ich Euch übergeben; ich kaufe mir ein Ritterguth. —

Siebenzehenter Auftritt.

Vorige. Fero mit Wilhelminen.

Frick. Willkommen, Herr Lieutenant! — Ich gratulire, meine schöne Braut! — Hier stelle ich Ihnen meinen künftigen Schwiegersohn vor — und diese, als seine Braut! —

Wilhelmine. (zu Julchen) Mädchen, ist es möglich? Du auch Braut, und so ganz nach Deinen Wünschen?

Fero. (zu Waldstein) Mein Herr! Ihr Name ist hinreichend, um in Ihnen den Mann von Talent zu erkennen. — Ich hoffe auf Ihre Freundschaft. — Und Sie, mein Herr Frick, sind der allerbeste, scharmanteste Mann auf

der Welt! — Aber, was Teufel! was bedeutet denn diese Decoration?

Frick. Können Sie das nicht errathen? — Die spricht sich ja doch wohl selbst aus! — Gebt Wein her! (ein Marqeur präsentirt) Dies erste Glas zum Dank an die Fortuna —

Fero. Also, mir diese Anstalten? — Mein Herr Frick! das geht über alle meine Erwartung — (zu Julchen) Oder habe ich Ihnen —

Frick. Nichts — ich habe alles veranstaltet; Niemand weiß noch ein Wort davon — als —

Julchen. Herzensväterchen! sagen Sie mir nur — Sagten Sie denn: Sie hätten das —

Frick. (klopft ihr die Backen) Ja, liebes Julchen! ich — ich habe das große Loos gewonnen! —

Waldstein. In welcher Lotterie?

Julchen. Je, wenn denn?

Fero. Sie auch ein großes Loos?

Wilhelmine. Da sind zwey Gleichglückliche hier beisammen!

Frick. Darum angestoßen! Ihr auch, dahinten! Fortuna soll —

Achtzehenter Auftritt.

Vorige. Patzke mit der Liste.

Patzke. Allerliebster, bester Herr Frick! ich kann mich kaum erholen —

Frick. Patzke — bist Du da! (küßt ihn) Du Erzschelm, Du, Du! — Ich kleide Dich und Deine Kinder neu; da hast Du meine Hand darauf. Wenn —

Patzke. Ja, wenn! — Da würde ich wohl mit meinen Kindern dasmal, wie die Familie Adam's vor dem ersten Sündenfall herumlaufen! — Bedauere herzlich! ich sehe, Sie sind so vergnügt! — Die verdammten Jungen! — Ich fürchte mich, sie hin zu geben. —

Frick. Spitzbube! — Darum hast Du sie so heimlich hingelegt?

Fero. (hat die Decoration genauer besehen) Sagen Sie mir nur, Herr Frick: Sie haben also mit der nämlichen Nummer gewonnen, die ich habe?

Frick. So? Sie haben auch die Nummer gehabt — Ha, ha, ha! und sind gewiß damit durchgefallen!

Fero. Nein! — Das ist das sonderbarste — daß —

Patzke. Ja, leider!

Fero. Daß ich gerade auf diese Nummer das große Loos gewonnen habe!

Frick. Was? — Sie haben auch gewonnen? Ey, das ist ja scharmant —

Fero. Ja freilich! Ich denke, diese Galanterie rührt von Ihnen her, um Julchens glückliche Verlobung zugleich dabey zu feiern. — Ich habe die Liste nicht mehr bey mir, sonst könnte ich Ihnen —

Frick. Ich habe die meinige — hier sehen Sie!

Patzke. Sie haben sie schon? Wie ist denn das möglich? (sieht hinein)

Fero. (sieht hinein) Wie kommen Sie denn —

Patzke. Herr Frick! das ist ja —

Frick. Zu dem großen Gewinnste?

Fero. Zu meiner Liste?

Patzke. Die Liste von der Braunschweigschen Lotterie. — Hier habe ich die

Hannöverschen Listen! — Bester Herr Frick! da stehen Ihre schönen allerliebsten Nummern — mit drey verdammten Nieten drinnen. (alle werden aufmerksam)

Frick. (ohne sich zu besinnen, bleibt in der Stellung, wie er das Wort: Nieten gehört; stammelnd:) W — as — Nieten? — ich!

Patzke. Leider! liebster Herr Frick! — alle drey -- ich denke, ich soll ins Waßer laufen!

Frick. (wie oben) Hier — ist meine Liste — da habe ich gewonnen! —

Fero. (zum Lachen geneigt) Das ist die Meinige; die habe ich auf Ihrem Tische liegen laßen! Ha, ha! Sie haben sie gefunden; der Zufall läßt uns gleiche Nummern haben! (bricht in völliges Lachen aus) Sie halten die Liste für die Ihrige, und geben mir, ohne Ihr Wißen und Willen, eine Fete! — Sehen Sie nur die Listen gegen einander an!

Patzke. (schadenfroh) Ja, ja! (hält beyde Listen gegen einander) Braunschweiger sechstes Blatt — Hannöversches neuntes Blatt. — Ein abscheulicher Irrthum! — O, alle Teufel! ein Irrthum, um die gelbe Sucht zu bekommen!

Frick. (hat einen starren Blick in die Liste geworfen; sinkt in komischer Stellung fast zusammen) I! — ver — flucht! — alle Teu — — O! ich! — — Haltet mich! O, ich Esel! O! die verdammten Listen! — O, meine Freude, mein Ritterguth! — (sich erholend) Gottlieb! Dich laß ich auf die Galeeren schmieden. Hast Du nicht gesagt: das wäre die Liste?

Gottlieb. Ja, das wohl; aber nicht welche? das kann ich nicht wißen!

Julchen. Laßen Sie sich diesen Irrthum lieb seyn, Väterchen! Was Sie an Reichthum dabey einbüßen, das sollen Ihnen Ihre Kinder an Liebe ersetzen! Es ist kein Uebel in der Welt, sagt das Sprichwort — Es wirkt etwas Gutes. Ich und mein Mann in der Zukunft —

Frick. Was, Mann? — Welcher Mann?

Julchen. Kein anderer, als mit dem Sie mich so eben verlobt haben. Dieser hier!

Frick. Ich glaube, Du denkst: Du willst aus meinem Unglück Nutzen ziehen? — Die Hand los gelaßen, junger Herr! —

Meine Einwilligung war nur mit Bedingung; da jene nicht erfüllt ist, brauch' ich auch diese nicht zu halten.

Waldstein. So werde ich mich genöthiget sehen, gegen den Mann, welchen ich so gern Vater nennte, die Gesetze anzurufen.

Frick. Das wollen wir abwarten. Ich habe Geld! Sie keins; die Gesetze sind auf meiner Seite.

Julchen. Und ich habe das Thun und Laßen! — Ich laufe mit ihm davon — und der Prozeß ist aus!

Fero. Herr Frick! jetzt sind Sie wieder ganz der Alte; aber im Vertrauen, als ein alter Freund — Sie verlieren Ihren Prozeß! (zu Waldstein). Waren Zeugen bey der Verlobung?

Waldstein. (zeigt auf die Bedienung) Niemand, als diese hier!

Fero. Das ist genug! — Habt Ihr gehört und gesehen, (zeigt seine Börse) wie dieser Vater da, seine Tochter diesem Herrn zur Frau versprochen hat?

Die drey Marqeurs. Ja, das haben wir gehört und gesehen!

Gottlieb. Sie sollten sich zeitlebens so lieben, wie heute.

Fero. (giebt ihm abgewandt die Börse)

Frick. (zornig) Was? — Ihr wollet wider Euren Herrn zeugen? Ihr Undankbaren! Gleich setzt die Weingläser hin! (sie thun es) Ich will Euch zeigen, wer ich bin, und was ich vermag! — Habe ich Euch deswegen beschenkt? — Gleich löscht die Lampen aus!

Neunzehenter Auftritt.

Vorige. Obrißer.

Obrist. Nein, laßt sie brennen!

Waldstein. Gott! mein Onkel!

Julchen. Das Dein Onkel? — Nun erkläre ich mir seine Worte.

Obrist. Treffe ich hier den Schauspieler Waldstein?

Waldstein. Hier liegt er zu seines guten Onkels Füßen!

Obrist. (hebt ihn auf; ihn umarmend) Braver Junge! komm an mein Herz, da soll in Zukunft der Platz seyn, an dem Du

liegen sollst; alles, was ich von Dir höre, macht Dich meiner Liebe würdig.

Waldstein. Auch der Stand, in dem ich jetzt lebe?

Obrist. Auch dieser! — Daß ihn so viele entehren, trift nicht den, der ihn in seinem ganzen Umfange zu ehren versteht. — Die Verhältniße, in welchen wir in der Welt leben, machen uns eigentlich alle zu Schauspielern; denn ein Mensch sucht den andern zu täuschen, und anders zu erscheinen, als er wirklich ist. — Nur bey den Monologen, wenn der Mensch mit sich selbst spricht, da kann man erfahren, welches sein wahrer Charakter ist. — Wie so mancher muß Schauspieler in der Theater- als wirklichen Welt wider seinen Willen seyn. Warum einen Stand gering achten, der in unserer Welt zum Bedürfniß geworden? — Bleibe, wie jetzt, ein braver, brauchbarer Mann; so wirst Du Deiner Familie, Deinem Stande, der Menschheit, und Dir selbst Ehre machen! — Komm nochmals an mein Herz — ich habe mich längst nach Dir gesehnt! (zu den übrigen) — Ich komme vermuthlich hier zu einem Familienfeste? Ich bitte, mich daran Theil nehmen zu laßen.

Waldstein. (vorstellend) Der Herr Lieutenant Ferona nebst seiner schönen Braut! — (Verbeugungen von beiden Seiten)

Fero. (wie oben) Unterthäniger Diener! Dieses ist der Herr Gastwirth Frick, dem alleweile eine kleine Fatalität passiret ist —

Obrist. (zu Waldstein) Und dieses liebe Mädchen?

Julchen. Ist ganz glücklich, wenn sie jetzt von Ihnen eben so gut gekannt wird, als vor einigen Minuten. —

Waldstein. Bester Onkel, was werden Sie sagen, wenn ich Sie bitte: mein Brautwerber bey diesem Manne um dieses Mädchen zu seyn?

Obrist. Daß dein Geschmack ganz dem meinigen begegnet. (zu Julchen) Mädchen, Deine freundlichen Augen sagen mir: ich werde eine brave Nichte an Dir bekommen, nicht wahr?

Julchen. Wenn es auf mich allein ankäme, so sollten meine Augen gewiß nicht zu Lügnern werden, gnädiger Herr! aber —

Obrist. (etwas heimlich) Aber Dein

Bayerische Staatsbibliothek München

Alter macht Umstände? — Die will ich gleich heben! — Mein Herr Wirth! —

Frick. (der bis jetzt mit Zorn und Aerger gekämpft hat) Was steht zu Befehl?

Obrist. Um ein freundlicher Gesicht bitte ich zuerst! — Mit dem jetzigen bin ich nicht zufrieden. —

Frick. Das Gesicht ist mein, es hat mir Aerger genug gemacht; es kann also nicht anders sehen.

Obrist. Kann auch so bleiben! — Dieses ist Ihre Tochter?

Frick. Leider! ja.

Obrist. Dieser ist meines Bruders Sohn; ich jetzt sein Vater — er liebt Ihre Tochter; sie ihn! — (sehr gutmüthig) Geben Sie sie ihm zum Weibe! — Ich bitte im Namen meines Sohnes darum —

Julchen.
Waldstein.) Unsere unbegränzte Liebe soll Ihr Lohn seyn.

Frick. (unwillig) Ich gebe meine Tochter keinem Comödianten!

Obrist. Herr! er ist mein Neffe — und wenn er mir — (gelaßner) Verzeihen Sie! ich vergaß, daß ich in einem Familien-

Cirkel bin! — Und die Ursache Ihrer Weigerung?

Fero. (zu Frick heimlich) Sagen Sie sie ja nicht; Sie werden ausgelacht.

Waldstein. Vor wenig Minuten gab er uns freiwillig seinen Seegen. Sie sehen hier noch die feierlichen Anstalten dazu — und nun hat ein selbst verursachter Irrthum seine Gesinnungen geändert —

Obrist. Ihr seyd also schon verlobt?

Waldstein. In Gegenwart dieser Zeugen.

Julchen. Bey Musik und Seegenswünschen.

Wilhelmine. Ich selbst habe die Bestätigung aus seinem Munde.

Die Marqeurs und Gottlieb. Wir alle waren Zeugen.

Obrist. Herr, und Sie wollen Ihr Wort wieder zurücknehmen?

Frick. (kann vor Zorn kaum sprechen) Ich gab es blos unter einer Bedingung. (zu den übrigen) Ich will es euch schon gedenken!

Obrist. Menschen muß man nicht bedingungsweise glücklich machen. — Welche Bedingung war es?

Fero. (zieht den Obersten seitwärts und spricht mit ihm)

Patzke. Allervortrefflichster Herr Frick! ich kann noch von meinem außerordentlichen Erstaunen nicht zu mir selbst kommen! — Also dieser Irrthum hat Dieselben zu gegenwärtiger Festlichkeit, so ganz wider Dero Gewohnheit vermocht? O, da beklage ich sehr! Alles, was sich aus den Listen ersehen —

Frick. Geh' Er mir gleich vom Halse mit seinen verdammten Listen!

Obrist. (lacht laut auf) Da muß er ja den schwarzen Staar gehabt haben! — (zu Frick) Ihren Fehler, Herr, will ich in etwas wieder gut machen. 25,000 Thaler ist noch mein Vermögen! Mein Neffe ist mein Erbe. Ich gebe die Hälfte bey Lebzeiten als Heirathsgut; wir machen zusammen eine Familie aus; meine Gage ernährt mich; das Kapital greife ich gewiß nicht an. (reicht ihm die Hand) Nun, Herr! das sind Sie doch zufrieden?

Julchen. (zum Obristen) Dafür wollen wir Sie pflegen, und sollten Sie Methusalems Alter erreichen.

Waldstein. (wie oben) O, mein zweiter Vater! —

Obrist. Du führ'st von heute an Deinen Familiennamen wieder! — Merk' Dir's, das hat mich geärgert, daß Du Deinen Namen verheimlichet hast. — Der Name ehret den Stand nicht; aber der Stand, wenn er zum Nutzen und Bildung der Menschheit beyträgt, ehrt jeden Namen, selbst, wenn ein „von" davor steht. Die alten von Stein waren Minnesänger, als Kaiser Karl der Große sie in den Adelstand erhob. — Du bist diesem Stande durch Deine Kunst wieder näher gekommen! — Von Stein soll in —

Julchen. Wie, Adolph! Du bist — Sie sind von Adel? — Das wird ja eine Mesalliance! — Haben Sie auch das bedacht?

Waldstein. Wo Liebe die Herzen vereinigt, kann keine Mesalliance statt finden.

Frick. (wird, wie er das Wort Adel hört, aufmerksam und freundlicher) Von Stein ist Dero werthester Name?

Waldstein. Ja! — Meine Absicht, warum ich Wald vorsetzte —

Obrist. War nicht gut! — Mein Herr, bekomme ich bald den Handschlag?

Frick. Dieselben sind also ein geborner Edelmann?

Obrist. So gut, als ich!

Frick. Und haben Dero edlen hohen Stand verleugnet? Ey — ey — ey! Was doch aus einer blinden Unwissenheit für Irrthum in den Ehrenbezeugungen entstehen kann!

Obrist. Davon ist jetzt nicht die Rede.

Frick. Ey, allerdings! (mit komischem Anstand zu Waldstein) Mein Hochwohlgeborner und gnädigster Herr! Wie ich vernommen habe, so fühlen Hochdieselben gegen diese meine eheliche Tochter die edelste und reinste Liebe, und begehren und verlangen selbige zu Dero ehelichen Gemahlin zu erheben? — So ertheile ich denn hiermit Denenselben —

Julchen. }
Waldstein. } Ihren väterlichen Segen?

Fero. (küßt Frick) Herzens-Frickchen, das war schön! — Mich freut nichts dabey, als Ihr gutes Herz, und Ihre Verstellungskunst!

Obrist. Dank Ihnen für die Einwilligung! Für das Glück ihrer Ehe bürgt mir ihre Liebe.

Wilhelmine. (umarmt Julchen; alle übrige drücken ihre Freude aus)

Frick. Mein gnädiger Herr Schwiegersohn! das Vorgefallene bitte ich —

Waldstein. Bester Vater!

Julchen. Väterchen! jetzt habe ich das große Loos gewonnen — (zu Waldstein) wenn nicht eine Niete dahinter steckt.

Frick. Schweig, meine gnädige Frau Tochter! das war eine verdammte Geschichte —

Fero. Die zu einem herrlichen Ausgange führt. — Da Sie ohne Ihr Wissen mir eine Feierlichkeit veranstaltet haben, so übernehme ich alle Kosten derselben. (zu den Marqeurs) Wein her! (die Marqeurs präsentiren)

Frick. Ja! auf ein hohes Wohlergehen müssen wir trinken.

Obrist. (zu Julchen) Auf des Stammbaums neue Früchte!

Fero. (umarmt mit der linken Wilhelminen, in der andern Hand das Glas) Das Glück führte uns zur Liebe zurück! — Also — das Glück und die Liebe!

Alle. (stoßen an) Das Glück und die Liebe!

(Ein sanfter Tusch fällt ein.)

Der Vorhang fällt.

Die Rettung.

Ein Schauspiel in vier Akten.

Personen.

Hauptmann von Lichtenborn.
Kaufmann Rollmann.
Amalie, seine Tochter.
Wilhelm, sein Pflegesohn.
Wenzel, Rollmanns Vetter, etwas taub.
Elisabeth, Rollmanns Haushälterin.
Lottchen, Mädchen bey Amalien.
Ein Unbekannter.
Orat, ein Mohr, Diener des Unbekannten.
Antonie, eine Fremde.
Heinrich, Reitknecht des Hauptmanns.
Franz, Rollmanns alter Diener.
Jacob, ein Schiffer, Franzens Bruder.

Der Schauplatz ist in und bey einer großen Seestadt.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein kleines Zimmer im Hause des Kaufmanns. Es ist Morgen. Wilhelm lehnt am Fenster, und bläst auf der Flöte: Wie schön begrüßt der Morgen ꝛc.

Amalie tritt unter währendem Blasen ein. Sie ist noch im Negligee, aber sehr sittsam angekleidet. Sie bleibt stehen, bis Wilhelm endet, dann läuft sie zu ihm, und küßt ihn.

Amalie. Das zum Dank, daß Du mich so früh und so schön wecktest.

Wilhelm. (sieht Amalien eine Weile an, dann mit Erstaunen) Malchen, ist es möglich! Du so früh auf, und schon bey mir?

Amalie. Nun — das setzt Dich so in Erstaunen? Sonst kam ich des Tages wohl zehnmal und es freute Dich immer.

Wilhelm. (traurig) Ach! sonst — aber jetzt! Malchen! die Zeiten sind entflo-

hen, wo wir uns ohne Zwang, so oft wir wünschten, sehen konnten. Als wir noch nicht wußten, daß unsere Herzen sich kannten. — Ja, in jenen Zeiten, wo Dein Vater sich so manchmal geschmeichelt fand, wenn die Lehrer Dir und mir das beste Zeugniß gaben, und uns scherzweise: die kleinen Freunde, nannten — ja, damals staunte ich freilich nicht, wenn Du oft zu mir kamst, mich um dieses und jenes befragtest — mir mit einem freundlichen Lächeln danktest. — Malchen! wer dachte damals daran, daß dieses alles aufhören müßte?

Amalie. Aufhören, Wilhelm?

Wilhelm. Ja, Amalie! Oder glaubst Du, daß Dein Vater nicht längst unser Verständniß entdeckt hat?

Amalie. Leider glaube ich es selbst. (ihm in die Arme fallend) Ach, Wilhelm! — Du weißt noch nicht alles. — Der Hauptmann hat gestern bey meinem Vater um mich angehalten. — Mit vielen Freuden benachrichtigte mich der gute Vater davon. Er glaubte, wie glücklich er mich durch diese Nachricht machen würde, weil die Einkünfte des Hauptmanns in einem Monate

mehr betragen, als ein genügsamer Mann in einem Jahre braucht. (mit Schmerz) Er hat mich ihm zugesagt. (Wilhelm gehet von ihr weg) Heute soll ich mich erklären. — Dieses alles ließ mich nicht schlafen; so wie ich Dich blasen hörte, entschloß ich mich, weil alles noch schläft, zu Dir zu gehen, (sie geht ihm nach) um mir bey Dir Rath und Trost zu holen. — Wilhelm! — Du weißt, ich liebe Dich — Du warst der erste Mann, dem ich mein Herz öffnete. — Du sollst es auch bleiben. — Sag', was soll ich thun? was soll ich meinem Vater antworten?

Wilhelm. O, Amalie, daß ich Dir das sagen muß! (für sich) Ja, ich will es ihr entdecken! diese Frage ändert meinen Entschluß. (laut) Amalie! (betrachtet sie forschend) wirst Du auch zu dem, was ich Dir rathe, und was ich selbst thun werde, Deine Genehmigung willig geben? Auch überzeugt bleiben, daß ich Dich liebe, wenn schon mein Entschluß dem Scheine nach, es Dir nicht sogleich bewiese?

Amalie. Ja, Wilhelm! sey Dein Rath auch, welcher er wolle, ich werde ihn befolgen; denn ich weiß, Du liebst mich.

Wilhelm. Ja, bey dem Ewigen, der Dich und mich möge glücklich machen, schwöre ich es Dir: ich liebe Dich mehr, als mein Leben; gern gäbe ich dasselbe für Dein Wohl hin. — Aber Amalie! um dieser Liebe willen sey standhaft; mit blutendem Herzen muß ich es Dir sagen: — ich verlaße Dich und Deinen Vater heute noch. (Amalie bricht in Thränen aus) Nenne mich nicht undankbar, Amalie! ich kann Deinem Vater keinen größern Beweis meiner Dankbarkeit geben, als durch meine schnelle Entfernung. — Ob es mich gleich von allem trennt — was mich allein glücklich macht.

Amalie. Nein, Wilhelm! darauf war ich nicht gefaßt. — Nein! eher wage ich alles, ehe ich Dich von mir laße. — Komm zu meinem Vater! er ist gut, er liebt Dich und mich. — Laß uns ihm alles entdecken.

Wilhelm. O! wie wenig kennst Du Deinen Vater. — Er, einer der reichsten dieser Stadt — Du sein einziges Kind und Erbe — und ich — sein Untergebener — die Waise von noch unbekannten Aeltern — von seiner Güte erzogen. — Ich sollte hoffen können, seine Einwilligung zu erhalten? Nein, Amalie, ich müßte Dich weniger lie-

ben, wenn ich Dich mit dieser Hoffnung täuschen könnte. — Ich kenne die Absichten und Pläne, welche Dein Vater sich träumt, wenn er in der Zukunft an Deine Verheirathung denkt. — Der Hauptmann scheint ihm der Mann zu seyn, welcher Dich glücklich machen kann; sein Vermögen, sein Rang bestätigen dieses noch mehr. — Und ich sollte auf einmal alle diese väterlichen Hoffnungen zertrümmern? — Hieße das dankbar seyn für alle die Sorgfalt, welche er auf meine Erziehung gewendet. — Würde er meine Liebe zu Dir unter den jetzigen Umständen billigen können? — Nie, Amalie! ich kenne ihn. — Ich will Dich verdienen, will Dich von Deinem Vater freiwillig erhalten, aber nicht erzwingen oder erbetteln, und so den Unwillen desselben auf Dich und mich laden. — Durch Thätigkeit und Glück hoffe ich mir die Mittel zu erwerben, Dich einst glücklich machen zu können. — Amalie, wenn ich dieses Ziel erreicht, wenn ich dann zurückkehre und Dich noch frey finde, o Amalie, so eile ich zu Deinem Vater, bitte um Deine Hand —

Amalie. Und Du vergißest, daß ich

mich heute noch wegen des Hauptmanns erklären soll? daß —

Wilhelm. (einfallend) Sey deswegen ruhig. — Dein Vater kann Dich nicht zwingen. — Ein Brief von mir, welchen er nach meiner Abreise durch Franzen erhält, soll ihn von allem unterrichten; soll ihm beweisen, daß die Liebe mich zum thätigen Mann machen wird, um Deiner würdig zu werden. — Auch Dir wollte ich den Schmerz der Trennung ersparen. Deine Frage ändert meinen Entschluß. — Faße Muth, Amalie! Was sind einige Jahre Trennung? — die Hoffnung, dieses wohlthätige Geschenk, wird sie uns in Tage verkürzen.

Amalie. Hoffnung, ohne Dich? was wäre der Frühling ohne den Glanz der Sonne? — Und der Ort Deiner Reise? Verschweige mir nichts; wenn ich alles weiß, vielleicht werde ich ruhiger.

Wilhelm. Du sollst ihn wißen. Aber versprich mir, ruhig zu seyn, Dich nicht aufs neue zu quälen.

Amalie. Ich verspreche es Dir, sey er auch noch so fern.

Wilhelm. Ich habe mir durch den ausgebreiteten Handel Deines Vaters Freun-

de in — Ostindien verschafft. (Amalie erschrickt, sucht sich aber gleich wieder zu faßen) Auf diese sind meine Hoffnungen gegründet. Dort kann das Glück mich eher begünstigen, als hier. Ich erhalte Unterstützung von der Ostindischen Compagnie. Selbst einiges, von der Güte Deines Vaters mir erspartes Geld erleichtert mir die Reise. Heute Nacht segelt ein Schiff von Deinem Vater dort hin. Der Schiffer, Franzens Bruder, nimmt mich mit. Alles läßt mich einen glücklichen Ausgang meines Unternehmens erwarten, denn Amaliens Liebe begleitet mich! In jenem entfernten Lande wird das Andenken an Dich mir alle Beschwerlichkeiten erleichtern.

Amalie. Aber, was bleibt mir? — Wird mein Vater nicht täglich über meine Liebe zu Dir, und über die Weigerung in jede andere Verbindung zu wilkigen, aufgebracht, mir seinen Unwillen empfinden lassen? mich hart behandeln, und mich zwingen, ihm zu gehorchen? Was soll ich diesem allen entgegen setzen?

Wilhelm. Die Gewalt seiner Liebe, die Du über sein Herz besitzest. Aufschub

einiger Jahre kann er Dir nicht verweigern, Deine Jugend entschuldiget alles.

Amalie. Und heute schon, — ohne Vorbereitung, — ohne Abschied. — Wilhelm! Deine Liebe ist ein Schatten gegen die meinige, sonst hättest Du mir dieses alles nicht erst heute entdeckt.

Wilhelm. (sie umschlingend) Diesen Vorwurf verdiene ich nicht. Schnell mußte es geschehen. Es blieb mir kein Mittel weiter. Schon längst war ich Willens, Dir meinen Plan mitzutheilen; aber wie leicht hätten Deine Thränen mich bewogen, meinen Entschluß zu ändern. Theils fürchtete ich Deine Tage dadurch zu trüben, und jeder Augenblick, der Wolken auf diese Stirne bringt, macht auch mir böse Stunden. (küßt sie) Sieh mich nicht so traurig an. Ich kehre gewiß glücklich zurück. — Heute Abend erwarte ich Dich im Garten, um ungestört Dir den Abschiedskuß zu geben. Bis dahin sey ruhig. — Bedenke, daß jede Verzögerung unsere Wünsche entfernt. — Jetzt geh auf Dein Zimmer, Dein Vater möchte nach Dir fragen und Argwohn schö-

pfen. — Treffen wir uns den Tag über, so verrathe Dich nicht.

Amalie. Leb wohl, Wilhelm! — Ach! nur noch ein einziges Lebewohl darf ich Dir sagen, ach! vielleicht das letzte. O! ich gehe mit weit schwererm Herzen von Dir, als ich kam. (Sie gehet. Wilhelm begleitet sie)

Wilhelm. (nach einer Pause) Wie verschieden vertheilt das Schicksal seine Güter. Einem Rang, Ehre, Vermögen — mir die Liebe dieses Engels. — Ach mir nur einen kleinen Theil von ersterm, und mein Glück wäre vollkommen.

Zweite Scene.

Franz. Guten Morgen, Herr Wilhelm. Schon einen Besuch gehabt? — (ihn bey der Hand faßend) Es wird wirklich Zeit, daß Sie reisen, es möchte sonst zu spät werden. — Ihre Sachen werden um eilf Uhr diesen Morgen abgeholt. Ich habe dafür gesorgt, daß es niemand bemerkt. Nach zwölf Uhr Nachts, wenn der Wind nicht umläuft, wird das Schiff die Anker

lichten. Mein Bruder erwartet Sie. Ich begleite Sie bis an den Hafen, und bitte Gott um eine glückliche Fahrt.

Wilhelm. Ich danke, lieber Franz, für Ihre Güte. Den Brief sollen Sie diesen Mittag erhalten, wo wir noch alles mit einander verabreden können, was Sie meinem Pflegevater noch mündlich von mir sagen sollen.

Franz. Weiß Malchen von Ihrem Vorhaben? Sie begegnete mir mit nassen Augen.

Wilhelm. Sie weiß alles, und ich hoffe, es ist besser, daß sie es weiß. Ihre Empfindungen werden dadurch schwächer und schaden ihr weniger. — Ich gehe ins Comtoir. Sollten Sie mich zu sprechen wünschen, so wissen Sie mich zu treffen. Hier ist der Schlüßel (giebt den Schlüßel Franzen) zur Stube. Meine Sachen sind gepackt. — O guter Franz, es ist hart, alle die zu verlaßen, die von unserm ersten Denken an uns so wohl gewollt haben. Auch Ihnen bin ich vielen Dank schuldig; aber ich bin jetzt unfähig zu danken. Wir sprechen uns heute Abend noch. (geht ab)

Franz. (allein, siehet ihm nach) Ich kann mir es denken, wie schwer es Dir wird, dies Haus zu verlaßen. Armer Wilhelm! Und doch — besser dein Herz blutet jetzt unter den Leiden der Trennung — als du bereuest zu spät, den Frieden einer Familie gestört zu haben. Verdient hättest du es, Theil an ihrem Glück zu nehmen. Aber die Wege unsers Lebens werden selten ohne Dornen seyn; sie zü überspringen, sind wir zu schwach; aber durch gutgewählte Mittel können auch die stärksten besiegt werden. (geht ab)

Dritte Scene.

Zimmer beim Kaufmann mit einer Mittel- und Seitenthüre.

Rollmann im Schlafrock und langen Tabackspfeife, klingelt einigemal heftig. Lottchen tritt ein.

Rollmann. Wo ist Franz?

Lottchen. Ich sah ihn durch den Garten zu Herrn Wilhelm gehen. Befehlen Sie aber —

Rollmann. Mein Frühstück. (Lottchen will gehen)

Rollmann. Weißt Du nicht, ob meine Tochter aufgestanden?

Lottchen. (sehr gesprächig) O schon lang. Als ich sie wecken wollte, war sie schon nicht mehr zu finden, die alte Christiane sagte mir unten in der Küche: die Mamsell wäre nach dem Garten gegangen. — Herr Wilhelm bliesen diesen Morgen wieder recht schön, vielleicht hat das Mamsell Amalien so früh geweckt, sie hört es sehr gern, das weiß ich. Und über —

Rollmann. Mein Frühstück.

Vierte Scene.

Rollmann. (nach einer kleinen Pause) Wenn es das wäre! — Sie erschrack, als ich ihr es gestern sagte. — Doch nein — das habe ich nicht zu fürchten; da bürgt mir ihre und seine Liebe zu mir dafür. — Beide wissen meinen Willen, sie kennen meine Pläne. Wohl mir — das wird mir den Schlaf nicht rauben.

Fünfte Scene.

Wenzel, mit Papieren, ist zeitig eingetreten, und hat die letzten Worte noch gehört.

Wenzel. Ey, ey! Dieselben haben sich den Schlaf geraubt? da bedaure ich Sie herzlich.

Rollmann. Guten Morgen, Vetter Wenzel! Was bedauren Sie mich denn schon?

Wenzel. Daß Ew. Edeln sich den Schlaf geraubt.

Rollmann. Wer, ich?

Wenzel. Ja, — es geht mir auch manchmal so, wenn ich mein Schlaftränkchen Abends vergeße.

Rollmann. Das wird wohl bey Ihnen selten der Fall seyn. Was bringen Sie mir schon so früh?

Wenzel. Wie? — Was ich singe?

Rollmann. Ich frage, was Sie mir so früh bringen?

Wenzel. Ha — so — so! Die geschloßenen Bücher zu der morgenden Lottoziehung, und hier die Frachtbriefe zur Unterschrift. — Der Falk liegt seegelfertig,

wird diese Nacht mit gutem Winde abgehen. Die Ladung ist voll, und verspricht guten Vortheil. Auch ist ein Brief aus London an Dieselben eingelaufen. (übergiebt alles) Wünsche, daß er von erfreulichem Inhalt seyn möge.

Rollmann. (besiehet das Siegel) Von meinem Jugendfreund Winter, ich kenne sein Siegel. Es sind keine Geschäftsnachrichten. Er ist Pfarrer der evangelischen Gemeine.

Wenzel. Was, der Brief soll meine?

Rollmann. Nicht doch! (für sich) deine Ehrlichkeit muß mit Gedult bezahlt werden. (laut) Ich danke für die richtige Einhändigung! — Warum bemüht man Sie aber mit diesen Geschäften? Sie sind wohl noch mein Verwandter und Freund, aber nicht mehr mein Diener.

Wenzel. Wie sagen Sie?

Rollmann. Warum man Sie noch mit diesen Geschäften beschwert?

Wenzel. Verzeihen Ew. Edeln. Ich habe sie freywillig übernommen. Das alte kaufmännische Blut regt sich allemal, so oft ich Geschäfte abzumachen sehe, und da meine

fata-

fatale Maladie und Ew. Edeln Güte mich zur Ruhe verwiesen haben; so will ich doch noch einigen Nutzen schaffen, und überneh-me gern kleine Geschäfte, die —

Rollmann. Sie haben mir und meinem Hause sehr lange und nützlich gedient; daß Sie Ihre Ruhe auch ohne die Beschwerden des Alters schon längst verdient hätten, und also das, was Sie bey mir noch erhalten und genießen, nicht erst noch zu verdienen brauchen. (macht eine Bewegung mit der Hand gegen Wenzeln, in welcher er die Pfeife hat.)

Wenzel. (greift darnach) Ich soll sie ausrauchen?

Rollmann. Warum nicht gar! (sehr laut) Sie sind ein braver Mann, auch wenn Sie gar nichts mehr thun, das haben Sie mir schon vor dreißig Jahren bewiesen.

Wenzel. War meine Pflicht!

Rollmann. (abbrechend) Haben Sie nicht auch in das morgende Lotto gesetzt?

Wenzel. Nein, mein werthester Herr Rollmann! Ich brauche meine Paar Pfennige nothwendiger. Ich gewönne nichts,

und wenn ich alle Nummern auf einmal besetzte. Im Spiel und bey Frauenzimmern da habe ich in meinem Leben kein Glück gehabt.

Rollmann. Da haben Sie wohl auch in Ihrem Leben nicht geliebt?

Wenzel. Ja, es ist freilich betrübt.

Sechste Scene.

Amalie. (sie ist sehr verlegen, und zwingt sich, heiter zu seyn) Guten Morgen, mein Vater! (küßt ihm die Hand) Guten Morgen, Herr Wenzel!

Lottchen. (bringt Chocolade nebst Tassen und geht ab.)

Rollmann. Guten Morgen, Malchen! — Warst Du schon im Garten?

Amalie. (sehr verlegen) Ja, mein Vater!

Rollmann. Allein? oder war der Hauptmann bey Dir?

Amalie. (sich faßend) Ich war allein. — Ich habe den Hauptmann seit gestern Mittag nicht gesehen.

Rollmann. (hat sich eingeschenkt, und trinkt) Auch nicht an ihn gedacht?

Amalie. Ach, ja! — Mehr, als mir lieb ist!

Rollmann. (lacht) Da hört und sieht man es ja, daß Du verliebt bist. Bist ja aber über und über roth geworden. — Ha, ha, ha! mehr, als Dir lieb ist. Nun, Malchen, mir ist es sehr lieb!

Wenzel. (hat sich Mühe gegeben, alles zu verstehen, und seinen guten Morgen anzubringen) Meine Hochedle Mademoiselle, ich wünsche Ihnen einen schönen guten Morgen!

Amalie. Ich danke Ihnen!

Wenzel. Und unterfange mich, zu fragen: ob die Hochedle Mademoiselle sich vollkommen wohl befinden?

Amalie. (mit erzwungener Laune:) Mein Körper ist wohl gesund; aber das Herz ist gefährlich krank.

Wenzel. Da vermuthe ich, daß es von der Witterung herkommt, denn es ist —

Amalie. (einfallend) Sehr schönes Wetter! — Nein, lieber Herr Wenzel! Sie

können als Doktor mir da keinen guten Rath geben.

Wenzel. Aber Hochedle Mademoiselle, was soll ich Ihnen denn dafür geben?

Amalie. (für sich) O, du armer Mann! (laut) So hab' ich es nicht gemeint. Sie haben mich falsch verstanden. Sie können mir nicht helfen.

Rollmann. Ja, das glaube ich selbst. (entsiegelt den Brief)

Wenzel. Das ist mir herzlich leid. — Sollte ich Ihnen aber, Edle Mademoiselle, mit sonst etwas dienen können! Ich habe guten ungarischen Ausbruch gestern erhalten. Früh, zu einem Frühstückchen, so ein Paar Fläschchen. — Es ist etwas Delikates; befehlen die Hochedle Mademoiselle, es ist dem alten Wenzel ein Glück, Ihnen, Mademoiselle, dienen zu können.

Amalie. Sie sind sehr gütig. Sie wißen, ich trinke keinen Wein! Doch ja — hier, am großen Markte, wohnt der alte Matrose, welcher in meines Vaters Dienste verunglückte. Wollen Sie mir für diesen eine Flasche geben?

Wenzel. Gleich den Augenblick, Hochedle Mademoiselle; der alte Wenzel wird so schnell, als ein Vogel wieder da seyn. (geht ab.)

Rollmann. (legt den Brief zusammen, und steht auf) Da erhalte ich einen Brief aus London von Wintern. Er schreibt mir: daß ich einen Besuch von dorther mit dem ersten hier landenden Schiffe bekommen würde, welcher mir die wichtigsten Dinge, die uns allen ein Räthsel gewesen wären, entdecken würde; und der ein von mir längst getrennter Freund wäre. — Hätte ich nicht so viele gewiße Nachrichten von dem Tode Deiner Mutter Bruder, ich würde hoffen, daß es dieser wäre; aber leider war deßen Schicksal sehr traurig. — Doch, sey es, wer es wolle! besorge, daß das rothe Zimmer für ihn bereitet werde. (kleine Pause, dann mit Heiterkeit) Nun, Malchen, wie ist es? — Nach Deiner vorigen Aeußerung wird der Hauptmann wohl keine ungünstige Antwort erhalten! — Bist Du mit Deinem Herzen zu Rathe gegangen? Kann ich dem Hauptmann mein Jawort geben?

Amalie. Ehe ich Ihnen diese Frage beantworte, guter Vater! wage ich zuvor

eine Bitte: (ihn umarmend) Laßen Sie mich noch bey Ihnen bleiben! Ich fühle mich so glücklich in Ihrer Gesellschaft. Auch bin ich noch zu jung, um schon als Frau in der großen Welt zu erscheinen. In dem väterlichen Hause ist mir ja immer am wohlsten gewesen. Da lebe ich so sorgenfrey und glücklich! — O, mein guter Vater! gewähren Sie mir meine Bitte, laßen Sie mich noch bey Ihnen!

Rollmann. Liebes Malchen! ich will Dich ja deswegen an einen wohlhabenden braven Mann versorgt wißen, um Dich noch glücklicher zu machen. — Und daß der Hauptmann ein solcher Mann ist, mußt Du doch selbst gestehen!

Amalie. Daß er reich ist, habe ich oft gehört, — aber, macht Reichthum wohl allein glücklich? — Auch mit Wenigem kann man zufrieden leben, wenn dem Herzen kein Wunsch mehr übrig bleibt. Dieses haben Sie mir sehr oft selbst gelehrt.

Rollmann. Ja, mein Kind, wenn ein Jedes in der Welt für sich leben könnte; da brauchte ein solches Robinsonsleben nicht viel. — Die Ehen aber, welche auf

Mondenschein und Strohhütten gebauet werden, sind eben so erbärmlich, als der Grund, auf welchem sie stehen. — Nein, Malchen, das geht nicht! Ich muß Dich noch gut versorgt wißen, ehe ich noch älter werde; oder wohl gar diese Welt verlaße. Bedenke, in einigen Tagen ist mein neunundsechzigster Geburtstag. — Malchen, mache Deinem Vater die Freude, Dich an diesem Tage als Braut des Hauptmanns von Lichtenborn zu sehen.

Amalie. (bedeckt mit dem Tuche das Gesicht) O, mein Vater! — fordern Sie alles von mir, ja, mein Leben, — nur diese Forderung kann ich nicht erfüllen. Ich würde nicht glücklich!

Rollmann. (ernst) Sage mir aufrichtig, was hast Du wider den Hauptmann? — Gefällt Dir seine Person nicht? Nun, da wärest Du die Einzige dieser Stadt; alle Weiber und Mädchen beneiden Dir ihn. Seine Sitten sind fein, und verrathen den Mann von feiner Bildung und gutem Ton. Ist sein Adel nicht einer der ältesten? Jedes andere bürgerliche Mädchen würde sich kaum ein solches Glück träumen, was Du von

Dir stößt. — Soll Dein Vater nicht die Freude erleben, Dich auf Deinen Gütern als gebietende Frau besuchen zu können? Bedenke, daß es der Lieblingsgedanke Deines alten Vaters ist!

Amalie. (für sich) O, Wilhelm! Du hast wahr gesprochen. (laut) Bester Vater! jedes andere Mädchen wird mit dem Hauptmann so glücklich werden, als ein Mensch im Stande ist, den andern glücklich zu machen — aber ich würde das Gegentheil!

Rollmann. So! (forschend) Könntest Du mich wohl auch hintergehen, Amalie! — Hätte Deine Abneigung wohl gar eine Ursache, welche Du mir nicht sagen könntest, ohne zu erröthen? — Ich bemerke seit einiger Zeit nicht mehr die frohe Laune an Dir. Du fliehest meine Gegenwart, wo Du kannst. (steigend) Malchen, ich habe Dir in Deinem Leben wenig böse Worte gesagt! — Merke ich aber, daß Du mich in der wichtigsten Handlung Deines Lebens hintergehest, — und mir leichtsinnig und vorsätzlich meine gut gemeinten Absichten mit Dir vereitelst; — dann sollst Du mich nicht mehr als Vater kennen!

Amalie. (zu seinen Füßen) O, mein Vater! Vergebung! Ich will alles —

Siebente Scene.

Wenzel. (mit Wein) Hier ist — (erstaunt, als er Amalien knieend erblickt, und läßt die Flasche fallen) Meine Edle Mademoiselle! Was sehe ich? — Ist denn ein Unglück in dieser kurzen Zeit geschehen, das die werthe Familie in Trauer versetzt? — Ach, der schöne Ausbruch!

Rollmann. Nein! —

Amalie. Ich — war —

Rollmann. (einfallend) Meine Tochter dankte mir für etwas.

Amalie. (ihm die Hand küssend) Gütiger Vater!

Wenzel. Ja, Dankbarkeit ist eine schöne Tugend. — Ich will nicht stören, und gleich ein andres Fläschchen holen. Werde es auf Ihr Zimmer senden, Mademoiselle! (geht ab.)

Rollmann. (nach einer Pause, in welcher er seine Papiere zusammen nimmt.) Ich will Dich nicht fragen, was ich Dir vergeben soll. —

Ich mag Dein Geständniß nicht, da es der Unwille Deines Vaters Dir erst erpressen mußte. — Ich zwinge Dich zu keiner Heirath. — Wisse aber, daß alle romanhafte und thörichte Liebe, die Deine Unerfahrenheit sich etwa einbilden könnte, — von mir — so lange ich denken kann — nicht gebilligt wird. — Vermögen ohne gegenseitige Neigung macht nicht glücklich. — Aber eine Ehe, welche ohne reellen Grund auf das sobald verfliegende und täuschende System der Liebe gegründet ist, ist dann, wenn der Rausch verflogen, und die Augen ohne Brille den leeren Raum der Täuschung erblicken, die Hölle auf Erden. (ab in die Seitenthüre.)

Amalie. (küßt ihm im Abgehen die Hand.) Nun fühle ich es, daß Wilhelm mich liebt. Ach! kein ander Mittel als Trennung. (feierlich) Vater! und Wilhelm! — in Euch sey mein Herz getheilt. — Dir zu gehorchen — Dich ewig zu lieben, und deine Rückkehr sehnsuchtsvoll zu hoffen. — Dieses ist der traurige Weg, den ich nun allein gehen muß. — Du, Vater der Liebe! — Du schufst die Liebe in uns, um uns zu glücklichen Menschen zu machen. Gieb, daß auch ich einst glücklich die Freuden derselben empfinde.

———

Achte Scene.

Hauptmann von Lichtenborn.

Hauptmann. (küßt ihr die Hand.) So feierlich, meine schöne Amalie? Ich störe wohl in der Morgenandacht? O möcht' doch auch ich mit in dieses Gebet eingeschloßen seyn, so könnte ich hoffen —

Amalie. (heiter.) Sie haben es errathen, ich betete — und wenn ich es aufrichtig gestehen soll — so hatten Sie im weiten Sinne des Worts Antheil daran —

Hauptmann. Himmlische Amalie! Wie soll ich Ihnen danken? darf ich glauben, daß die schöne Amalie meinen heißesten Wünschen bald Gehör geben wird? — Daß ich heute noch den glücklichsten meiner Tage erleben werde —

Amalie. (schnell einfallend) Herr Hauptmann, Sie haben den wahren Sinn meiner Antwort falsch verstanden, nehmen Sie das, was ich jetzt sagen werde, nicht als Scherz auf. Man betet auch oft: — Erlös uns von dem Uebel! (verbeugt sich und geht schnell ab.)

Neunte Scene.

Hauptmann. (allein) Alle Teufel, das war stark! und einem Korbe nicht unähnlich. Mir eine solche Antwort auf meinen ehrenvollen Antrag? Der Vater verspricht mit aller möglichen Hoffnung — kommt mir im halben Wege entgegen. — Sollte mein Adel, Rang und Vermögen nicht auf das Seinige wirken? Ein sechzehnjähriges Mädchen und noch dazu bürgerlich, sollte die ohne Eitelkeit — allen diesem Glanze widerstehen? Ha! das wäre Versündigung an der Natur und verwegner Zweifel an ihrem einmal genommenen Gange. — Sie hat vielleicht schon ohne Wissen des Vaters gewählt. Denn wo ist wohl jetzt ein Mädchen, das nicht ihre heimlich begünstigten Liebhaber hätte? — Amalie ist zwar kein gewöhnliches Mädchen. — Oder ich habe nicht die rechten Mittel gefunden, ihre Liebe zu verdienen. Das erste wäre nicht so leicht zu erforschen, als das zweite. — Ein Geschenk von Werth? — Mein Portrait mit Brillanten, und das heute noch — Schlägt sie das aus, so ist mein erster Verdacht nicht ohne Grund.

Zehnte Scene.

Wilhelm. (geht auf die Seitenthüre zu.)

Hauptmann. Ha, lieber Freund! Sie sind so eilig. Ich bin Ihnen noch Dank schuldig für die Musikalien, welche ich von Ihnen erhalten. Sie haben meinen ganzen Beyfall. — Wer hätte gedacht, daß in dem stillen Herrn Wilhelm solche bezaubernde Talente verborgen lägen!

Wilhelm. Blos ihre Güte, mein Herr Hauptmann! legen ihnen einigen Werth bey. Denn, wie wäre es möglich, — da es meine ersten Versuche sind.

Hauptmann. Um so eher macht es Ihnen Ehre; und ich wünsche mir Glück, mit einem so verdienstvollen Mann bekannt geworden zu seyn. Herr Rollmann hat mir noch kürzlich den Eifer und Fleiß gerühmt, mit welchem sie auch seine Geschäfte betreiben.

Wilhelm. Es muß meine erste Pflicht seyn, alles zu thun, was den Nutzen meines Pflegevaters befördert, um nur in etwas das zu verdienen, was ich so reichlich erhalten habe.

Hauptmann. Schön und edel ge-

dacht. (reicht ihm die Hand) Ich schenke Ihnen meine Freundschaft, und bitte um die Ihrige. Lassen Sie sich zufällige äußere Glücksumstände nicht abschrecken. Sollte ich Ihnen in dieser oder jener Angelegenheit dienen können, so fordere ich zum Beweis Ihrer Freundschaft, daß Sie sich ohne Scheu an mich wenden.

Wilhelm. (verlegen) Ihre Güte, — ich gestehe es, kömmt mir etwas überraschend. Das Geschenk Ihrer Freundschaft fühle ich mit allem Werthe, den es für mich haben muß. Doch das Zutrauen, welches Sie von mir fordern, kann ich ohnmöglich dem rauben, welcher von meiner Jugend an das erste Recht dazu hatte.

Hauptmann. Nicht rauben, sondern theilen, und das um so eher, da auch ich hoffe, bald ein Glied dieser Familie zu seyn. (abbrechend) Sie sind schon lange hier in dieser Familie?

Wilhelm. Von meinem dritten Jahre an.

Hauptmann. Und haben mit der schönen Amalie gleiche Kindesrechte genossen?

Wilhelm. Ja! Hätte man mir es nicht gesagt, ich hätte es nie gefühlt noch ahnden können, daß Herr Rollmann nicht mein leiblicher Vater wäre; so ungetheilt war seine Liebe zu mir und seiner Tochter.

Hauptmann. (vertraut) Noch eine Frage, lieber Freund! an deren Beantwortung mir viel gelegen. — Sie sind mit Amalien aufgewachsen, kennen sie genauer als ich; Sie haben Gelegenheit gehabt, sie zu beobachten. — Sie wissen, welche Absichten ich auf sie habe. Sagen Sie mir ohne Zurückhaltung: glauben Sie, daß Amalie schon die Gewalt der Liebe kennt? Ich fürchte so etwas, denn sie scheint Abneigung gegen mich zu fühlen.

Wilhelm. (verlegen) Herr Hauptmann — ich habe — nicht genug Kenntniß, einen weiblichen Charakter richtig zu studiren. (gefaßt) Ich bin also unfähig, Ihnen diese Frage zu beantworten. Wer ist im Stande das Herz eines Mädchens zu durchschauen, wenn nicht Liebe den Schlüßel darzu reicht.

Hauptmann. Ihre eigene Vermuthung, Ihre eigene kleinen Bemerkungen,

die man in dergleichen Fällen sehr leicht macht, wollte ich hören. Und darum bitte ich.

Wilhelm. Auch das kleinste Urtheil würde doch unvollkommen seyn, wenn ich auch im Stande wäre, Amalien von der Seite zu beurtheilen.

Hauptmann. (empfindlich) Sie üben die so nöthige Pflicht der Verschwiegenheit Ihres Standes auch gegen die Tochter aus? — Verzeihen Sie!

Wilhelm. Auch Ihre Verzeihung, Herr Hauptmann! Doch um Ihnen zu beweisen, daß ich den Werth Ihres Vertrauens erkenne: Sie werden in sehr kurzer Zeit sich diese Fragen selbst beantworten können.

Eilfte Scene.

Vorige. Wenzel aus der Seitenthüre.

Wenzel. Liebes Herr Wilhelmchen! Sie sollten zum Herrn kommen. — Mein Hochwohlgeborner Herr Hauptmann von Lichtenborn, ich habe das Glück, Denenselben mein schuldiges Compliment zu vermelden.

Lottchen

Lottchen. (tritt ein und nimmt das Geschirr weg, geht ab)

Hauptmann. Schon gut, schon gut! — Lottchen, ich habe Dir etwas zu sagen.

Wenzel. Nein, heute kann ich nicht mit auf das Gut!

Hauptmann. (gehet ihr nach)

Wenzel. (allein) Ein lieber scharmanter Mann sind der Herr Offizier, das muß ich sagen! (gegen die Thüre zeigend, wo er abgieng) Aber allemal auf dem Marsch begriffen — so wie er ein Frauenzimmer sieht. Das mag wohl in dem Militairblute liegen; ist also nicht zu ändern. (will ab)

Zwölfte Scene.

Elisabeth mit einem Teller Kuchen. Complimente von beiden Seiten.

Elisabeth. Endlich finde ich Sie, mein werthester Herr Buchhalter. Ich habe Sie wie ein Blümchen im Winter gesucht. — Ich bin hiermit so frey, Ihnen ein Stückchen Kuchen zu offeriren. Ich weiß,

daß der Herr Buchhalter es nicht ungütig nehmen, ich habe mir selbst einen gebacken, weil heute mein Namenstag ist.

Wenzel. Meine edle Mademoiselle Elisabeth, ich bin so durchdrungen von der Empfindung des Dankes — ja, wie sage ich nur gleich — wie der Kuchen von der Fettigkeit der Butter und der Süßigkeit des Zuckers. Ich werde ihn gleich mitnehmen, wenn Sie erlauben. Da schmeckt ein Gläschen dazu. (schlägt ihn in Papier ein)

Elisabeth. Auch bitte ich zugleich, lieber Herr Buchhalter, diese Nummern noch aufzuzeichnen, ich habe sie diesen Morgen erst gewählt, weil ich einen sehr bedeutenden Traum gehabt habe. Ich will es nicht gern den Herrn wissen lassen; und der neue Buchhalter ist mir ein zu arger Spottvogel, er spricht immer: wenn ich über die Berge gienge, da regnete es. Hier, nehmen Sie! Jede ist mit acht Groschen besetzt. Hier werden Sie das Geld haben, es ist richtig gezählet. (giebt es in Papier Wenzeln nebst dem Zettel) Vielleicht seegnet mich der Himmel. — Unser Pflegesohn Wilhelm hat auch auf mein Zureden fünf Nummern gesetzt.

Wenzel. So? Haben sie denn viel gestohlen?

Elisabeth. Wer denn?

Wenzel. Nun, die gesetzt sind worden?

Elisabeth. Nein — nein, ich sagte: Wilhelm hätte auch Nummern gesetzt.

Wenzel. Ja — so! Das weiß ich schon. Jede mit einem Thaler. Herr Rollmann hat ihm das Geld dazu gegeben. — Aber, sagen Sie mir doch, liebe Mademoiselle Elisabeth! was dem Wilhelm fehlen muß? Er ist so stille für sich hin, und das nur seit einer gewißen Zeit. Ich glaube, daß er seine Affection auf Jungfer Lottchen gesetzt hat. Wie?

Elisabeth. (verschämt) Nein, mein lieber Herr Wenzel! dazu hat unser Wilhelm zu viel Verstand. Ich könnte Ihnen wohl ein Licht aufstecken, wie das zugeht. Aber — je nun, Ihnen will ich es vertrauen. — So etwas sind Schickungen des Himmels. — Das gute Menschchen dauert mich in der Seele. Ich will es Ihnen gestehen, (an dem Teller drehend) er hat ein Auge auf mich.

Wenzel. Auf mich?

Elisabeth. Ach bewahre! (laut) Er liebt mich im Stillen.

Wenzel. Das muß sehr stille zugegangen seyn, ich habe noch kein Wort davon gehört —

Elisabeth. Er ehrt mich, wie seine Mutter; bedankt sich für jede Kleinigkeit so höflich, so verbindlich. — Vor einigen Tagen hatte ich ihm ein Paar Manschettchen ausgebessert, gleich brachte er mir die schönsten Kirschen und sagte — Malchen war zufällig dabey, die können Sie fragen — er wünsche, daß er die Zeit auch schon erreicht hätte, wo ein gutes Weibchen die Bedürfniße ähnlicher Art ihm besorgte. Ich ward über und über roth.

Wenzel. Warum denn?

Elisabeth. I — nun, weil ich nicht allein war. Ich werde dem Herrn bey erster Gelegenheit alles vorstellen, und ich hoffe, daß er nichts dagegen haben wird. Mein weniges Vermögen ist doch hinlänglich, einen kleinen Handel anzufangen. Und so will ich dem guten armen Menschen sein

Glück gründen; er ist von aller Welt verlaßen. Er dauert mich.

Wenzel. Ja, mich auch.

Elisabeth. Sagen Sie aber noch keinem Menschen von meinem christlichen Vorhaben ein Wörtchen. Ich will, daß es alle recht überrascht.

Wenzel. Ja, ja! mich hat es recht sehr überrascht, werthe Mademoiselle! Ich werde schweigen, da haben Sie mein Wort. — Nun muß ich gleich noch die Nummern eintragen laßen, es wird sonst zu spät, denn morgen wird gezogen. — Ich wünsche Ihnen, liebe Mademoiselle Elisabeth, wohl zu leben, danke Ihnen nochmals für den Kuchen, werde ihn sogleich zu einem Gläschen Wein verzehren. (mit vielen Complimenten ab zur Seitenthüre.)

Elisabeth. Ich habe das Vergnügen, Sie zu begleiten; ich muß wieder in die Küche. (ab zur Mittelthüre)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Das vorige Zimmer.

Amalie aus der Mittel-, Wilhelm aus der Seitenthüre, sehen sich schüchtern um, und fliegen einander in die Arme.

Amalie. Mein Wilhelm!

Wilhelm. Mädchen meines Herzens, Du weinst? Ach! verbittre mir nicht die noch wenigen Stunden, die ich Dich sehen kann, und die ich noch hier bin. Hast Du mit Deinem Vater gesprochen? Er ist so ernsthaft, sein Blick ist nicht so ruhig, als sonst.

Amalie. Wilhelm! es war das erstemal, daß ich ihn in dem Grade aufgebracht sahe. Er ahndet, daß ich eine geheime Leidenschaft nähre, die seinen Wünschen zuwider ist. O Wilhelm! was für eine traurige Zukunft erblick' ich in der Fer-

ne. — Höre, Wilhelm! der edle Beweis Deiner Liebe, den Du meinem Vater und mir geben willst, ist groß und nicht gewöhnlich. Wenig Jünglinge würden Dir gleich handeln. Und das macht Dich mir doppelt werth. (mit Thränen) Und nun Dir zu beweisen, daß — ich Dich noch stärker liebe, ich begleite Dich!

Wilhelm. O Amalie! wohin führt Dich deine Leidenschaft? Und Dein Vater sollte verzweifeln, Dir und Deinem Verführer fluchen? Sollte er das einzige Kind, den Trost, die Freude seines Alters in der Stunde seines Todes vergebens rufen? — Nein, eher würde ich Dich bitten, mich nicht zu lieben, als daß ich einen solchen Raub an Deinem Vater begienge. — Nicht wahr, Amalie! Du wolltest mir nur beweisen, wie grenzenlos Deine Liebe zu mir ist?

Amalie. Ach nein, Wilhelm! Hättest Du darein gewilliget — ich hätte Dich begleitet.

Wilhelm. Und konntest Du wohl glauben, daß ich darein willigen würde?

Amalie. (sieht ihn an, schüttelt mit dem Kopfe und küßt ihn.)

———

Zweite Scene.

Vorige. Franz aus der Seitenthüre, gleich darauf Rollmann.

Franz. (eilig) Ihr Herr Vater, Malchen.

Wilhelm. Leb wohl! — im Garten sehe ich Dich wieder —

Amalie. Und dann vielleicht nie mehr. (geht ab. Wilhelm begleitet sie bis zur Thüre.)

Rollmann. (mit Papieren) War meine Tochter hier?

Franz. Ja!

Rollmann. (für sich) Mein Verdacht wird stärker. (laut zu Franzen) Diese Papiere sogleich ins Comtoir.

Franz. (nimmt sie und geht ab)

Dritte Scene.

Rollmann und Wilhelm.

Rollmann. (setzt sich) Bist Du oder der Buchhalter bey der Wittwe Alten gewesen? Die von Triest auf sie lautenden Wechsel sind heute zahlbar. Besorge es!

Wilhelm. (will gehn.)

Rollmann. Wilhelm!

Wilhelm. Herr Rollmann!

Rollmann. Warum nennest du mich nicht Vater?

Wilhelm. Darf ich Sie noch so nennen?

Rollmann. Habe ich Dir Ursache zu dieser Frage gegeben? Sie befremdet mich sehr.

Wilhelm. O nein, niemals mein gütiger Vater!

Rollmann. Und werde es auch gewiß in der Zukunft nicht. — (kleine Pause.) Höre Wilhelm! ich habe über Dein Fortkommen und über Dein Glück, was Du in der Welt noch erlangen kannst, nachgedacht. Und ich finde, daß es Zeit wird, Dir andere und noch weitläuftigere Geschäfte, als Du bisher bey mir betrieben hast, anzuvertrauen. — Ein junger Kaufmann, der immer in einerley Geschäften negoziret, kann nicht zu dem vollkommenen Grad von Kenntnissen gelangen, die ihn zum wahren Kaufmann qualifiziren.

Wilhelm. (etwas verlegen) Noch verstehe ich Sie nicht vollkommen.

Rollmann. (steht auf) Du weißt, daß

ich Willens bin, wenn ich meine Tochter versorgt habe, (mit einem Blick auf Wilhelm) die Handlung aufzugeben, und den Rest der Tage, die mir noch geschenkt sind, auf meinem Guthe mir und meinem Kinde in aller Stille zu leben.

Wilhelm. Ich erinnere mich dessen.

Rollmann. Es ist aber meine Pflicht, Dir zuvor einen andern Geschäftskreis anzuweisen. — Da es Dir aber auch ohnedem ein Schein von Erniedrigung seyn würde, mir für Salair zu dienen, und Du nun fähig bist, jedem Geschäfte vorzustehen, folglich auch den darauf folgenden Lohn fordern kannst; — so habe ich mit den Gebrüdern Böhmer gesprochen. Ihr erster Comtoirist ist gestorben, wie Du weist. Ich habe Dich an seine Stelle vorgeschlagen. Sie freuen sich, Dich zu erhalten. Gehe zu ihnen, und sprich das Weitere mit ihnen selbst. — Dieses nimm als Deine Aussteuer von mir an. (drückt ihm eine volle Börse in die Hand.) Mein Pflegesohn soll nicht mit leeren Händen in die Welt treten. — Mein Herz und mein Haus bleibt Dir zu allen Zeiten offen.

Wilhelm. Mein Vater! mein Wohlthäter! könnten Sie die Gefühle errathen,

die mein Innerstes erschüttern. Ihre Absicht zeigt, wie gut Sie es mit mir meinen, und wie schön Sie eine Pflicht mit der andern zu verbinden wißen. — Ich gehorche Ihrem Willen. — Ja, ich werde ihm noch zuvor kommen, damit ich Ihnen beweise — daß kein Opfer der Liebe und Dankbarkeit zu groß ist.

Rollmann. Ich glaube, daß es Dir einige Ueberwindung kosten wird. — Aber es ist zu Deinem Besten — und zu meiner Beruhigung.

Wilhelm. Das wird es mir erleichtern. Und das Andenken des Glücks, das ich in Ihren Armen und in Ihrem Hause genossen habe, wird mich zu fernerem Bestreben, Ihnen dienen zu können, aufmuntern. — Vater! O entzückender Gedanke! wenn ich sagen könnte: mein Vater! Doch das soll mich nicht abhalten, Ihnen mein volles Herz noch einmal zu zeigen. — Sollte vielleicht zwischen uns keine — solche Stunde mehr statt finden; so lassen Sie mich Ihnen anjetzt nochmals danken. — Lassen Sie mich mit diesem Kuße, (küßt ihn) zum letztenmale fühlen, wie ein Sohn seinem Vater für die erhaltene Sorgfalt und Pflege dankt. —

Wie so glücklich er sich fühlt, wenn ihm Fehler verziehen und Güte erwiesen wurde — Gütiger Gott! schenke diesem würdigen Greis das glückliche Loos eines deiner Lieblinge, dann ist einer meiner heißesten Wünsche erfüllt.

Rollmann. (gerührt) Ich danke Dir. Doch bleiben wir uns nahe genug, um uns täglich zu sehen. Ich werde mich innig freuen, wenn ich im Stande bin, Dir in der Zukunft den Verlust Deines leiblichen Vaters vergessend zu machen. Auch ist es möglich, daß ich etwas mehreres von Deinem Herkommen erfahre. Ich erwarte stündlich Besuch aus England. — Besorge, was ich Dir übertragen. Morgen berichte mir, was die Gebrüder Böhmer mit Dir verhandelt haben. Ich gehe auf die Börse. Morgen mehr. (will gehen)

Wilhelm. (mit sich kämpfend, ob er sein Vorhaben entdecken soll. Geht ihm nach, ergreift seine Hand, und drückt sie mit Inbrunst an die Lippen.) Vater! nochmals den — innigsten Dank meines Herzens! — Gott erhalte —

Rollmann. Ich danke! danke Dir Wilhelm. (geht ab.)

Wilhelm. (allein, sieht ihm lange nach.) Er weiß nicht, daß es vielleicht mein letzter Dank ist, den ich ihm sage — daß in wenig Stunden mich Meere von ihm trennen, die den Laut und das Echo verschlingen, die ich ihm aus der Ferne zurufe. — (setzt sich) Es ist sehr gut für uns Menschen, daß der gegenwärtige Augenblick des kommenden Schicksals nicht ahndet.

Vierte Scene.

Lottchen. (mit einem Körbchen mit Blumen.) Ist meine Mamsell nicht hier?

Wilhelm. Nein!

Lottchen. Nun! und auf ihrem Zimmer ist sie auch nicht. Gewiß ist sie zu dem alten Matrosen gegangen; ich sollte Wein hintragen, ja, das wäre mir recht. Ich schlug es ihr geradezu ab. Nur nicht in eine Stube, wo Kranke sind, und noch dazu Alte. Nein, das bin ich nicht gewohnt. Ich kann die vielerley Medizin nicht riechen, und das immerwährende Krächzen und Stöhnen, das ist mir unausstehlich. — Wenn sie doch bald wiederkäme! Der Herr Hauptmann von Lichtenborn überschickt Mamsell Amalien diese

Blumen. (anziehend) Er wird es wohl gesehen haben, da ein einziges — armseliges Veilchen ihr kürzlich so viel Freude machte, was wird nicht ein Körbchen — solcher Blumen von einem reichen Hauptmann für Wirkung machen. (setzt das Körbchen auf den Tisch) Ja, es wird sich nun überhaupt im Hause bald vieles ändern!

Wilhelm. Wie so?

Lottchen. Wie so? Ach stellen Sie sich doch nicht, als wenn Sie es nicht schon wüßten. Weil Mamsell Amalie Frau Hauptmannin von Lichtenborn wird. — Ha, ha! da werden gewisse Leute, die andern gewißen Leuten immer sehr apart begegnet sind, recht den Kopf hängen. — Ja, und ich versorge mich auch zugleich recht gut mit. Denn der Kammerdiener des Hauptmanns, der ist zum Närrischwerden in mich verliebt.

Wilhelm. Der Hauptmann hat ja keinen Kammerdiener.

Lottchen. Nun, Heinrich, sein Reitknecht, der wird es, sobald Amalie Ja! sagt. Das hat ihm sein Herr versprochen.

Wilhelm. Da wird es wohl beim Versprechen bleiben. (geht ab.)

———

Fünfte Scene.

Lottchen allein.

Lottchen. (ihm nachspottend) Nein — nein, mein superkluger Mosje Wilhelm, dabey wird es nicht bleiben, ich weiß, was ich weiß. (setzt sich an den Tisch, auf welchem die Blumen stehen.) So ein schönes Portrait mit Brillanten unter solchen Blumen versteckt, das sendet man nicht ohne Hoffnung. (sie zieht es hervor) Wenn das Jemand an mich schickte, ich wäre gleich ganz und gar weg. Aber so ein Glück wiederfährt unser einem nicht, höchstens ein Kreuzchen oder ein gehenkeltes Viergroschenstückchen. Wie schön es ist, wenn der Geliebte nicht zugegen ist; so kann man sich doch mit dem Gemälde unterhalten und es küßen.

Sechste Scene.

Hauptmann von Lichtenborn schleicht herein, hinter Lottchen.

Hauptmann. Lieber das Original, (küßt sie) beide Theile gewinnen dabei.

Lottchen. Ach! Sie loser Herr Hauptmann! — Ich bin ja nicht das rechte Original, das Sie so gerne küßten.

Hauptmann. Weißt Du nicht, daß man, um in den Tempel der Liebe zu gelangen, erst ihren Dienern opfern muß? um schneller erhört zu werden.

Lottchen. Das werden Sie auch ohne solche Opfer.

Hauptmann. Wirklich? Glaubst Du? Aber Amalie läßt mir so wenig Hoffnung. Noch diesen Morgen raubte sie mir durch eine Antwort fast den letzten Funken.

Lottchen. Kennen Sie denn uns Mädchen noch nicht? Die Herren Offiziers wollen doch sonst immer große Kenner unsers Geschlechts seyn. — Was bleibt uns armen Geschöpfen denn sonst für ein Vergnügen, als einem Manne, der, was man so im gewöhnlichen Leben sagt: recht sterblich in einen verliebt ist, noch etwas zu quälen, ehe wir ihn erhören? — Das ist der einzige Zaum, woran ein Mädchen oder Frau ihren Eheherrn oder Geliebten regieren und leiten kann: nicht alles gleich zu gewähren, warum er bittet.

Hauptmann. Amalie ist zu sanft und gut, um aus Laune mich zu quälen. Ich hoffe viel von diesem Geschenk. Nimmt

sie es an, so magst Du Recht haben, daß bey Euch Mädchen Liebe und Eitelkeit unzertrennlich sind. Uebergieb es ihr heute noch.

Lottchen. Sobald sie nach Hause kömmt.

Hauptmann. Beobachte sie, mit welcher Miene sie es betrachtet. Bringst Du mir gute Nachricht, so nimm dieses als den Anfang meiner Dankbarkeit. (giebt ihr eine volle Börse und geht ab.)

Siebente Scene.

Lottchen allein.

Lottchen. (wiegt die Börse auf der Hand) Ein schöner und wirklich schwerer Anfang. — Nun, sage noch ein Mensch, daß die Herren Offiziers nicht in jedem Sinne galante Männer wären. Ja, mein Herr Hauptmann! wenn sie sich so betragen, so wird unsereins auch das Seinige dabei thun, damit sie reußiren — Eine Hand wäscht die andere.

Achte Scene.

Elisabeth. Die Vorige.

Elisabeth. Meine liebe Jungfer Lottchen! sage Sie mir doch, hat Sie nicht gehört, ob unser Wilhelm schon wieder in Geschäften des Herrn verreisen muß?

Lottchen. Nein! darum bekümmere ich mich nicht. Vor mir können alle Wilhelme in der ganzen Welt verreisen; das geht mich nichts an.

Elisabeth. Nun ja, das geht Ihr nichts an, das weiß ich wohl! Es befremdet mich aber doch. Ich habe nicht ein Wörtchen von einer Reise gehört. Und diesen Mittag kamen drey Matrosen durch den Garten, und trugen einen Koffre und zwey Kisten zur Hinterthüre hinaus. — Nach einer Weile kam der alte Franz, den fragte ich; dieser gab mir kurz zur Antwort: ich hätte die Matrosen fragen sollen, die würden es wohl gewußt haben, wo sie ihn hintrügen.

Lottchen. Das glaube ich selbst.

Elisabeth. Aber, liebes Jungferchen! darhinter kann ja wohl etwas anderes stecken!

Lottchen. Das Sie und mich gewiß nichts angeht.

Elisabeth. Ich bin schon auf den Gedanken gekommen, der Herr Hauptmann wohnen auch in dem neugebaueten Gartenhause, vielleicht hat der eine Reise vor.

Lottchen. Und wird seine Sachen durch Matrosen tragen laßen? Hahaha! Sie haben wohl vergeßen, daß er zu Lande, und nicht zur See dient? — Das wüßte ich, wenn der eine Reise machen wollte. Zum Reisen hat der Hauptmann jetzt keine Zeit. — Freuen Sie sich, Jungfer Elisabeth! Sie werden bald sehr viel zu thun bekommen. Wir bekommen eine Hochzeit.

Elisabeth. Eine Hochzeit?

Lottchen. Ja, ja! Was meinen Sie? Der Herr Hauptmann und Mamsell Amalie!

Elisabeth. Wirklich? Hätten der Herr Hauptmann solche christliche und ehrbare Absichten? Ich habe auch schon so etwas gemerkt; aber ich glaubte, es wäre doch nur bloße Caresse. Man kennt die Herren schon! Auch soll der Herr Hauptmann von sehr altem Adel seyn. Der Herr Wenzel, der hat es mir gesagt. Gleich nach

der Sündfluth, da hat sein erster Vater gelebt, und das ist hernach so fortgegangen; und da weiß ich, daß ein Adelicher sich nicht darf verheirathen, wenn die Aeltern seiner Geliebten nicht auch gleich nach der Sündfluth gelebt haben.

Lottchen. Schönheit und ein so grosses Vermögen, wie Amalie erhält, macht den Adel von Erschaffung der Welt herstammend vergeßen.

Neunte Scene.

Wenzel, (etwas betrunken.)

Wenzel. (zur Elisabeth) Ha, ha, ha! Da finde ich Dich ja auch noch, mein alter Engel. Bist mir auch gut? Mir und dem Wilhelm. Hast mir es heute noch gestanden.

Elisabeth. Mein Herr Wenzel, was sind das für Reden? Sie sind ja sonst die Bescheidenheit selbst. Aber auf Du —

Wenzel. Du! So ist es recht. Du mußt Dich nicht — verstellen. Ich verrathe Dich — nicht. Aber — Du — Du bist für den Wilhelm — zu alt. Du mußt mich heirathen.

Elisabeth. Mein Herr Wenzel! ich werde —

Wenzel. Ja! Du! mich. Ich will Dir gleich einen Malschatz darauf geben. — Da! (zieht die Uhr heraus) hast Du meine goldne Uhr. — Morgen laßen wir uns trauen. Du mußt — aber heute gleich mit gehen —

Elisabeth. Ich sehe wohl, Herr Wenzel, in was für einer Verfaßung Sie sich befinden! — Hätten Sie mir ohne Berauschung Ihrer Sinnen, in aller Ehrbarkeit, einen solchen Antrag gethan; so würde ich es christlich überlegt, und Ihnen in aller Ehrbarkeit, wie es sich geziemt, Bescheid ertheilt haben. Aber so muß ich Ihnen sagen, daß mich hundert goldne Uhren nicht blenden würden, einen betrunknen alten Esel zum Manne zu nehmen. (geht ab)

Zehente Scene.

Wenzel. Lottchen.

Wenzel. Du alter Drache! Du wirst gewiß noch zugreifen.

Lottchen. (für sich) Das muß ich be-

nutzen; im Rausche ist er freigebig. Er hat so keinen Menschen zu ernähren; und nach seinem Tode erbt unsre reiche Mamsell so alles von ihm. (laut: geht zu ihm) Aber lieber Herr Wenzel! warum wollen Sie nicht lieber ein junges Mädchen nehmen? Jungfer Elisabeth ist für Sie zu alt.

Wenzel. Bald? Da hast Du Recht! Heute noch.

Lottchen. Nein, nein! zu alt. Eine jüngere sollen Sie nehmen.

Wenzel. (sehr freundlich) Ja! hol' mich der Teufel! das will ich. Du! Du sollst mich heirathen!

Lottchen. Nein, ich habe schon das meinige.

Wenzel. Das Meinige? Soll alles Deine. — Ich will Dir alles — vermachen lassen.

Lottchen. Sie können einen sehr in Verlegenheit bringen.

Wenzel. Was? Bey Gelegen—heit? das ist nichts. — Gleich! da hast Du meinen Ring — und Uhr. (giebt es ihr) Morgen ist die — Hochzeit. Du mußt aber — he he he! gleich mitgehen.

Lottchen. Bewahre der Himmel! Wo denken Sie hin? — So geschwind gehet das nicht. Da müßen wir erst aufgeboten werden; müßen erst Mann und Frau seyn.

Wenzel. He he he! das wollen wir ja werden.

Lottchen. Nun heute doch nicht? Es ist ja schon spät. Legen Sie sich schlafen, das wird Ihnen am zuträglichsten seyn. Morgen wollen wir weiter davon sprechen.

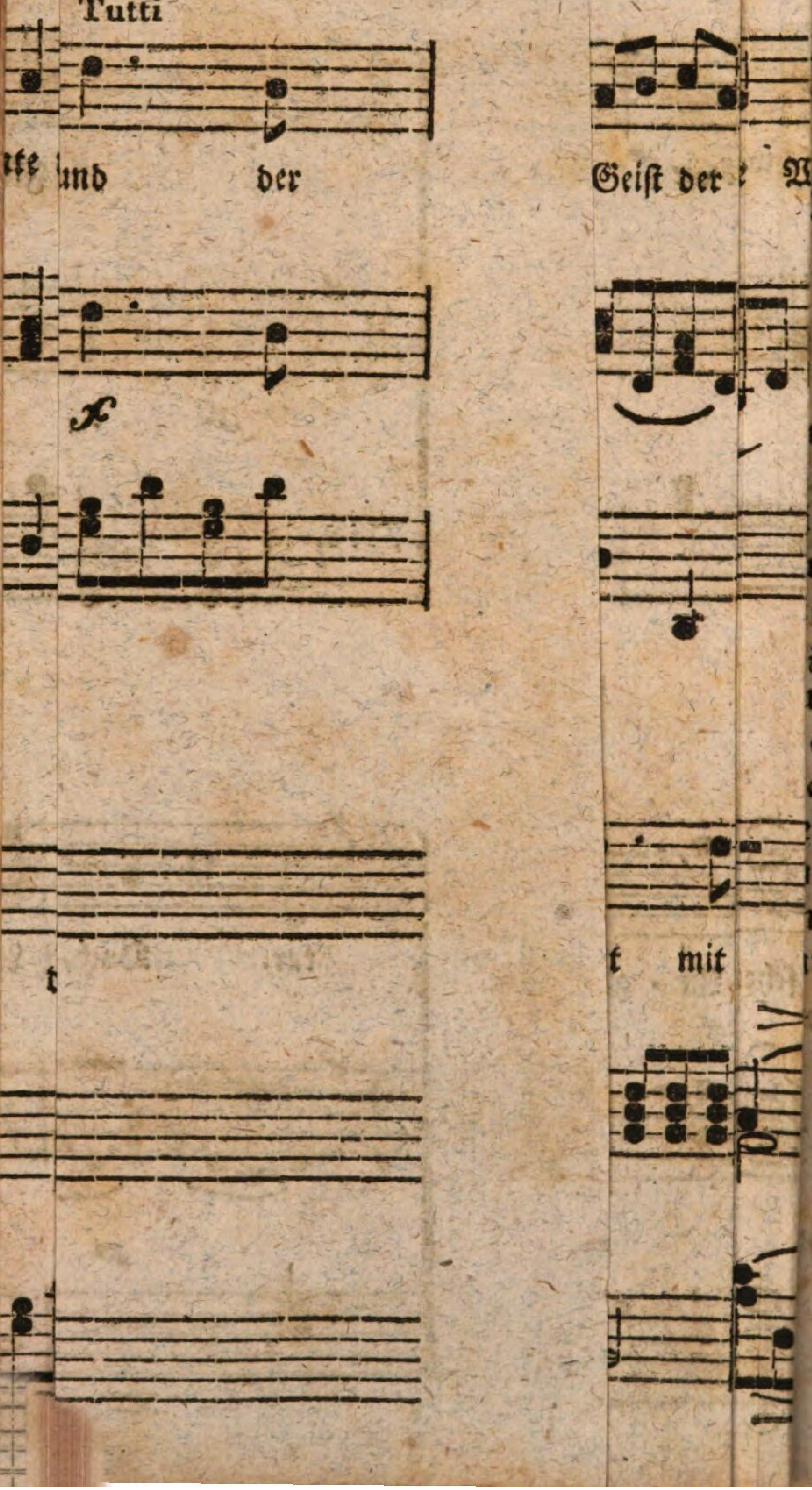
Wenzel. Aber — erst morgen? Du kannst ja — die Nacht — sterben! Du liebes Gold — Lämmchen — da kannst — Du mich — dann nicht — heirathen. Und Ring — Uhr — Braut, ist zum — Teufel. — Nein, nein! Du mußt gleich mit, komm — komm! (läuft zu ihr)

Lottchen. (läuft hin und her, so daß er sie nicht halten kann) Laßen Sie mich zufrieden. Ich schreye um Hülfe.

Wenzel. Erst ein — Schmätzchen. Du — (will sie halten)

Lottchen. Das sollen Sie doch bekommen, weil Sie mich beschenkt haben.

Rettung, S. 159.



Zwölfte Scene.

Garten mit Mondenschein; hinten eine Laube, vorne eine Gartenbank, an welcher eine Harfe liegt.

Amalie. Dann Wilhelm.

Amalie. (tritt langsam ein, sieht sich um) Noch nicht da! Ich will versuchen zu singen. — Oft rufte ihn mein Gesang hierher zum Genuß eines stillen Abends. Ach! und jetzt ruft er ihn zur Trennung. — (setzt sich, spielt und singt)

Mächtig schwebt der Geist der Liebe
Auf der sanft erhellten Flur,
Haucht durch seine Zaubertriebe
Wonn' auf jede Creatur.
Doch, was sie zur Freude weckt,
Hat mit Leiden mich bedeckt.

In der Lüfte mildes Wehen,
Das das Herz zur Wehmuth stimmt;
Wo der Sehnsucht heißes Flehen
Hoch zur Leidenschaft entglimmt;
Da, wo Hoffnung neu erwacht,
Wird mir Zukunft dunkle Nacht.

Nicht der Sterne helles Blinken,
Die auf neuer Welten Glück
Hin, des Auges Thränen winken,
Wo ein milderes Geschick.
Soll der Liebe Leiden still'n,
Kann mit Trost mein Herz erfüll'n.

Oede scheint, wie Grabesstille,
Mir die schön geschaffne Welt!
Schwermuth drückt des Herzens Fülle,
Die kein Hoffnungsstrahl erhellt;
Denn entfernt in weiter Flur
Weilt — der mir einst Liebe schwur.

Wilhelm. (in Reisekleidern und Hut, tritt unter währendem Gesange ein; wenn Amalie endigt, stehet sie auf und gehet mit ihm vor) Du bist mir zuvorgekommen!

Amalie. Ich habe Dir Deine Lieblingsarie noch einmal gesungen, um Dich zu rufen. — Ach! traurig, daß es zu einem Abschiede ist, der mich in das tiefste Elend stürzt. Wo ich allein — verlaßen von Dir, an dem meine ganze Seele hängt, mit dem ich von meiner Jugend auf so glücklich in dem unschuldigsten Genuße reiner Liebe gelebt habe. — Ach! und nun Dich auf einmal zu verlieren! — Dich auf den unsichern Fluthen des Meeres zu wißen, wo Dir tausend Gefahren drohen! — O! Wilhelm! — einem Leben, an den das meinige unzertrennlich gekettet ist. Ach! die Angst, die ich in mir fühle und eine deutliche Ahndung sagt mir, ich sehe Dich nicht wieder!

Wilhelm. Amalie! Leide ich weni-

ger, als Du? Mädchen! bey Deiner Ehre und Tugend beschwöre ich Dich: sey standhaft! — Hast Du mir nicht in mancher traulichen Stunde versichert, Du wolltest alle mich treffende Leiden mit mir theilen, und mir tragen helfen? Und Du könntest bey dem ersten mich treffenden widrigen Schicksal Deinen Muth, Deine Stärke des Geistes verlieren, welche Dich mir vor allen Mädchen Deines Alters so werth machten? — Rufe die glücklichen Zeiten unserer entstehenden Liebe Dir lebhaft zurück. — Erinnere Dich an alle die Freuden unserer Kindheit. — Weißt Du noch, als ich Dich einmal in unserm Birkenbüschchen schlafend fand? Dich mit langem Grase an den Baum fest band, unter welchem Du ruhtest, und Dich nicht eher befreite, bis Du mir einen Kuß versprachst; O! das waren gewiß schöne Stunden!

Amalie. Ach ja! Und als Du mir an jenem Felsen die Erdbeeren mit Gefahr Deines Lebens pflücktest, und der Stein unter Deinen Füßen fortrollte, Du Dich am Kopfe verwundetest und ich Dich mit meinem Tuche verband, und Du das Tuch hernach so werth hieltest.

Wilhelm. Und auch noch. (zieht es heraus) es begleitet mich. — Amalie! denke der seligen Stunden an dem Geburtstage Deines Vaters, wie wir uns von der freudeschwärmenden Gesellschaft wegstahlen, ich Dich in jener Laube traf, und Du mich erröthend fragtest: was mich hierher führte? Wie ich Dir gestand, daß ich Dich liebte. Wie Du mich dann mit einem forschenden Blicke fragtest: darf ich Dir trauen, Wilhelm? Und mir in die Arme sankest. — Solche Minuten gewähren Erinnerung eines ganzen Menschenalters. — Was ist Trennung der Körper, wenn die Seelen zweier Liebenden sich ewige unzertrennliche Liebe geschworen haben? — Mädchen! Amalie! — Den Wirkungen Deiner Liebe habe ich das Edlere und Gute meiner Gesinnungen zu verdanken. Sie werden mich nie verlaßen. Dein Glück und Deine Ruhe sind von nun an die Triebfeder meiner Handlungen. — Und so schwöre ich Dir bey Deinen Thränen, die um mich fließen, (knieend) so lange dieses Herz noch schlägt, so lange noch ein Hauch diesen Körper an dies Leben bindet — gehört es Dir und Deiner Liebe! — (steht auf)

Amalie. Auch ich schwöre: (knieend) Bey dem Feierlichen dieser Stunde — bey dem Schöpfer der Liebe — träfe auch mich der Zorn meines Vaters mit seiner ganzen Stärke, ich will geduldig alles ertragen. — Reichte mir ein Fürst seine Krone! ich bleibe treu dem Herzen meines Wilhelms! (steht auf) Nun kann ich mir mit Ruhe den Gedanken denken, Dich in Jahren nicht zu sehen. Ich werde Abends auf den Hügel gehen, wo wir so oft waren — werde mich der Stunden erinnern, wo wir die Sonne in's Meer sinken sahen — und wir sie mit einem gut gehandelten Menschen verglichen, der nun von Allen scheidet. — Dann wird mein nasser Blick sie begleiten. Wenn dann der Abendwind in weiter Ferne zu Dir hinüberweht, und Du im Andenken an mich versunken am jenseitigen weit entfernten Ufer gehest, und er Dir Kühlung um Deine Stirne fächelt — dann, Wilhelm! werden unsre Seufzer und Gedanken sich begegnen, Du wirst bey mir, und ich bey Dir seyn — auch wenn wir uns nicht sehen.

Wilhelm. Sieh, Amalie! wenn der Mond so sanft glänzend über des weiten Meeres glatten Spiegel schwimmt; wenn

ein heiliges, wehmüthiges Gefühl stärker Deine Seele ergreift, und ein Seufzer, eine Thräne Dir des Herzens Beklemmung erleichtert; und leichtere hoffende Ahndungen Dich beseelen — dann denke: daß meines Herzens heißeste Gefühle Dich umwehen — daß meiner Gedanken ganze Fülle bey Dir ist. (Umarmung)

Amalie. Wogt aus jener Ferne mit geschwellten Seegeln ein Schiff nach unsern Ufern — ach! so weiß ich ja, daß meines Wilhelms letzte Blicke auf ihm verweilten; daß seines Herzens reinste Wünsche für seine Amalie es begleiteten — und Liebeheiße Seufzer schneller als eines Windes Flügel zu mir herüber eilten. (stumme Umarmung)

Wilhelm. So, Amalie, verlaße ich Dich mit leichterm Herzen — da ich weiß, daß Ruhe in Dir wohnt. — Hat sich der Zorn Deines Vaters etwas gelegt; so erinnere ihn, die Nachrichten, welche er hoffte von meinem Herkommen zu erhalten, nicht zu versäumen. — Er hat mich heute noch sehr ansehnlich beschenkt. Er gab es mir als Aussteuer, wie er sagte. — Er hat mir die Stelle eines ersten Comtoiristen bey den Gebrüdern Böhmer verschafft. Ich sollte —

Amalie. (einfallend, mit Schmerz) O! nun errathe ich — Trennung von Dir, glaubt er, würde meine Gesinnungen ändern. — Guter Vater! das ist zu spät.

Wilhelm. Darum ist mein Entschluß mir noch einmal so werth. — So, Amalie! beweise ich ihm, daß ich werth bin, Dich zu besitzen, da ich Muth genug habe, Dich zu verlaßen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Franz.

Franz. Es wird Zeit! — der Wind schwellt die Seegel. Einmal muß doch geschieden seyn.

Amalie. O Gott! Schon jetzt! Nein! Nein! — in dieser Nacht darfst Du noch nicht fliehen.

Franz. Faßen Sie sich, gutes Malchen! jetzt ist die Zeit am günstigsten. Aufschub wäre nicht gut. Der Wind kommt vom Lande; er ist der Fahrt günstig.

Wilhelm. Hier, guter Franz, ist der Brief. Das übrige haben wir alles schon verabredet. Auch fand ich die Nummer von dem morgenden Lotto in meinen Kleidern.

(giebt ihm beides) Haben Sie nochmals Dank für Ihre mir bewiesene Liebe. — Hier, Amalie! an diesem braven Mann wirst Du in trüben Stunden einen Freund finden, bey dem Du Dein Herz erleichtern kannst. — Und nun, Amalie! die Stunde schlägt. — Ich muß eilen. Es ist eine Stunde bis zum Ankerplatze. — Weine nicht — ohne Trennung ist kein Wiedersehen.

Amalie. (in seinen Armen mit gepreßter Stimme) Lebe — wohl — lebe glücklich. — Reise unter dem Geleit — meiner — Wünsche. — Vergiß nie Deine — Amalie! —

Wilhelm. (alle Fassung sammelnd) Lebe — so glücklich, als es meine Wünsche erflehen, und Du es verdienst. (sie eine Weile betrachtend) Kehre ich — nicht zu — rück; (küßt sie) dann erwarte — ich Dich — jenseits. — (er geht, bleibt stehen, kehrt sich um Amalie sinkt ihm nochmals in die Arme und sagt:)

Amalie. Dann ohne Trennung.

Wilhelm. (richtet sich in die Höhe. Franz faßt ihn an der Hand)

Amalie. Leb' — glück — lich — Wilhelm! ich sehe Dich nicht wieder —

Wilhelm. Leb' — wohl — Amalie! leb' wohl! (schnell ab)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer beym Hauptmann. Es ist dunkel, eine Nachtlampe brennt auf dem Tische. Heinrich steht am offnen Fenster. Entfernter Donner und Wetterleuchten; nach und nach immer schwächer.

Heinrich. Du lieber Gott! du lieber Gott! Endlich läßt doch das Wetter einmal nach. Schon drey volle Stunden, ohne abzusetzen, dauert es. — Da wird man gewiß wieder von manchem Unglück hören, denn der Sturm war entsetzlich. — (gehet vom Fenster weg) Meinen Herrn hat das Gewitter aber doch nicht bewegen können, nach Hause zu kommen, ob er gleich eine halb versprochene Braut hier im Hause hat. — Ja, ja! das Leben in Paris, Wien und London kann er noch gar nicht vergeßen. — (drückt die Lampe aus) Was brennst denn du

noch, dem jungen Morgen zum Spott, ohne allen Nutzen? (das Theater wird etwas heller; das Blitzen dauert noch schwach fort) Spare dein Feuer! vielleicht zünden Ehestandsunruhen bey uns dein Flämmchen noch oft genug wieder an. — (setzt sich) So, mein Herr Hauptmann, können Sie ihr schönes, leichtes, fröhliches Leben nicht fortführen, wenn sie in den Stand der lieben geheiligten Ehe treten. Etwas fester und bestimmter wird es wohl werden müssen. (legt die Hand an den Kopf ironisch) Ja, ja! und mein Herr Heinrich! mit Ihnen wird sich auch noch manches ändern und wieder verändern müßen, wenn auch Sie sich in jenen Stand begeben wollen. — (streckt sich auf dem Stuhle aus, schlägt die Arme unter) Und welche wäre denn wohl unter Ihrer jetzigen Bekanntschaft im Stande, diese Veränderung zu bewirken? — Laß doch sehen! — Die Fiekchen im goldnen Anker? jagt zu sehr nach den Moden. Steuermanns Röschen? die bedauert immer, daß der liebe Mond nicht auch am Tage scheint. Röhrmeisters Christel? walzt in einem Tage zwey Paar Schuhe durch, die muß einen Schuhmacher heirathen. —

Gärtners Carlinchen? heißt sich mit allen Gärtnerburschen in der ganzen Gegend: Du; und ihren genädigen Herrn: einen hübschen Jungen. — Jungfer Lottchen hier im Hause? — Halt! was hat die alles für Eigenschaften? Ein hübsches Figürchen, wirthschaftlich, munter, ein gutes Herz, warmes Blut, macht Putz. (steht auf) Richtig! die soll's werden, wenn sie mich haben will, und sie wirklich das ist, was sie scheint! — Nun endlich!

Zweite Scene.

Hauptmann, etwas übernächtisch, mit Hut und Degen. Heinrich nimmt's ihm ab, und legt es bey Seite.

Heinrich. Wünsche wohl geschlafen zu haben.

Hauptmann. Narr! siehst Du nicht, daß ich erst nach Hause komme?

Heinrich. Ich glaubte, das Wetter hätte Sie abgehalten, nach Hause zu kommen, und Sie hätten wo anders geschlafen.

Hauptmann. (zieht eine ganz volle

Börse heraus) Hier! — Hörst Du, daß arme Fischer oder andere Leute bey dem heutigen Sturme verunglückt sind; so theile das Geld unter die Wittwen und Kinder. Du berechnest mir es, wie allemal. Ich habe es diese Nacht gewonnen.

Heinrich. Edler, guter, braver Herr! —

Hauptmann. Schweig! — Ist noch keine Antwort von Amalien zurück?

Heinrich. Welche Antwort?

Hauptmann. Wo hat der Esel die Gedanken? An wen habe ich mein Portrait gesandt?

(Es ist völlig Tag, das Wetterleuchten hat aufgehört.)

Heinrich. Ha, ha! von Mamsell Amalien? Nein, die hat noch nichts sagen lassen. Nun, Herr Hauptmann, ich gratulire schon im Voraus dazu! Wenn Sie das Jawort erhalten haben, eilen Sie ja mit der Hochzeit recht schnell.

Hauptmann. Warum?

Heinrich. (ehrlich dumm) Ich bin immer in Angst, daß sonst wieder nichts

draus wird, wie in Wien mit Fräulein Antonien. —

Hauptmann. Schurke!

Heinrich. Ich meine es ehrlich. Sie sind ein guter Herr — aber — (vertraut) etwas zu veränderlich. — Es ist freylich schlimm, daß man nicht mehr als eine einzige Frau nehmen darf; es ist sogar ungerecht; denn hätte man fünf bis sechs, so würde doch jede eine gute Seite haben, und das dann zusammengesetzt, da lernte man alle weibliche Tugenden kennen. Aber an einer, freilich ist es nicht zu verlangen. Ich will Ihr Frühstück besorgen. (geht ab)

Hauptmann. (steht auf; mit Erinnerung) Antonie! — Hast du mich wohl vergeßen? Ach! dein Andenken wird mir noch manche Stunde trüben; — du war'st gut, hätte nicht dein stetes Mißtrauen und deine Eifersucht dich mir gleichgültig gemacht; so brauchte ich meinen damals zu raschen Schritt jetzt nicht zu bereuen. — (mit Gefühl) Amalie soll mir deinen Verlust ersetzen. Heute noch muß ich mein Glück erfahren.

Dritte Scene.

Voriger. Heinrich.

Heinrich. (sehr schnell) Ach, Herr Hauptmann! Herr Hauptmann! ein Unglück! Erschrecken Sie nicht —

Hauptmann. Nun?

Heinrich. Der Sturm hat Ihre Nachtigallenbauer in den Garten geworfen, unten laufen die Nachtigallen herum.

Hauptmann. Sie leben also?

Heinrich. Ja!

Hauptmann. Da werden sie sehr froh seyn, daß der Sturm die Ursache zu ihrer Freiheit ist. — Was Tausenden Schaden bringt, hilft doch Einzelnen. (geht ab. An der Thüre begegnet ihm Lottchen, welche er küßt)

Vierte Scene.

Lottchen. Heinrich.

Lottchen. Je! Herr Hauptmann! — Heinrich, ich wollte Ihm —

Heinrich. (einfallend) Warum schrie Sie denn, als Sie herein kam?

Lottchen. Ich blieb mit dem Tuche an einem Nagel hången. — Ja, was ich eigentlich so früh hier wollte! Ich will Ihm was zeigen. Er weiß doch, was Silhouetten sind?

Heinrich. O ja! das sind schwarze Gesichter.

Lottchen. (zeigt ihm ein kleines Papierchen) Kennt Er diese?

Heinrich. Je — was — der — Ja, so wahr ich lebe! das ist Ihr Gesichte, ganz schwarz, aber gut getroffen.

Lottchen. Gefållt's Ihm?

Heinrich. Ey freilich! da mir das weiße gefållt, so muß mir doch das schwarze wohl auch gefallen.

Lottchen. Es soll Seine.

Heinrich. Welches denn?

Lottchen. Vorjetzt das, bis auf bessere Zeiten. Er weiß ja, was Ihm sein Herr und was ich versprochen habe.

Heinrich. Ja gut, daß Sie an meinen Herrn gedenkt. Hat Ihre Mamsell nichts von den Blumen und dem Portrait gesagt?

Lottchen. Ach, das ist recht gut, daß Er mich daran erinnert! die habe ich ganz vergessen; die hat gewiß der taube Wenzel mitgenommen; die muß er gleich wieder hergeben. Adje, Heinrich! (geht)

Heinrich. Jungfer Lottchen!

Lottchen. Nun, was?

Heinrich. (pfiffig) Nehme Sie sich vor den Någeln in Acht, wenn Sie hinaus geht.

Lottchen. O! allzuviel Vorsicht, mein guter Heinrich! — Hat keine Welt! (ab)

Heinrich. (allein, besiehet die Silhouette) Sonderbar! die Gesichter, die låßt man mahlen und schenkt sie einander, — warum mahlt man denn nicht die Herzen? daher mag wohl immer der Betrug in der Liebe kommen, daß man vom Gesicht auf das Herz schließt. Kônnte das abgedrückt werden, da würden gewiß mehr rabenschwarze Silhouetten, als weiße Gesichter zum Vorschein kommen.

(gehet ab)

Fünfte Scene.

Zimmer beim Kaufmann Rollmann.

Franz. (tritt ein; ist in großer Unruhe, geht einigemal auf und nieder) Schrecklich! schrecklich! — Welche Nacht! — Alle Elemente waren im Kampf. — Nothschuß auf Nothschuß aus der Ferne. — Arme Amalie! (wischt sich eine Thräne vom Auge) Vielleicht kömmt der Körper deines Wilhelms heute ans Ufer. (setzt sich. Pause) Alter Thor! zu so einem Wagestück konntest du die Hand bieten? —

Sechste Scene.

Amalie. (blaß, und mit dem Tuche in der Hand, hastig) Noch keine Nachricht vom Hafen? O Gott! diese fürchterliche Ungewißheit ist schrecklicher als der Tod selbst.

Franz. Ich habe zwey Bothen nach Erkundigung ausgesandt; noch ist keiner zurück, ein alter Schiffer behauptete, die Nothschüße wären von Norden hergekommen; wenn das ist, haben wir nichts zu fürchten, unser Schiff steuert nach Südost.

Amalie. Aber der Sturm kam daher. Gott! wenn das Schiff gescheitert ist. — Barmherziger Gott! ich vergehe!

Franz. Noch haben wir ja keine Nachricht. Faßen Sie sich, Malchen. Ich habe ja gleiche Empfindung mit Ihnen. Verliere ich denn nicht auch einen Bruder? — Gehen Sie jetzt auf Ihr Zimmer, sobald ich Gewißheit habe, komme ich zu Ihnen.

Amalie. (ab zur Mittelthüre)

Franz. Warum fühle ich diese Unruhe? War meine Absicht nicht gut? O! daß die Mittel mit solchen Gefahren verbunden sind. — Rollmann ist ein billiger Mann, er wird mir nicht zurechnen, was außer meiner Einsicht lag.

Siebente Scene.

Rollmann. (aus der Seitenthüre) Ist bestimmte Nachricht aus dem Hafen angekommen?

Franz. Bis jetzt noch nicht, alles Muthmaßung —

Rollmann. Wilhelm soll ein Pferd nehmen und sich genau nach allem erkundi-

gen. — Wie ich hörte, sollen viele Güter an den Strand getrieben werden, es ist daher gewiß, daß Schiffe verunglückt sind. Auch will man Feuer am Horizont gesehen haben, leicht möglich, daß ein Schiff vom Wetterstrahl getroffen worden. Er soll eilen! (Franz zaudert zu gehen) Weißt Du nicht, wenn Dein Bruder mit dem Falk diese Nacht abgesegelt ist?

Franz. (sich vergessend) Zwanzig Minuten nach zwölf Uhr hob er die Anker. Wie ein Pfeil floh es aus dem Gesicht, Meine Blicke begleiteten es, bis mein Auge zu schwach wurde, (mit Thränen) und ich ihm nichts als gute Wünsche nachsenden konnte. — Eine Stunde nachher entstand der Sturm aus Südost.

Rollmann. Schlimm! sehr schlimm! — Ich glaube es Dir wohl, Franz, daß Deine Unruhe Deines Bruders wegen groß ist, doch habe ich niemals diese lebhafte Theilnahme an Dir bemerkt, Dein Bruder hat doch die Reise mehrmals unternommen.

Franz. (greift nach dem Brief und giebt ihm denselben schnell) Dieser Brief wird es Ihnen erklären. (geht ab)

Rollmann. (besieht den Brief) Wilhelms Hand! (reißt ihn auf, liest:)

Vater!

„Jetzt, da Sie dieses lesen, bin ich gewiß weit von Ihnen entfernt. Ich gehe mit der Ladung des Falks nach Ostindien. — Halten Sie mich nicht für strafbar, weil ich heimlich entfliehe. Nicht strafbar zu werden, ist die Ursache meiner Flucht. — Ich liebe Ihre Tochter" — (Ha! Bube!) „Ich kenne Ihre Grundsätze und Ihre Absichten mit ihr — dieses bestimmt mich, Sie zu verlassen. — Sie fühlen gewiß das Opfer, das ich Ihnen dadurch bringe. — Die Liebe gab der Schöpfer uns Menschen als Keim, woraus alle thätige und zum Guten hinwirkende Kräfte entspringen. Bey mir soll sie ihren Zweck nicht verfehlen. Deswegen meine Flucht. — Vater und Wohlthäter! welches Sie mir von Jugend auf beides waren, nun spreche ich zu Ihrem Herzen: Laßen Sie sich durch ihr väterliches Recht nie zu Zwangsmitteln verleiten; — denn auch Amalie liebt mich!" — (Ha! schändlich!) „Unser Bund ist ge-

schloßen, gewaltsam ihn trennen, würde uns beide vernichten. — Meine Flucht und die mir gesammelten Kenntniße werden mir die Mittel verschaffen, Amalien glücklich machen zu können. Habe ich diese erhalten, dann eile ich zu Ihren Füssen, flehe mit Amalien um Verzeihung und Seegen, und wir machen eine glückliche Familie aus. — O! Vater meiner Amalie! laß die Bitten und Thränen Deiner Kinder Dich rühren! — Auch für Franzen, meinen treuen Rathgeber, bitte ich um Schonung. — Nun werden Sie sich die Rührung erklären können, welche ich empfand, als ich gestern von Ihnen Abschied nahm. — Leben Sie glücklich, und fluchen Sie meinem Andenken nicht. — Mein Herz wird Sie verehren, bis ich mich nicht mehr nennen kann

Ihren

Wilhelm.

Rollmann. (ballt den Brief zusammen) Undankbarer! ist das der Lohn für meine Erziehung? (gehet heftig auf und ab) Mir mein einzig Kind zu verführen? — O Men-

schen, Menschen, wer lernt euch ganz kennen? — — Der letzte Wunsch, den ich noch auf dieser Welt hegte, vereitelt, meine letzte Hoffnung vernichtet, bis zum Abnehmen reif zur Grube. (klingelt)

Achte Scene.

Franz.

Rollmann. Nun, alter Kuppler — warum so verlegen? Ist nicht alles gelungen? die Tochter hättet Ihr noch mitschicken sollen, dann wäre der Väter noch schneller zum Grabe reif gewesen, und Ihr hättet alle Eure Pläne erfüllt gesehen. — In einer Stunde packt Er sich aus meinem Hause, hier ist Sein Abschied. (wirft ihm eine Börse hin)

Franz. (ohne sie aufzuheben) Noch eher. — Zuvor erlauben Sie mir aber, mich mit einigen Worten zu vertheidigen. — Ich bin zu alt, um als Kuppler gedient zu haben. (kleine Pause) Ich bemerkte Wilhelms und Amaliens Liebe nicht eher, als bis sie sich es schon gestanden und sich geschworen hatten, ewig für einander zu leben. Mein

tägliches Bemühen gieng dahin, Wilhelm und Amalien die traurigen Folgen einer hoffnungslosen Liebe zu schildern, — ihnen zu zeigen, daß Ihre Absichten mit Amalien und Wilhelms Liebe sich nie vereinigen würden. — Wie wenig aber kalte Vernunftschlüße und Warnungen eines Alten auf die Herzen zweier Liebenden wirken, wißen Sie selbst. — Ihr Umgang ward täglich vertrauter und inniger, ich war sehr oft ihr Wächter, ohne daß sie es wußten; denn auch die festeste Tugend wird betäubt, durch den Ruf der Natur und Leidenschaft. —

Rollmann. (setzt sich)

Franz. Ich rieth Wilhelm, um seinen Zweck eher zu erreichen, zu einer Reise nach Ostindien. Mit Freuden ergriff er die Gelegenheit, weil Liebe ihm den Lohn dafür zeigte. Durch Ihre Freunde erhielt er die besten Versicherungen, sich dort in kurzem emporschwingen zu können. — Ich hatte dabey die Absicht, seinem Geiste eine andere Richtung zu geben, und durch die Zeit der Trennung, hoffte ich, diese Flammen würden erlöschen, und die Jahre die Gesinnungen ändern. — Habe ich gefehlt, daß ich Ihnen dieses alles verschwieg; so

bin ich genug gestraft, in Ihren Augen als Unterhändler einer bösen Sache zu erscheinen. Ich glaubte es gut zu machen, wenn ich dem, ohnedem so sehr mit Geschäften überhäuften, Vater diese Sache verschwiege, um ihm seine frohen Stunden nicht vor der Zeit zu verbittern. — Schrecklich genug, daß der unglückliche Sturm (Rollmann wird heftig bewegt) Amalien ihren Wilhelm und mir meinen Bruder vielleicht schon geraubt hat.

Rollmann. Was sagst Du? — Wilhelm wäre mit dem Falk abgegangen? Gott! Gott! das fehlte noch, — o! mein unglückliches Kind! — (hebt schnell das Geld auf) Franz, komm zu mir, ich that Dir unrecht. Ich fühle es, das Unglück macht uns gleich. O meine schönen Träume! — Eile so schnell als möglich in den Hafen, komm nicht eher zurück, bis Du Gewißheit erfährst. — Den doppelten Werth des Schiffs und der Ladung gebe ich gern verlohren, wenn Wilhelm gerettet ist. Eile! —

Franz. Noch kann alles besser stehen, als wir es denken. Die Lootsen sollen versichert haben, daß das Schiff schon über

die gefährlichsten Klippen hinaus gewesen ist, ehe der Sturm entstanden. — Ich eile so schnell ich kann. O, wie glücklich, wenn ich gute Nachricht zurückbringe!

Rollmann. Ehe Du gehst, sende meine Tochter zu mir.

Franz. Sogleich. (gehet ab)

Rollmann. (allein) Und wenn er todt ist! — Wehe dir, Alter! — dann stirbst auch du noch kinderlos, und Freunde heucheln dir Thränen, theilen sich in deine Haabe, lachen des Thoren, der sie sammelte; weil Ehrgeiz ihn irre führte und sein Kind unglücklich machte. (wirft sich in einen Stuhl)

Neunte Scene.

Amalie, mit allem Ausdruck des Schmerzes, fällt ihrem Vater zu Füßen.

Amalie. Vater! — Vater, Vergebung — und Hülfe, meine Angst ist schrecklich. — Ich verlaße diese Stelle nicht eher, als bis ich Ihre Vergebung erhalten. —

Rollmann. Ich vergebe Dir! —

Gott mag Dich trösten, wenn der Sturm Dir ihn entrißen. — Wenn dann Dein Herz keinen Trost mehr findet, und Du es fühlst, wie das Herz blutet, wenn mit einem Male alle unsere Wünsche zertrümmert sind, dann denke, daß Dein Vater auch nur noch einen einzigen Wunsch auf dieser Welt hatte, (mit Schmerz) Dich — glücklich zu sehen; — — dann komm zu mir, dann will ich Dich trösten. (hebt sie auf) Ich vergebe Dir — er mag leben — oder ein Opfer seiner Leidenschaft geworden seyn. — Geh, weine Deinen Schmerz aus, wenn Nachricht kömmt, sende ich zu Dir.

Amalie. (geht langsam ab)

Rollmann. (allein; nach einigem Nachdenken stehet er auf) Es sey! — Lebt er, so werde er glücklich mit ihr. — Und ich habe mehr gethan, als mancher Vater an meiner Stelle würde gethan haben.

Zehente Scene.

Wenzel, wie im ersten Akte, aber ohne Uhr und Ring.

Rollmann. (hastig) Alter Freund! ha-

ben Sie etwa schon eine Nachricht? Ihr Eifer ist mir bekannt. Sie waren sonst allemal bey dergleichen Gelegenheiten der erste im Hafen. Wie steht's? (nimmt ihn bey der Hand und führt ihn vor) Sagen Sie mir es geschwind, ich will nicht erschrecken. — Nur heraus damit; ist es gesunken?

Wenzel. Ja, gestern Abend —

Rollmann. (sinkt in einen Stuhl) Unglücklicher Vater! —

Wenzel. Mein Gott! mein werthester Herr Rollmann, was ist Ihnen denn wiederfahren?

Rollmann. (sich erholend) Eine Bitte, Freund! Sagen Sie meiner Tochter noch nichts davon.

Wenzel. Ja, darum wollte ich Sie auch bitten. Die Mamsell hat sonst ihren Spaß mit mir.

Rollmann. Worüber?

Wenzel. He he he! daß ich gestern Abend ein Räuschchen hatte.

Rollmann. Das gehört jetzt nicht hierher. — Wer brachte Ihnen die Nachricht vom Schiffe?

Wenzel. Ich habe noch keine erhalten.

Rollmann. (freudig) Noch nicht? Sie sagten aber, es wäre gesunken?

Wenzel. Bewahre, ich verstand: ob ich noch betrunken wäre? und da sagte ich: He he! ja, gestern Abend.

Rollmann. Sie sind nicht recht gescheidt! (geht ab)

Wenzel. Ja — ja! — Aber was muß denn passirt seyn, daß das Schiff soll gesunken seyn? Ich weiß von gar nichts. — Es ist mir so wüste im Kopfe. (vermißt die Uhr) Wo habe ich denn meine Uhr, und — (vermißt den Ring) Tausend — Sapp — Wo ist denn mein Ring? (sucht in allen Taschen) Ach Gottstausend! die habe ich gestern Jungfer Lottchen gegeben, das muß gleich wieder heraus. (rennt gegen Lottchen)

Eilfte Scene.

Lottchen.

Lottchen. Nu, nu! sehen Sie denn nicht wohl? Wo ist das Körbchen mit den Blumen, Herr Wenzel? den Augenblick ge-

ben Sie mir es wieder; oder ich erzähle es allen Menschen, daß sie gestern ein derbes Räuschchen hatten, und die ehrbare Jungfer Elisabeth ehelichen wollten. Gleich geben Sie mir sie wieder.

Wenzel. Wie?

Lottchen. (schreiend) Wo die Blumen sind, die Sie gestern hier von diesem Tische weggenommen haben?

Wenzel. He he he! — Waren die Ihnen, Mamsell? Die stehen bey mir in einem Topf mit Wasser; sie riechen sehr gut.

Lottchen. Haben Sie sie denn alle ins Wasser gesetzt?

Wenzel. Ja — alle —

Lottchen. Und das Portrait auch?

Wenzel. Auch mit.

Lottchen. Ins Wasser ein Portrait? Sind Sie klug? den Augenblick holen Sie alles hierher.

Wenzel. Haben Sie denn meine Uhr und meinen Ring noch bey sich, die ich Ihnen gestern Abend zum Aufheben übergab?

Lottchen. (sehr laut) Davon weiß ich nichts.

Wenzel. (setzt sich sehr bequem nieder) Nun, da weiß ich auch von Ihren Blumen nichts.

Lottchen. (zieht ihn vom Stuhle auf) Gleich holen Sie die Blumen, eher bekommen Sie nichts zurück, und wenn Sie Jahr und Tag hier sitzen bleiben.

Wenzel. Also haben Sie sie doch? Nun, da hole ich auch die Blumen (geht ab)

Lottchen. Halt, da kömmt der Herr Hauptmann, der darf mich jetzt nicht treffen. (schnell ab)

Zwölfte Scene.

Hauptmann.

Hauptmann. Nicht eine Minute länger! Gewißheit muß ich haben, ehe ich dieses Zimmer verlaße. — Sie hat mein Geschenk stillschweigend angenommen: das giebt mir Hoffnung. Sobald ein Mädchen Ernst sieht, dann wird die Fahne der Sprödigkeit sogleich mit der des Friedens vertauscht. —

Dreizehnte Scene.

Amalie.

Amalie. War mein Vater nicht in diesem Zimmer?

Hauptmann. Nein, schöne Amalie. — Ich bin aber dem Zufall Dank schuldig, daß er mir Gelegenheit giebt, Sie ohne Zeugen sprechen zu können. — Aber, sehe ich recht, so haben diese schönen Augen Thränen! Amalie! darf ich fragen, welche Ursache diesen Kummer hervorbringt? — Daß ich den innigsten Antheil an allem nehme, was Ihnen angehet, brauche ich nicht erst zu versichern.

Amalie. Ich bin überzeugt, daß Sie viele Freundschaft für uns haben. — Es giebt aber gewiße Leiden, welche durch Entdeckung in den Augen eines Dritten oft Anlaß zum Gespötte geben, auch selbst bey dem Gefühlvollsten.

Hauptmann. Daß diese Wahrheit nicht auf mich passend ist, soll Ihnen die Zukunft beweisen. — Sie wissen, daß Liebe mich zu Ihrem Sclaven gemacht. Daß meine Absichten edel sind, beweißt Ihnen, daß ich mich an Ihren Herrn Vater gewen-

det, um meinem Antrag noch mehr Gewicht zu geben — Und nun wende ich mich an Sie, um die Entscheidung meines Glücks aus Ihrem Munde zu hören.

Amalie. Herr Hauptmann! ich befinde mich heute in einer Lage, welche mir alle Fassung und Ueberlegung raubt, als daß ich im Stande wäre, auf einen so ehrenvollen Antrag mit gehöriger Richtigkeit antworten zu können. — Sie verzeihen, daß ich mich entferne. (will gehen)

Hauptmann. (hält sie zurück) Nein, Amalie! diesmal entkommen Sie mir mit keiner Entschuldigung. — Oder bin ich in Amaliens Augen ohne allen Werth? Sollte mein Antrag keine Antwort verdienen? — Aufrichtig, liebe Amalie! was ist es, das mich Ihnen so verhaßt macht? Sie sprechen zu einem Ihrer wärmsten Freunde. Ich verlaße Sie nicht eher, als nach einer bestimmten Erklärung. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, mit Ruhe anzuhören, wenn Sie entscheiden. — Oder ist meine Vermuthung gegründet? Liebt Amalie schon einen andern? — Amalie! ein einziges — Ja — oder Nein!

Amalie. (entschloßen) Ja —

Hauptmann. Ha! wer erklärt mir das? — (schnell) Hat Ihnen Ihr Mädchen von mir nichts überbracht?

Amalie. Nein!

Hauptmann. (hastig) Nicht mein Portrait mit Blumen?

Amalie. Keins von beiden.

Hauptmann. Hölle und Tod! — (will ab)

Vierzehnte Scene.

Wenzel, einen Topf mit Blumen.

Hauptmann. Wo haben Sie die Blumen her?

Wenzel. He he he! da habe ich gestern ein Späßchen gemacht, und sie der Mamsell Lottchen genommen.

Hauptmann. Das sind die nehmlichen! Ha! verdammter Zufall! —

Wenzel. Ja — hier ist auch das Conterfey, (zieht es aus dem Topfe) es ist aber alles aufgeweicht, ich will es selbst ein Bischen übermahlen, Sie sollen sehen, mein Hochwohlgebohrner Herr Hauptmann

von Lichtenborn, daß es wieder recht schön wird.

Hauptmann. (reißt ihm das Portrait aus der Hand und wirft ihm die Blumen an den Kopf) Alter Esel! (zu Amalien) Für Ihre Aufrichtigkeit, liebe Amalie, danke ich Ihnen. Ich sehe, daß das Glück der Liebe mich hier nicht begünstigt. Werden Sie so glücklich, als meine Neigung zu Ihnen es mir zur Pflicht gemacht hätte, es Ihnen zu verschaffen. Ich reise noch heute zu meinem Regimente. (küßt ihr die Hand) Den Abschied von Ihnen behalte ich mir noch vor, um den Glücklichen zu erfahren, welcher der Besitzer dieses vortrefflichen Herzens ist. (gehet ab)

Amalie. (siehet schweigend vor sich hin und endlich setzt sie sich) Gestern noch in deinen Armen — und heute? — O schreckliche Ungewißheit, wenn Tod, oder — Leben in der Schale liegen. — Und wenn ich es nun höre — wenn dein Auge, in dem ich so oft die Treue deines Herzens las, sich auf ewig geschloßen? — Wilhelm! dann — folgt dir dein Mädchen bald nach. (geht ab)

Wenzel. (hat sich während diesem abge-

trocknet) Das soll mir zur Warnung dienen, mit anderer Leute Sachen keinen Spaß zu treiben.

Funfzehnte Scene.

Elisabeth. (sehr eilig) Mein werthester Herr Wenzel! da habe ich gleich den Augenblick die fünf gezogenen Nummern erhalten. Unser Wilhelm hat eine Quaterne gewonnen. (setzt die Brille auf) Hier sind die Nummern 16. 19. 69. und 5. Ich bin ganz außer mir für Freuden. Wenn ich nur gleich wüßte, wo ich ihn träfe, ich wäre so gern die Erste, die ihm sein Glück hinterbrächte, und von mir wird er es auch am liebsten hören. Können Sie mir nicht sagen, ob er im Comtoir ist?

Wenzel. Was sagen Sie?

Elisabeth. Wo Wilhelm ist? Er hat eine Quaterne gewonnen.

Wenzel. So! was Sie sagen! — Nein, ich habe ihn den ganzen Morgen nicht gesehen. Also wirklich eine Quaterne? das ist eine ansehnliche Summe. — Ach, a propos! haben Sie denn etwas von dem

Sturm gehört? Heute Morgen wurde es mir von meiner Haushälterin erzählt.

Elisabeth. Wie? Sie haben nichts vom heutigen Sturm gehört? Doch! ja ich besinne mich, Sie waren gestern Abend (zeigt auf den Kopf) hier etwas stark begeistert.

Wenzel. Haben Sie mich denn gesehen?

Elisabeth. Wißen Sie denn das nicht mehr? Sie machten mir ja einen Eheantrag —

Wenzel. (einfallend) O, still davon. — Ich kann gar nichts mehr vertragen. Ich habe nicht ein Tröpfchen über mein Quantum getrunken; drey Fläschchen, was ist denn das? — War denn der Sturm sehr heftig?

Elisabeth. Lieber Herr Wenzel, ich glaubte, der jüngste Tag wäre da. Ich habe kein Auge zugethan, und die ganze Nacht im Bette gesessen und gebetet um die Vergebung meiner Sünden. Ich hatte mich in alles ergeben, und über solchen Gedanken, da war ich doch endlich eingeschlafen. Und wie ich erwachte, da schien die Sonne.

Wenzel. In der Nacht? Ach sehen Sie—

Elisabeth. Nein, nein, es war Morgen.

Wenzel. So, so! auf Morgen! — Weiß denn Herr Rollmann, daß Wilhelm gewonnen hat?

Elisabeth. Nein, noch nicht, ich wünschte auch nicht, daß er es jetzt erführe. Ich will erst mit dem Herrn allein sprechen; Sie wißen ja, in welcher Absicht. Ich will ihn sogleich aufsuchen — und wenn alles ins Reine ist, werde ich Sie, werthester Herr Wenzel, bitten, als Zeuge bey dem Verlöbniß zu seyn. (verneigt sich und geht ab)

Wenzel. (lacht, siehet ihr nach, sagt endlich) Eine Quaterne gewonnen; noch jung und hübsch zu seyn; und die alte Mamsell Elisabeth zu lieben — und alle seine fünf Sinne richtig zu besitzen; — da wird wohl das Facit von dem Exempel seyn:

In der Jugend sich gesperrt —
Nun aus Liebe — ganz verwirrt!

(gehet ab)

Sechzehnte Scene.

Rollmann. Amalie. Franz. Gleich darauf Jacob, der Schiffer.

Franz. (außer Athem, läuft zuerst herein, hat den Hut auf) Freude! Freude! er ist da! sie sind da! Mein Bruder folgt mir auf dem Fuße. Als ich in den Hafen kam, buxirten sie das Schiff gleich um den Felsen herum; es ist stark beschädigt. (bemerkt den Hut) Ach! verzeihen Sie! ich vergeße im Uebermaas der Freude alle Höflichkeit. — Da ist er!

Amalie. Wilhelm!

Jacob. (tritt ein) Glück auf, Patron! (reicht ihnen die Hand) Viel Glück, Jungfer! Grüß Dich Gott, Bruder Franz! Bald hätten wir uns alle den Willkommnungsgruß erst in jenem Lande gesagt. —

Rollmann. Herzlich willkommen, Jacob! erzähle geschwind, wie seyd ihr der Gefahr entronnen? (klingelt)

Franz. Ich will gehen.

Rollmann. Nein! Du hast so vielen Antheil, als wir alle. (Lotte tritt ein) Wein und Gläser! — Du bist von heute an mehr mein Freund, als Diener.

Amalie. (hat bis jezt heimlich mit Jacob gesprochen)

Jacob. (laut) Nein, nein! seyd außer Sorgen! —

Rollmann. Erzähle, Jacob!

Jacob. (Diese ganze Erzählung muß mit Würde und Feuer gesprochen werden. Amalie und Franz drücken ihre Theilnahme aus) Herr! dasmal, da war's hart dran. Ich habe doch schon manchen Sturm und Wetter erlebt; aber bey meinem Glück! dasmal glaubte ich Euch nicht wiederzusehen. Der Wind war voll, das weißt Du, Franz, als wir die Anker hoben. Wir segelten mit der Zeit um die Wette. Der Mond, der guckte uns so freundlich an, als wünschte er uns gute Fahrt. (Lotte bringt zwey Flaschen Wein, nebst Gläsern, schenkt ein und geht ab) So fuhren wir ziemlich eine Stunde. Nordwärts am Horizont sahen wir schwaches Wetterleuchten. (Rollmann reicht ihm ein Glas, er trinkt) Auf einmal schlug der Wind um, das Schiff stand wie in Grund gewurzelt. Ich merkte gleich, was kommen würde. Der Himmel, der ward so finster, wie der unterste Raum im Schiffe, und der Sturm braußte schon

schrecklich in der Ferne. (trinkt) Ich ließ schnell alle Segel einziehen, die Cajüte schliessen und jede Oefnung verwahren. Endlich brach das Wetter los; Blitze erhellten auf Minuten die Luft; der Donner brüllte fürchterlich. Das Schiff ward von einer Welle der andern entrissen; wir glaubten alle Augenblicke verschlungen und in den Abgrund begraben zu werden. Der Regen schoß wie zur Sündfluth vom Himmel herab. Jetzt bemerkten wir, daß uns der Sturm Land einwärts gegen die Klippen jagte, und wir alle Augenblicke Gefahr liefen, zu scheitern. (trinkt) Herr! das ist die Zeit, wo die Gewißen ihre Probe halten müßen. (trinkt) In so einer Minute alle Schurken, Tyrannen, schlechte Fürsten und Minister, große und kleine Despoten auf eine Jölle geladen, und mit ihnen aufs Meer. Glaubt mir's, Herr! da kämen alle Greuelthaten an's Licht. — Ich habe allemal in jedem Sturme die Hand auf's Herz gelegt, (zufrieden) und der Gang war allemal so richtig, wie mein Compaß. — So muß einem aber auch seyn, wenn man mit Ruhe dem lauernden Bruder Tod alle Augenblicke die Hand reichen soll. — Hört weiter! Eine halbe Stunde dauerte die-

dieser Zustand, als der Fockmast durch einen gewaltigen Windstoß entzwei sprang. Die Gefahr wurde noch größer; daß Schiff bekam einen starken Leck, das Wasser drang von drey Seiten ein, alles strengte sich an, und arbeitete, dem unvermeidlichen Untergange zu entgehen.

Rollmann. Schrecklich! Thatet ihr keine Nothschüße?

Amalie. Gott! mein Wilhelm!

Jacob. Hört nur: Wir wollten so eben eine Canone abbrennen, als wir aus Norden drei Nothschüße hintereinander hörten. — Man vergißt eigene Gefahr, wenn man andere noch in größerer weiß. Ich lies sogleich durch einen Schuß antworten. In wenig Minuten sahen wir ein Schiff in vollen Flammen, hörten das schreckliche Gebrülle der Mannschaft, welches der Sturm uns zuführte. Es währte nicht lange, so sahen wir durch die Beleuchtung eines Blitzes, ein Boot voll Menschen sich durch den Sturm auf uns zu arbeiten; durch eine glückliche Wendung kamen sie uns so nahe, daß wir ihnen ein Tau zuwerfen konnten. So wie sich das Boot uns völlig näherte, stürzte ein junges Mädchen vor mir nieder und

flehte uns alle in der schrecklichsten Verzweiflung an, ihren Vater zu retten, welcher noch auf dem brennenden Schiffe zurück geblieben wäre. Sie bot mir ihre Freiheit, ja ihr Leben an, wenn ich im Stande wäre, ihn zu retten. (zu Amalien) Ich habe sie mit zu Euch hieher gebracht, meine Leute haben sie hergetragen; sie muß gleich ankommen, sie wird Eurer Hülfe benöthigt seyn. Geht, sprecht ihr Trost zu. (zu Rollmann mit einem Wink) Ihr erlaubt es doch?

Rollmann. Geh, meine Tochter — Jacob soll Dir hernach alles erzählen.

Amalie. Kommt ja sogleich zu mir. (geht ab.)

Jacob. (sieht ihr nach; zu Franzen) Sie fragte so dringend und theilnehmend nach Deinem Passagier, und da kommt denn nun nichts Erfreuliches. (Rollmann und Franz erschrecken) Faßt Euch! Der brave Junge dauert mich!

Rollmann. Um Gottes Willen! was ist mit ihm?

Franz. Ist er nicht mit Dir gekommen?

Jacob. Nehmt Euern Muth zusammen. — Glaubt es mir, ich habe geweint wie ein Kind; seine That war so treflich. —

Kaum hatte die Bittende ihre letzten Worte gestammelt, als er und noch drey brave Kerls ins Boot sprangen, um den Alten zu retten. Ich wollte sie zurück halten; aber der Sturm riß das Boot mit Gewalt vom Schiffe, sie waren uns in einem Nu aus dem Gesichte. — Nach einer kurzen Weile —

Rollmann. O Gott!

Franz. Nun geschwind! —

Jacob. Sahen wir das Schiff in die Luft fliegen — hörten dann dicht neben uns die Trümmer ins Meer fallen.

Rollmann. (sinkt in einen Stuhl) Wilhelm! o mein Sohn!

Franz. Gott! wo blieb das Boot?

Jacob. Seyd Männer! gebt noch nicht alle Hoffnung auf. — Als der Sturm sich etwas legte, und der Morgen dämmerte, ließ ich sogleich unser großes Boot aussezzen, um zu sehen, ob noch Jemand zu retten wäre. — Nach einer Stunde — kamen sie zurück —

Rollmann.
Franz. } (sehr hastig) Gerettet?

Jacob. Leider nicht! — Einige aufgefangene Kisten und Fäßer, weiter nichts;

nicht einen menschlichen Körper hatten sie entdecken können, auch von dem Boote war nichts zu sehen. — Wir konnten nichts thun, als ihnen eine glückliche Fahrt in jene Welt wünschen, wenn sie nicht ein Wunder gerettet hat. — Wir waren nicht ganz zwey Meilen vom Lande, — ich lies laviren, um durch die Klippen durch zu kommen, und so sind wir dem Tode entronnen. — Ich hätte es Euch herzlich gern verschwiegen; aber einmal müßt Ihr es doch erfahren, und jedes Uebel verliehrt an Stärke, wenn dessen Ungewißheit uns nicht mehr martert.

Rollmann. Gott! Gott! wie schwer ist diese Prüfung! — O meine Tochter, welchen Trost kann ich dir geben!

Franz. Noch wollen wir ihr alles verschweigen. Verweile Bruder, daß Du ihr nicht in den Weg kommst. Die Beschäftigung mit der unglücklichen Fremden, wird sie einige Zeit zerstreuen. — Ich nehme es auf mich, ihr das Zurückbleiben Wilhelms begreiflich zu machen, damit wir Zeit gewinnen, nähere Nachrichten einzuziehen.

Jacob. Thue das, Franz, Du weißt das besser zu machen, als ich. — Schade um so ein junges Leben. Und wie thätig er

unter währender Gefahr war; ich hatte ihn in der kurzen Zeit schon so lieb, als wäre es mein Sohn selbst. (zu Rollmann) Ihr seyd ein wackerer und braver Herr, das sehe ich an dem Antheil, welchen ihr an dem Unglück anderer nehmet, tröstet Euch damit, daß es nicht Euer eigenes Kind ist. — Als mir vor fünf Jahren ein algierischer Seeräuber meinen Sohn an meiner Seite niederhieb, (wehmüthig) Herr! mein Schmerz war so groß, daß ich schon beschloß, meinem Leben im Meere ein Ende zu machen. — Schnell fuhr mir der Gedanke zu Kopfe, daheim freuet ein Weib und noch ein Kind sich deiner Rückkehr. Wir fochten wie die Löwen, wurden Sieger, und mein Sohn war gerächet. — Hoffet auf die Zeit, sie wird Euern Kummer schwächen und Euch ein neues Glück bescheeren. — Ich gehe, mein Schiff ausladen und kalfatern zu lassen. Lebt wohl, Patron, Dich sehe ich heute noch, Bruder Franz. (giebt beiden die Hand und geht ab)

(Kleine Pause.)

Franz. Herr Rollmann! ich habe nie gefühlt, wie der Verlust eines Kindes das Vaterherz zermalmet, habe auch nie die Freude eines glücklichen Vaters empfunden.

Aber der Schmerz, den ich jetzt bey dem Unglück unsers Wilhelms empfinde, macht mich mit beiden bekannt. — Der Vorwurf, daß ich ihn zur Reise beredete, wird meine Paar Tage, die ich noch zu leben habe, bald verkürzen. — Machen Sie mir immer Vorwürfe, daß ich es Ihnen verschwieg, ich verdiene sie.

Rollmann. Du thust mir und Dir Unrecht; Deine und meine Absichten waren gut. Ich sehe wohl ein, daß ich meine Tochter und Wilhelmen hätte schärfer beobachten sollen; so hätten wir nicht Ursache, seinen Schritt und seinen Tod zu beweinen. —

Siebenzehnte Scene.

Elisabeth mit den Nummern, sehr geschäftig.

Elisabeth. Mein Hochgeehrtester Herr! ich habe das Vergnügen Denenselben was Neues, und besonders für mich sehr Erfreuliches zu hinterbringen, und zugleich Dieselben (verschämt) um Dero Genehmigung wegen einer Sache zu bitten, die mich und noch eine gewisse Person betrifft.

Rollmann. Sage Sie kurz, was will Sie?

Elisabeth. Ja, so kurz als möglich. — Aber ist Ihnen nicht wohl? Dieselben sehen so verbleicht aus — ich werde gleich nach dem Doktor schicken. (will gehen.)

Rollmann. Bleib Sie da, ich bin gesund.

Elisabeth. Wenn es wahr ist, freut es mich herzlich, und ich wünsche, daß Dero Gesundheit jederzeit grüne und blühe. — Ja, weswegen ich mir die Freiheit nahm, mit meiner geringen Person zu incommodiren; (sieht sich nach Franzen um.) Könnte ich Sie nicht allein sprechen?

Franz. (zu Rollmann) Ich will Amalien vorbereiten, wenn ich es im Stande bin und mich nicht selbst verrathe. (geht ab.)

Rollmann. Ist es denn ein Geheimniß? Sage Sie alles so kurz als möglich. Ich bin nicht gestimmt, Geheimniße anderer anzuhören; ich habe an den meinigen genug.

Elisabeth. Es wird dem Hochwohledlen Herrn noch erinnerlich seyn, als ich vor funfzehn Jahren nach dem seligen Ableben Ihrer Frau Gemahlin als Haus- und Wirthschafterin in Dienste trat. Daß ich mich jederzeit stille, sittsam und eingezogen betragen,

nie bösen Lockungen Gehör gegeben; das werden der Hochedle Herr selbst wissen. Aber wie es nun einmal in der Welt ist, es kommt bei jedem Menschen eine Stunde, die keinem entgeht.

Rollmann. Ja wohl, ja wohl!

Elisabeth. Das hab ich gleich gedacht, daß Dieselben als ein verständiger und kluger Mann meinen Entschluß billigen werden.

Rollmann. Komme Sie doch zur Sache. Ich weiß ja noch nicht, was Sie will.

Elisabeth. Sie sollen es sogleich hören. — Es hat dem lieben Gott gefallen, mich die Jahre erreichen zu lassen, wo es doch nicht gut ist, daß der Mensch alleine sey. Ich habe mich also mit Gott entschlossen — da ich ein liebendes Herz gefunden, welches gleiche Empfindungen mit mir hegt — und ist es mein ernster Vorsatz, wenn Dieselben nichts dagegen haben, mich in den Gott wohlgefälligen Stand der Ehe zu begeben.

Rollmann. In des Himmels Namen, ich wünsche Ihr Glück. Sie hätte es längst thun sollen. Ihren bei mir stehenden zwölfjährigen Lohn soll sie nebst den gefälligen Interessen heute noch ausgezahlt bekommen.

Elisabeth. Das wird nicht nöthig seyn. Es hat sich noch ein besonderer glücklicher Umstand ereignet, welcher mich sogleich bestimmte, meinen Willen Ihnen, werthester Herr Rollmann, vorzutragen. Mein Auserwählter hat heute eine Quaterne gewonnen.

Rollmann. Eine Quaterne? Hat Sie ihn gesprochen, seitdem er sein Glück weiß? Er wird doch nicht zurück treten?

Elisabeth. Das ist die Absicht, warum ich bat, Sie allein zu sprechen. Die Herzen sind im Glück sehr veränderlich. Da wollte ich denn hören, was Dieselben dazu sagten. Ich wollte ihn nemlich hieher bescheiden, und wenn ich die Gewißheit seines ehelichen Versprechens erhalten, welches Sie hier in der Nähe mit anhören sollten, — so wollte ich ihm sein Glück bekannt machen, so könnte er dann nicht zurück.

Rollmann. Das sieht zwar einer kleinen Betrügerey ähnlich; doch will ich Ihr an Ihrem Glücke nicht hinderlich seyn, weil Sie mir treu und ehrlich gedient hat. Zuvor muß ich aber wißen, wer es ist.

Elisabeth. Ach ja! das habe ich

Ihnen noch nicht gesagt. Sie werden es kaum glauben; aber es sind Schickungen des Himmels. (sehr ehrbar) Ihr Pflegesohn Wilhelm —

Rollmann. (sieht sie eine Weile an) Hält Sie mich für einen Narren? Oder ist Sie — Wilhelm hätte Absichten auf Sie und hätte heute eine Quaterne gewonnen? —

Elisabeth. Hat heute auf die Nummern eine Quaterne gewonnen. Sie haben ihm ja selbst den Louisd'or dazu geschenkt, weil er sein Glück noch nie versucht hätte. — Und wegen seiner Neigung zu mir, liebwerthester Herr Rollmann, das müßen Sie seiner Jugend zu Gute halten. Er hat sich allemal in allen Züchten und Ehren gegen mich betragen, und das bey allen Gelegenheiten, das kann ich Ihnen versichern.

Rollmann. (für sich) Der Stern Deines Glücks, armer Wilhelm, gehet zu spät auf. O Schicksal! Schicksal! (laut) Morgen soll Sie meinen Willen erfahren, so lange schweigt Sie über Beides. Die Nummern geb' Sie mir.

Elisabeth. Aber, werthester Herr Rollmann, bis morgen —

Rollmann. Sie wird sich doch eine so kurze Zeit gedulden können! Ich gebe Ihr mein Wort, von alle dem nicht eine Sylbe zu verbreiten. Jetzt wünsch' ich allein zu seyn.

Elisabeth. Ich verlasse mich auf Dero mir gegebnes Wort, Sie sehen selbst, daß die Sache keinen Aufschub leidet. Die Jahre vergehen, und jede Minute ist wichtig, welche verlohren geht.

Rollmann. Hätte Sie das vor zehn Jahren bedacht.

Elisabeth. Ach, mein werthester Herr Röllmann! ich habe von meiner zartesten Jugend an sehr ansehnliche Parthien gehabt Anno vier und achtzig, es war gleich so ein heißer Sommer, da hatte —

Rollmann. Verschone Sie mich mit Ihren Liebschaften, und gehe Sie ihrer Wege. (führt sie zur Thüre.)

Achtzehnte Scene.

Franz, gleich darauf Amalie mit Antonien.

Franz. Malchen mit der Fremden werden gleich hier seyn. Ich habe Amalien gesagt, daß Wilhelm noch auf dem Schiffe zurück geblieben, um Anordnung wegen Aus-

ladung der Waaren zu treffen, damit ich allen Fragen vorbeugte.

Rollmann. Franz! wie gut wäre es manchmal für uns Menschen, wenn es uns vergönnt wäre, einen einzigen Blick hinter den dichten Vorhang der Zukunft zu thun. Wir würden erstaunen, wenn wir sähen, daß hinter demselben uns oft nur eine einzige Stunde oder Minute von dem Glück und der Veränderung unserer Umstände trennte, und geduldiger ausharren. — Wilhelm hat eine Quaterne gewonnen.

Franz. O Vorsicht! das ist schrecklich!

Amalie. Kommen Sie zu meinem Vater und erholen Sie sich, unglückliche Freundin! Vielleicht, daß noch tröstende Nachrichten von Ihrem Vater zu uns kommen.

Rollmann. (geht ihr entgegen) Faßen Sie Muth, gutes Kind! Wie sehr ich wünschte, Sie unter glücklichen Umständen kennen zu lernen, werden Sie mir glauben. Seyn Sie versichert, daß wir alle den wärmsten Antheil an Ihrem Kummer nehmen. Sie kommen in das Haus eines Mannes, den eigene Leiden lehrten, die Lasten anderer lebhaft mitzufühlen.

Antonie. Großmüthiger Mann! bey

dem großen Unglück, das mich betrifft, bin ich doch minder unglücklich, weil ich edle Menschen finde, die Theil an meinen Leiden nehmen. Da ich fremd und ohne Hülfe hier als eine Unglückliche ankomme. Ich weiß nicht, wessen Güte ich alles dieses zu verdanken habe. Auch bin ich unfähig, Ihnen jetzt für Ihre Aufnahme zu danken. Ich habe seit fünf Jahren wenig glückliche Stunden erlebt, und dieser Unglücksfall raubt mir alle Faßung. (in Thränen ausbrechend) Ich bitte um Nachsicht meiner Thränen. Der Glückliche kann so selten den Kummer eines andern mit empfinden. Sie sind vielleicht glücklich! Laßen Sie sich durch mich nicht in dem Genuße Ihres Glücks stören.

Amalie. Gewiß ist auch für Sie noch Glück und Freude auf dieser Welt. Heute noch glaubte ich mich als die Unglücklichste dieser Erde, und durch die Güte meines Vaters ist mein Glück bestätigt. (fällt Ihrem Vater um den Hals) O! mein Vater, in einigen Stunden kömmt Wilhelm zurück, wie Franz sagt.

Neunzehnte Scene.

Hauptmann von Lichtenborn in Reisekleidern.

Hauptmann. (zu Amalien, so, daß er Antonien nicht gewahr wird) Um Ihnen, schöne Amalie zu beweisen, wie wichtig mir mein gegebnes Wort ist, und wie schnell ich Ihren Wünschen weiß zuvor zu kommen. Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen. Auch weiß ich bereits den Glücklichen, welcher dies vortrefliche Herz besitzt. (wendet sich zu Rollmannen) Ihnen, lieber Herr Rollmann, danke ich, für — (erblickt Antonien) Gott! — ist es möglich! — Antonie! —

Antonie. (wirft einen Blick auf ihn, mit einem Schrey) August! mein August! (sinkt zusammen, Rollmann fängt sie auf.)

Hauptmann. (zu ihren Füßen) O, erwache, Antonie! um mir zu verzeihen. Dich aufzusuchen, Deine Verzeihung zu erhalten, sollte das Ziel meiner Reise seyn. — O Antonie! erwache, damit Du einen Reuigen zu Deinen Füßen siehst, und ihm vergiebst. —

Antonie. Ach! es — war ein Traum.

Hauptmann. Nein, es ist Wirklichkeit. Es ist Dein August, der zu Deinen Füßen liegt, der schmerzlich bereuet, Dich verlassen zu haben. — Antonie! kannst Du mir vergeben? —

Antonie. O August! hier eine Unglückliche, die Dir verzeiht! (sinkt in seine Arme.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Wilde Gegend ohnweit des Meeres, hinten ein überhangender Felsen, welcher eine Höhle bildet, durch welche man das Meer erblickt. Der Unbekannte schläft an dem Felsen, Orat wehret ihm mit einem Zweige die Fliegen.

Orat. Wie gut er schläft, der brave Herr! — Nein, es ist doch besser, daß ich Dir kann das Ungeziefer wehren, als wenn wir Beyde im Grund des Meeres von Ungeheuern gefreßen würden. — Es mag ganz gut seyn nach dem Tode, wie mein Herr sagt; aber leben — nein, — nein! das ist doch wohl besser. —

(Der Unbekannte bewegt sich, als träumte er schwer.)

Orat. Er erwacht, — nein, er träumt. Gewiß wieder eins von seinen traurigen Bildern, das ihn im Schlafe quält.

Un-

Unbekannter. (im Traume) Hülfe! — rettet mein Kind! (er erwacht, legt die Hand an die Stirne und richtet sich auf, der Mohr hilft ihm) Habe ich lange geschlafen, Orat?

Orat. Der Sonne nach, bald zwey Stunden. — Du schliefest vor einigen Minuten noch so sanft; aber ein Traum mußte Dich stören, Du sprachst so laut, daß Du davon erwachtest.

Unbekannter. O, daß ich nie wieder erwacht wäre! —

Orat. Sage das nicht! Siehe, wie schön alles nach dem Sturme wieder auflebt. Die Sonne lacht uns so herrlich an; alles freut sich wieder auf's neue. — Wir sind ja gerettet. — Wie manchmal fordertest Du mich zum Danke Deines Gottes auf, der mir damals noch unbekannt war, wenn wir früh bey Aufgang der Sonne von unserm Aufseher an die Arbeit getrieben wurden. Da lehrtest Du mich, daß alle Menschen zum Glück und zur Freude geschaffen wären, und aus diesem Grunde wir alle dem Schöpfer danken müßten. — Und damals trugen wir Ketten, waren Sclaven.

Unbekannter. Und was sind wir jetzt? Bettler! weniger noch als Sclaven. Die Feßeln der Armuth drücken weit schwerer, als die eines Tyrannen. Diese befördern den Schlaf, und machen uns auf Stunden zu glücklichen Menschen. Jene rauben ihn und machen die Seele zum Sclaven des Körpers. Besser tod, als ein mühsames Jammerleben. Ich kenne die Welt nun sechzig Jahre, und habe die Wahrheit bestätigt gefunden: der Mensch ist der Sclave seines Lebens. Leidenschaften, Elend und Noth sind die Kerkermeister. Nur der Tod ist der Loskäufer des Sclaven.

Orat. Wenn auch; ich habe mir doch niemals den Tod gewünscht, selbst da nicht, als ich von den Weißen gefangen und von meiner Asta getrennt wurde. (lebhaft) Und, Herr! hättest Du die gekannt, hättest Du gewußt, wie treu ihr Herz nur für mich allein schlug; wie sie sich, nur um mir zu gefallen, mit Farben bestrich, und mit Muscheln und Perlen schmückte. (in Leidenschaft) Herr! haue mir die Hand ab, wenn Du mir versprichst, sie mir noch einmal zu zeigen, und ich will nicht das Gesicht verziehen. (mit Wehmuth) Ich weiß, ich sehe sie hier

auf dieser Welt nicht wieder. Es ist keine Möglichkeit. — Aber die Erinnerung an sie schafft mir manche gute Stunde. Meine Einbildungskraft ist so lebhaft, daß ich ganze Tage in Gedanken mit ihr umgehe, sie mir vergegenwärtige, mit ihr in meinem Vaterlande wohne, mit ihr spreche, sie mir antwortet, sie in meinen Armen halte, sie küße. — O guter Herr! das sind die glücklichen Minuten, welche ich mir selbst schaffe, und welche mir Niemand rauben kann; deswegen hat das Leben unendlichen Werth für mich. Ja selbst, wenn ich noch einmal Sclave werden müßte, würde ich mir den Tod doch nicht wünschen.

Unbekannter. Weil Deine Jugend und Deine geringe Kenntniß der Welt und Menschen Dich noch viel erwarten und hoffen läßt. Auch ich erwartete einst viel von den Menschen, und ward betrogen, ich liebte, und ward betrogen, ich knüpfte Freundschaft, und ward betrogen —

Orat. (schnell einfallend) Doch nie von mir! — Ich habe Dich nie betrogen. Orat wird Dir nie untreu.

Unbekannter. Nein, Du bist die

große Ausnahme unter den Menschen. O, daß ich es Dir vor der aufgeklärten Welt laut bezeugen könnte: Ein Schwarzer, ein Mensch, der von uns Weißen um das unschuldige Glück seines Lebens betrogen ward, war mir, einem Weißen, der uneigennützige Freund!

Orat. (küßt ihn) Nun siehst Du, wie gut es ist, wenn man lebt und sich kennen lernt? Es giebt gewiß noch gute Menschen. Laß den Gedanken fahren, Dir den Tod zu wünschen, wie bald könnte er Ernst machen und Dich holen. Was würde dann aus mir? Ich hätte dann keine Seele, die sich meiner annähme. Ich liebe Dich gleich nach meiner Asta am stärksten, und wäre diese Nacht um aller Welt Schätze nicht von Dir gegangen; wäre lieber mit Dir gestorben, da ich sah, daß das Boot schon voll, und Du auf Deinem Schiffe zurückbleiben mußtest, wenn uns nicht unser junger Retter noch zu rechter Zeit geborgen hätte.

Unbekannter. Dieses war der größeste Beweis Deiner Liebe. Aber ich bin nicht im Stande, ihn Dir zu belohnen. — Das Leben haben wir gerettet, und weiter nichts. Du wirst in kurzem einsehen lernen,

daß meine Unzufriedenheit mit dem Leben sich auf Erfahrung gründet. Mein Vermögen liegt durch den Brand des Schiffes im Meere. Hier in dem aufgeklärten Europa wirst Du lernen, daß man den Werth des Menschen nach der Schwere seiner Börse bestimmt, ist diese nicht anlachend, so zuckt man mitleidig die Achseln und zeigt ihm den Rücken. (mit Jammer) O! wüßtest Du, mit welcher Sehnsucht ich auf das Ende dieser Reise hoffte; welche Gefühle der Freude mich gestern Abend noch belebten, als von dem Maste das Wort: Land! erscholl! — Und in wenig Stunden ärmer, als ich je gewesen bin. — Ich habe in keiner Gefahr meines Lebens gezagt, habe nie die Hoffnung verlohren, aber in dieser Nacht schwand sie auf einmal. — Ich erwartete mit Ruhe den Tod, als ich hörte, daß Du meine Antonie auf das Boot gerettet hättest. Blos der Gedanke an Dich und Deine Treue noch in solcher augenscheinlichen Todesgefahr, hätte mir ihn verbittert. — Ich fühle mein Unglück zwiefach, da es nun auch Dich mit betrifft.

Orat. Was Dir begegnet, guter Herr! theile ich gern mit Dir, und werde nie mur-

ren. Auch wird mich meine Hoffnung nicht betrügen. In einem Lande, wo so viele Bildung herrscht, werden die Pflichten der Gastfreundschaft und Menschenliebe doch nicht minder, als unter weniger gebildeten Völkern gebräuchlich seyn? — Ich verlaße mich auf unsern Retter, der sorgt gewiß für uns, seine Handlung von ihm gegen uns läßt das hoffen. —

Unbekannter. Wo ist er? Ich habe ihn noch nicht wieder gesehen. Hoffe nicht zu viel von ihm; wenn er siehet, daß von uns keine Belohnung zu erwarten ist, wird auch er uns unserm Schicksal überlaßen. Die meisten Menschen handeln nur so lange gegen andere gut, als sie glauben, sich auf irgend eine Art Nutzen zu verschaffen. Wird ihnen dieser aber gänzlich genommen, wie bey uns; dann legen sie die Larve ab, gehen weiter und suchen ihren Eigennutz doppelt zu befriedigen. Ich beneide Dich um Deinen Glauben an wahre Menschengüte, und um die wenigen Wünsche, die Dich drücken. —

Orat. Thue das nicht. Ach! ja sonst; aber von der Zeit an, als Du mir bewiesest, daß auch schwarze Menschen so

gut zum Genuß der Freude und des Glücks geschaffen wären, als andere; als Du mich belehrtest, daß die Weißen kein Recht hätten, uns Schwarze wie das Vieh zu verhandeln; o, seit dieser Zeit bin ich nicht mehr so glücklich als zuvor. Ich fühle, wie glücklich ich in meinem Vaterlande bey meiner Asta hätte leben können. (mit Feuer) Und das erregt manchen Wunsch in mir, den ich zuvor nicht kannte. Ich fühle oft eine Wallung von Unwillen und Rache in mir, die nur durch Blut könnte getilgt werden, wollte man mich noch einmal von ihr trennen. — Ich möchte keiner von euern Gelehrten seyn, die wissen so vieles Unrecht, was auf der Welt ist, und können so wenig verbessern; das würde mich sehr unglücklich machen. — Da kömmt unser Retter! Nun ist uns geholfen.

Zweite Scene.

Wilhelm, ohne Hut.

Unbekannter. (reicht ihm die Hand) Verzeihen Sie mir, junger Mann! ich zweifelte an Ihrer Rechtschaffenheit. Schon

glaubte ich, Ihre Handlung hätte Sie gereut, und Sie hätten uns verlaßen. Ich bin so vielfältig hintergangen und von gut scheinenden Menschen getäuscht worden, daß mein Glaube an wirklich Uneigennützige sehr schwach ist.

Wilhelm. Wohl mir, wenn ich im Stande bin, Sie von diesem nachtheiligen Urtheil für die Menschheit zu heilen. Ihr Alter und die dadurch gesammelte Erfahrung kann Sie leicht zu einem solchen Urtheil berechtigen, ohne mich zu beleidigen.

Orat. Nun bin ich Dir noch einmal so gut, als zuvor, daß Du meinem sonst guten Herrn sein Mistrauen verzeihest. Ich habe gleich besser von Dir gedacht; aber er mag wohl Recht haben, daß in diesem Lande nicht jedem ehrlich scheinenden Gesichte zu trauen ist. — Bringst Du gute Nachricht?

Wilhelm. Nicht so gut, als ich wünschte. Ich bin auf den höchsten Felsen gestiegen, wo ich die Gegend übersehen konnte. Wir sind gerade an der entgegengesetzten Seite der Felsen gestrandet, wo die Stadt liegt. Sie liegt auf eine halbe See-

meile auf jener Seite des Landes. Die See brandet so hoch an die Felsen, daß nicht ein Fuß breit übrig ist, um gehen zu können. Hätten wir unser Boot nicht verlohren, so wäre uns leicht geholfen; so aber ist unsere Lage schlimm, wenn nicht ein Schiff oder Boot uns rettet, welches hier selten vorbei kömmt.

Orat. Eine halbe Meile, sagst Du, liegt die Stadt nur von hier? so können wir ja hinschwimmen.

Wilhelm. Du und ich zur Noth; aber Dein alter Herr? sollen wir den allein so lange hier zurücklassen, bis wir mit einem Boote zurückkommen?

Orat. Nein, von dem trenne ich mich nicht, wenn ich nicht weiß, daß er beschützt ist. — Aber halt, das gehet! Weißt Du gewiß, daß uns Deine Freunde aufnehmen, von denen Du mir gesagt hast?

Wilhelm. Mit Freuden.

Orat. Nun gut! Du bleibst bey meinem Herrn, ich schwimme allein hin. Beschreibe mir die Lage der Stadt. Unterrichte mich, nach wem ich frage, wenn ich ankomme. Dann kehre ich mit einem Boote

zurück und hole Euch ab. (läuft zu seinem Herrn) Siehst Du, wie gut es ist, daß wir noch leben! Nun ist uns auf einmal geholfen.

Unbekannter. Nein! Du sollst um meinetwillen Dein Leben nicht noch einmal in Gefahr setzen. Wie leicht könnten Deine Kräfte ermüden, und Du könntest umkommen.

Orat. O, sey deswegen außer Sorgen; ich bin wohl noch dreimal so weit geschwommen, und noch dazu des Nachts. Meine Kleider binde ich mir in ein Packet auf den Kopf, so kann ich sogleich zu Deinen Freunden gehen. Geschwind sage mir, was ich zu thun habe.

Wilhelm. So wie Du um die Felsenkette herum kömmst, wirst Du den Hafen nebst der Stadt sogleich sehen. Ich will von dem Felsen, wo man die Stadt sehen kann, sie Dir noch näher beschreiben. Bist Du daselbst angekommen, so fragst Du nach dem Rollmannschen Handlungshause —

Unbekannter. (wird bei Nennung des Namens aufmerksam)

Wilhelm. Erzählst sogleich unsere Rettung. Und hier, (ziehet das Tuch hervor)

frage sogleich nach einem Mädchen, Namens Amalie; so wie Du sie siehest, zeige ihr dieses Tuch, und es wird Dir alle mögliche Hülfe angeboten werden; sage ihr, daß ich glücklich der Gefahr entgangen wäre, und ihr zum Zeichen dieses Tuch schickte, welches sie sogleich erkennen wird; sage ihr, daß ihr Bild auch in den gefährlichsten Minuten voriger Nacht nicht aus meiner Seele gewichen, daß das Andenken an sie mir den Muth gegeben hätte, Eure Rettung zu wagen; sage ihr alles, was Du glaubst, das sie beruhigen kann.

Orat. Ist sie Dir gut, liebt sie Dich?

Wilhelm. Ja, Fremdling! Was wäre mein Leben ohne ihre Liebe! — Eile, bringe ihr Nachricht von meiner Rettung. Du hast vielleicht nie geliebt, fühlst daher nicht die Angst, wenn Trennung das Band zerreißt, und die Nachricht von dem Tode des einen den letzten schwachen Trost des Wiedersehens ihm raubt. Oder hast Du geliebt, so brauche ich Dir nichts zu sagen, als: denke an die Leiden Deiner Trennung.

Orat. (mit lebhafter tiefer Empfindung) Meine Trennung war eine Trennung ohne

— Wiedersehen. — Ich eile, Deine Wünsche zu erfüllen. Wenn dann durch meine Nachricht eine Freudenthräne in den Augen Deines Mädchens glänzt; so will ich mir lebhaft denken, daß auch meine Asta bey jenem Wiedersehen mir welche weint. (umarmt seinen Herrn) Leb wohl! dieser sey Dein Beschützer, bis ich zurückkehre, — er ist gut, weil er liebt. (will gehen, kehrt wieder um) führt Wilhelm etwas vor) Noch eins! gieb mir einen Kuß für Dein Mädchen mit — und Du sollst sehen, daß ich der beste Bothe von der Welt bin.

Wilhelm. Sie wird ihn von Dir nicht annehmen.

Orat. Weil sie meine schwarze Farbe abschrecken wird? Dafür laß mich sorgen. Ich werde ihr beweisen, daß meine Gedanken bey dem Kuße nicht die geringste Aehnlichkeit mit meiner Farbe haben.

Wilhelm. (küßt ihn) Deine Ehrlichkeit bürgt mir für allen Misbrauch. Komm, ich will Dir zeigen, wohin Deine Reise geht.

Orat. (zum Unbekannten) Wenn ich Dich wieder sehe, singe ich Dir das Lied: vom treuen Sclaven. (gehet mit Wilhelm ab)

Dritte Scene.

Unbekannter. (allein) Welche Erinnerungen erwachen in meiner Brust! — Als ich vor dreißig Jahren diese Gegend verließ, was hoffte, was erwartete ich von der Welt! mit welchem Feuergeiste hatte ich mir den Plan meines Lebens und Wirkens entworfen! — Und wie wenig ahndete ich das, was mir begegnete. — Ach! und welche Zukunft erwartet mich noch! Wird man den verarmten Freund so aufnehmen, wie vielleicht den reichen? Mit was das ersetzen, was man so großmüthig für mich gegeben hat? — Der Fremde nannte den Namen einer Familie, in deren Schoos ich einst glücklich war, und in deren Mitte ich hoffte meine künftigen Tage zu verleben. — Und nun, verschwunden ist die Hoffnung, versunken die Mittel, die mich und die Meinigen erhalten und glücklich machen sollten. Ich habe nicht den Muth, nach ihm zu fragen. Unerkannt will ich dort erscheinen, um die Gesinnungen gegen mich ohne Schleier zu sehen.

Vierte Scene.

Wilhelm. Glücklich angetreten ist die Reise. Noch aus dem Meere rief er mir zu, ja nicht von Ihnen zu weichen. Mit bewundernswürdiger Schnelle schwimmt er selbst gegen die stärkste Welle, ich fürchte nicht die mindeste Gefahr für ihn.

Unbekannter. Das Unternehmen ist groß; aber seine körperliche Stärke ist mit der seiner Seele in gleichem Verhältniße. Und seine Treue gegen mich ist ohne Grenzen.

Wilhelm. Das beweißt, daß seine Bildung einen edlen Mann zum Schöpfer hatte.

Unbekannter. Der Boden wirkt oft mehr, als der beste Saame. Sie bestätigen dieses selbst durch Ihre so gefahrvolle und uneigennützige Handlung an uns. Würden Sie wohl Ihr eigenes Leben in so scheinbare Todesgefahr gesetzt haben, um das unsrige zu retten, ohne uns zu kennen; wenn nicht Ihr Herz und Ihre warme Theilnahme an der Noth anderer Ihnen den seltenen Muth eingeflößt hätte? Keine noch so gute Erziehung würde Sie dazu vermocht haben,

wenn nicht der Grund Ihrer Empfindungen für die Menschen gut und edel wäre. — Verbeßert kann der Boden werden, um den, in ihm liegenden edlern Theilen mehr Leichtigkeit des Wachsens zu verschaffen; aber der Boden zum Guten muß schon vorhanden seyn.

Wilhelm. Dieses giebt meiner geringen Handlung einen zu hohen Werth. Fast dürfte ich aber nach dem vor kurzem geäußerten Mistrauen gegen mich, an seiner Aechtheit zweifeln, wenn nicht dieses ehrwürdige Haar mir Ehrfurcht beföhle.

Unbekannter. Sie haben Recht, mein Betragen muß Ihnen zum Widerspruch Ursache geben. — Doch hören Sie meine Geschichte; sie wird gewiß auch für Sie manche Belehrung enthalten, die ich durch Erfahrung theuer erkaufen mußte, und wird Ihnen die Quelle zeigen, aus welcher das Mistrauen gegen die Menschen in mir entstanden ist.

Wilhelm. (setzt sich zu ihm)

Unbekannter. Dieses ist mein Vaterland. Jene Stadt, in deren Nähe ich ohne Ihre Hülfe mein Grab gefunden hät-

te, der Ort meiner Geburt. Mein Vater blieb in dem letzten amerikanischen Kriege, meine Mutter starb aus Gram drey Jahre darnach. Ich und meine Schwester begleiteten mit vielen Thränen den Sarg unserer Mutter. Meine Schwester war neunzehn Jahre alt, als ein reicher Kaufmann um sie warb, sie ward seine Frau, und ich kam als Jüngling von ein und zwanzig Jahren zu einem Oheim nach Spanien, welcher mir unter dem Regiment, welches er commandirte, eine Fahne gab. Jung und ohne Erfahrung, mit Lebenskraft und Unternehmungsgeist trat ich meine neue ehrenvolle Laufbahn an. Durch Pünktlichkeit im Dienst erwarb ich mir die Liebe meines Oheims und die Freundschaft meiner Vorgesetzten. Es währte nicht lange, so avancirte ich bis zum ersten Lieutenant. In meinem acht und zwanzigsten Jahre lernte ich die Tochter eines benachbarten verstorbenen Edelmanns kennen, und liebte sie. Doch blieb unsere Bekanntschaft nicht lange ohne Leiden. Ich hörte, daß meine Geliebte von ihrer Mutter für das Kloster bestimmt worden sey. Unsere Leidenschaft ward nun um so heftiger. Ich erfuhr bald unter Thränen von ihr, daß

das Gerücht sich bestätige, und sie in drey Monaten als Novize in ein Kloster gebracht werden sollte. Trotz des Widerwillens meines Oheims gegen alle Heirathen, hielt ich förmlich bey ihrer Mutter um sie an. Aber, weder Thränen noch Bitten konnten den Willen derselben ändern. Ich erhielt eine abschlägige Antwort. Und um alle weitern Versuche fruchtlos zu machen, brachte man sie einige Tage hernach ohne mein Wissen ins Kloster. Mehr brauchte es nicht, um meine ohnedem schon aufs höchste gespannte Leidenschaft in Flammen zu setzen.

Wilhelm. Das fühle ich lebhaft.

Unbekannter. Mein Schmerz war ohne Grenzen. Zu jener Zeit hatte mein Oheim das Unglück, mit dem Pferde zu stürzen, und gab zwey Stunden darauf seinen Geist auf. Als man sein Testament eröffnete, erklärte man mir, daß ich Universalerbe wäre. Ich erlangte dadurch ein Vermögen von Hunderttausend Piastern, größtentheils an Gütern. Kaum war ich Besitzer eines solchen Vermögens, so entwarf ich Pläne, mir den Besitz meiner Geliebten zu verschaffen. Durch Geschenke

fand ich bald Gelegenheit, sie zu sprechen. Ich theilte ihr meinen Entschluß mit. Liebe überwand leicht religiösen Wahn, weibliche Vorurtheile und kindliche Liebe, sie willigte ein. Ich forderte sogleich meinen Abschied, nahm Geld auf meine Güther auf, und durch noch größere Geschenke entführte ich sie glücklich aus dem Kloster.

Wilhelm. Sehr viel gewagt; zumal in einem solchen Lande.

Unbekannter. Was wagt Jugend, Liebe und Unerfahrenheit nicht? — Wir flohen glücklich nach England, ein evangelischer Geistlicher verband uns, und schaffte mir Gelegenheit durch seine Freunde, dem König vorgestellt zu werden. Ich erhielt eine Stelle als Hauptmann der Garde. Kurze Zeit darauf meldeten mir meine Freunde aus Spanien, daß meine Güther von der Geistlichkeit eingezogen, und ich nie einen Lire von denselben erhalten würde. Das Glück meiner Ehe ließ mich diesen Verlust nur halb empfinden. Ich erlangte bald Freunde, mein Obrister, ein junger und sehr reicher Mann, bot mir auf das großmüthigste seine Hülfe an; auch erhielt meine

Frau einige sehr ansehnliche Geschenke durch seine Schwester, die von ihm kamen. — (stehet hastig auf und geräth in Bewegung) Ich komme nun zu der Periode meines Lebens, welche mir es auf ewig verbittert hat. — Ich saß eines Abends auf meinem Zimmer, als mein Diener zu mir hereintrat, und mich mit vieler Vorsicht fragte: ob ich noch zum Souper des Obristen gienge, weil meine Frau schon hin wäre. Da ich wußte, daß weder ich noch meine Frau zum Obristen gebeten waren, so gieng ich sogleich nach dem Zimmer, und fand es leer. Nun sank der Schleier von meinen Augen. Ohne zu denken, stürzte ich nach dem Garten des Obristen, ein Bedienter vertrat mir den Weg. Mein Degen trieb ihn zurück. Schon war ich bey mehrern Grotten und Lauben vorbey, als ich in einer ein Geräusch bemerkte. Ich trat hinein. — Und, Jüngling, ich fand meine Frau in den Armen meines Obristen. Es sehen, und in dem zweiten Augenblick lag er in seinem Blute. Nun mußte ich mit dem Bewußtseyn, mein Vermögen, mein Glück, ja die Ruhe meines Lebens verlohren zu haben, und das um eines untreuen Weibes willen, die Flucht ergreifen.

Mein Weib hatte mir das Jahr zuvor zwey Kinder gebohren. Ich übertrug meinem jetzigen Freund, dem Geistlichen, welcher uns verbunden hatte, die Versorgung meiner Kinder, er behielt meine Tochter, und ich schrieb, ohne mich zu nennen, an meine Schwester, und sendete ihr den Knaben. Ehe die Nacht einbrach, war ich auf ein Schiff, welches nach Amerika absegelte. — Sieben Tage hatte unsere Reise glücklich gedauert, als uns ein algierischer Seeräuber angriff, und uns fast in Grund schoß, ehe wir uns ergaben. — Zehen Jahre lebte ich schon in Sclaverey; als ich meinen treuen Orat zum Elendsgefährten meiner Arbeit bekam. Seine Bildung war das Geschäft, welches mich selbst in meiner Sclaverey noch beglückte. — Funfzehn Jahre war ich Sclave; als ein alter Türke mich und jenen jungen Neger kaufte, und uns kurze Zeit hernach, weil Orat bey einer Schiffarth ihm das Leben rettete, die Freiheit schenkte, und uns Waaren anvertraute, mit welchen wir in fünf Jahren ein ansehnliches Vermögen erwarben. — Unser alter Wohlthäter starb, und gleich nahm ich mein Vermögen, schiffte mich mit meinem Orat

ein, und kam unerkannt in England an, fand meinen ehrlichen Freund Winter noch am Leben; fand meine Antonie bey ihm.

Wilhelm. (schnell einfallend) Winter hieß der Geistliche? Gott! welche Aehnlichkeit mit meinem Schicksal! — Und Ihr Sohn?

Unbekannter. Lebt noch unerkannt bey meinem Schwager, dem Kaufmann Rollmann.

Wilhelm. Gott! Er ist's — (stürzt zu seinen Füßen) Vater! ich bin ihr Sohn Wilhelm!

Unbekannter. Wilhelm! Wilhelm! — Vorsicht! wär's möglich, dieser mein Sohn? Er der Retter seines Vaters? Gott! sollte die Sonne meines Lebens noch so schön untergehen! — Ja! er ist es! Er hat die Züge seiner Mutter; o! daß mich sein Gesicht noch an sie erinnert! — Doch, Du bist ihr nicht ähnlich. Wer sein Leben wagt, um ein anderes zu retten, ist ohne Falsch. Komm an mein Herz! Hat auch ein Fremder Dich erzogen, so will ich meine Liebe nun verdoppeln, will Dir noch manche Lehre geben, die ich erst als Sclave lernte.

Wilhelm. Habe ich Sie gleich nicht gekannt; so habe ich doch nie an Ihrer Liebe gezweifelt. O! welch seliges Gefühl, an dem Herzen seines Vaters zu ruhen, den man so lange entbehrt hat.

Unbekannter. Mein Orat hatte doch Recht, daß man sich den Tod nie wünschen soll, auch wenn alle Aussicht schwindet. Sohn! (drückt ihn an sich) Sohn meines Herzens! bin ich gleich arm, nun will ich doch noch gern lange leben.

Wilhelm. Mein Fleiß wird sich verdoppeln, ich habe so viel gelernt, Sie und mich zu ernähren. O! daß Orat schon zurück wäre. Laßen Sie uns auf den Felsen steigen, damit man schneller rudert, wenn man uns sieht; ich werde Sie führen.

Unbekannter. Ach, zum erstenmal ruht dieser Arm auf den Schultern eines Sohnes. Süßer sind die Freuden im Alter, wenn der Genuß der Leiden den Geschmack derselben erhöhet.

Wilhelm. Und Heil dem Kinde, dessen Arm den Vater im Alter stützt,

und von seiner Hand den Seegen erhält. (führt ihn umarmend ab)

Fünfte Scene.

Zimmer beym Kaufmann. Elisabeth rennt ärgerlich herein, und wirft sich in einen Stuhl. Wenzel ihr nach.

Wenzel. Aber, edle Mademoiselle! welche Ursache bringt Sie denn zu einer solchen Alteration?

Elisabeth. Ursache? Herr Wenzel, ich wundere mich, daß mich nicht gleich der Schlag auf der Stelle rührte. Aber es kommt gewiß noch, ich fühle es im ganzen Leibe. Denken Sie sich das Allerschlimmste, und es ist noch nicht schlimm genug.

Wenzel. So! das Allerdümmste, und noch nicht dumm genug.

Elisabeth. Nicht doch. Das Allerschlimmste.

Wenzel. Ja so, das Schlimmste. Nun?

Elisabeth. Wilhelm, der Naseweis, der Neunmalkluge, der arme Schlucker, der hat ein Liebesbündniß mit Amalien gepflogen, da mögen sie sich nichts Gutes befürchtet haben, und Gott weiß, wie es sonst ist, da hat er seine sieben Sächelchen zusammengepackt, und ist diese Nacht mit dem Schiffe auf und davon gesegelt.

Wenzel. Diese Nacht? Nun da haben wir's! Habe ich nicht den Wilhelm diesen Morgen gesucht. — Aber, daß Gott erbarme! da kann er ja mit ertrunken seyn; es ist ein Schiff gescheitert.

Elisabeth. Das ist auch noch mein einziger Trost. Fünf Thaler gebe ich in die Armenkasse, so wie ich höre, daß er wo angeschwommen ist.

Wenzel. (für sich) Was die Liebe nicht thut. (laut) Wer hat Ihnen denn dieses alles gesagt?

Elisabeth. Wer anders, als der Vater selbst. — Ich entdecke ihm meine Absicht, dringe nochmals auf eine entscheidende Genehmigung. Wie ich nicht nachlasse, sagt er mir, der alte gutwillige Narr: Wilhelm liebt meine Tochter, und kehrt er

glücklich zurück, so wird er mein Schwiegersohn. Vor Schreck brachen mir die Kniee zusammen. Ich wollte Verschiedenes darwider einwenden; aber sehr kurz gab er zur Antwort: „Sie ist eine alte Närrin,“ und ließ mich stehen. — Nun, Herr Buchhalter, ist es nicht ein Wunder, daß ich noch lebe? Morgen übergebe ich das Silberzeug, ziehe aus dem Hause, und heirathe den dicken Barbier mit den vielen Kindern, der hat mich schon vor zehn Jahren haben wollen. (läuft hastig ab)

Wenzel. Ja, vor zehn Jahren, aber jetzt, das bezweifle ich sehr. Fünf Thaler in die Armenkasse, wenn er wo anschwimmt? und ich gebe zwanzig, wenn er noch lebt, und du ins Zuchthaus kömmst!

Sechste Scene.

Franz.

Franz. Herr Wenzel! Herr Rollmann haben nach Ihnen gefragt.

Wenzel. (vergnügt) Das hat er brav gemacht, hat er sie fortgejagt? Wenn er sie doch ließe ins Zuchthaus stecken, ich gäbe selbst was dazu.

Franz. Wen meinen Sie denn?

Wenzel. Nun, die Jungfer Elisabeth.

Franz. Von der war ja nicht die Rede. Nach Ihnen ist gefragt worden; der Herr will Sie um etwas bitten.

Wenzel. So, so! Nun, da werde ich es dem Herrn mit vorbringen. (gehet ab)

Franz. (nach einer kleinen Pause) Wenn nicht bald gute Nachricht kömmt, so verliere ich den letzten Funken von Hoffnung. Einem untreuen Liebhaber führt der Sturm seine Verlaßene wieder zu, und einen treuen reißt er von seinem Mädchen vielleicht auf immer. O! wie traurig! (geht ab in die Seitenthüre)

Siebente Scene.

Orat kömmt zur Mittelthüre herein, siehet sich verwunderND überall um.

Orat. Keine menschliche Seele im Hause, die mich zurecht weisen könnte. Hätte man mir nicht zu kenntlich das Haus bezeichnet, ich würde zweifeln, ob ich recht

wäre. — (kömmt weiter vor) Aber es ist wahrscheinlich das rechte; denn wenn das Herz voll Kummer ist, da wählt man so gern das Plätzchen der Einsamkeit, ich empfand dies einst an mir. — Doch Geduld, bald soll alles wieder lebhaft werden, denn Orat bringt gute Nachricht. — (ziehet das Tuch aus dem Busen) Hier ist das Zeichen meiner Sendung, und der Beweis, daß meine Worte wahr sind. — Nun, Orat, gieb wohl Acht, ob du sie gleich kennen wirst. — Halt! da kömmt was! richtig, ein Mädchen. (tritt etwas bey Seite, so, daß ihn die Kommende nicht gleich bemerkt)

Achte Scene.

Lotte, etwas niedergeschlagen.

Lottchen. Verwünschter Zufall! nun ist meine ganze Hoffnung vereitelt. Gute Nacht, Liebe und Heirath. So eine schöne Parthie, — mein Glück war gemacht; o! der unglückliche Sturm.

Orat. (für sich) Das ist sie! das trifft zu.

Lottchen. Noch habe ich etwas Hoffnung.

Orat. (wie oben) Mehr, als du glaubst.

Lottchen. Ob ich's wage? (will gehen)

Orat. (wie oben) Sie will doch nicht in's Wasser laufen? (vertritt ihr schnell den Weg) Schöne Miß, ich bin ein glücklicher Bothe für Dich!

Lottchen. Ach, bin ich nicht erschrokken! Was will Er hier im Zimmer?

Orat. (für sich) Er — das ist nicht der Empfang, den ich mir vermuthete. (laut) Mich sendet Wilhelm, hier der Beweis, daß ich von ihm komme, (zeigt das Tuch) und diesen Kuß schickt er Dir zum Zeichen seiner Liebe. (küßt sie schnell)

Lottchen. Bösewicht, laß Er mich los!

Neunte Scene.

Heinrich tritt bey dem Kuße ein.

Heinrich. Bleibt Sie schon wieder an einem Nagel hängen? Laße Sie sich nicht stören, ich gehe gleich wieder. — Da hat Sie Ihre schwarze Silhouette wieder, denn wie ich sehe, drückt sie sich hier schon wieder ab, und ich bin kein Liebhaber von Sachen, die so vielmal aufgelegt werden.— Kammerdiener werde ich nun wohl auch nicht werden, weil sich unsere gute Antonie wieder gefunden, und mein Herr Mamsell Amalien nicht heirathen kann; da macht Sie es recht, versuche Sie Ihr Glück mit was Ausländischem. Da hat Sie Ihr schwarz Gesichte wieder, (giebt es ihr) ich habe Ihr keinen Schaden daran gethan, Sie kann es gleich wieder brauchen. (will gehen) Ja, weswegen ich eigentlich herkam; Sie soll zu Ihrer Mamsell kommen, sie ist bey meinem Herrn. Will Sie erst gehen, oder soll ich zuerst gehen? denn gehen wir mit einander, das kömmt zu vertraut heraus, und es könnte Ihr wieder ein Unglück mit einem Nagel passiren, wo ich unnöthig wäre.

Lottchen. Mit so einem dummen, albernen, eifersüchtigen Grobian werde ich nicht zwey Schritte über die Straße gehen. (zu Orat) Und Ihm rathe ich, sich den Augenblick aus dem Hause zu packen, oder ich lasse Ihn mit dem Gerichtsdiener hinauswerfen. (geht schnell ab)

Heinrich. Das darf sie gar nicht, sey außer Sorgen. Leb' wohl, Schwager; daß Du mir die Augen geöffnet hast, dafür bin ich Dir Dank schuldig. Komm in einer Stunde zu mir, wir wollen im Anker Bekanntschaft trinken. (geht ab)

Orat. (allein) Da habe ich einen dummen Streich gemacht — küße ein Mädchen, das ich nicht kenne, und ihr Liebhaber kömmt darzu. Wenn nicht bald die rechte kömmt, da verliere ich den Muth. — Da kömmt wieder was. Nun sey vorsichtiger! —

Zehnte Scene.

Elisabeth.

Elisabeth. Zu wem will Er?

Orat. (für sich) Vermuthlich die Mutter (laut) Kannst Du mir sagen, Mütterchen, wo ich —

Elisabeth. Was will Er? Mütterchen! Hat Er den Verstand verlohren? In meinen Jahren!

Orat. Also noch nicht Mutter? Nun, da vergieb mir, da wird's wohl für die Zukunft zu spät seyn. — Aber sage mir, wo treffe ich die Tochter dieses Hauses? Amalie heißt sie. Ich bringe ihr eine sehr gute Nachricht.

Elisabeth. Die sage Er mir nur; Amalie ist jetzt nicht zu sprechen.

Orat. Nein, das geht nicht! Du nimmst nicht halb so viel Antheil an der Begebenheit, das sehe ich Dir gleich an. Ihr selbst muß ich zuerst meine Aufträge mittheilen.

Elisabeth. Die mögen sehr wichtig seyn.

Orat. So wichtig, daß, wenn Du

nicht gleich gehest, und sie mir herschaffst, ich sie selber aufsuche. (will gehen)

Elisabeth. Erst sage Er mir, von wem ist die Nachricht?

Orat. Von einem alten Herrn, der bald ertrunken wäre.

Elisabeth. So, von einem alten Herrn.

Orat. Ja, und von einem jungen Herrn, der auch bald ertrunken wäre.

Elisabeth. So, so! den kenne ich, ja, ja! Es wäre besser, der junge Herr wäre ertrunken. Für den ist hier weiter nichts zu thun. Das ist so gut, als wäre er todt, der darf nicht wieder in's Haus. Sage er das dem jungen Herrn, er soll laufen, so weit ihn seine Beine tragen. Und an dem alten Herrn wird auch nicht viel Gutes seyn, da er mit einem solchen —

Orat. Weib! noch ein Wort wider meinen Herrn, und Du fliegst zum Fenster hinaus. (geht auf sie zu)

Elisabeth. (im Gehen nach der Thüre) Das will ich wohl sehen, weder der Alte noch der Junge darf hierher! das will ich wohl sehen. (ab)

Orat. Weder Weib noch Mutter, und schon so alt? Wer in der Jugend die Gefühle der Liebe nicht ehrt, sagt mein alter Herr, den verfolgen im Alter meist die Furien: Neid, Mißgunst und Verläumdung.

Eilfte Scene.

Amalie tritt ein.

Orat. Ha! das ist sie gewiß. (nähert sich ihr mit vieler Bescheidenheit) Gute Miß, ohne zu fragen — Du heißt Amalie, und bist jetzt nicht ganz glücklich.

Amalie. Ehrlicher Mensch! woher weißt Du beides?

Orat. Weil es mir ist gesagt worden. Doch lese ich letzteres nun selbst aus Deinen Blicken. Doch, heitre Dich auf, schöne Miß, ich bin gekommen, Dir allen Kummer zu benehmen.

Amalie. (mit einem Seufzer) Das möchte Dir schwerlich gelingen.

Orat. Nicht? — und doch, (wirft ihr das Tuch zu) der, dem Du dieses gabst, lebt! und durch sein Leben ist auch mein guter Herr und ich gerettet. Wilhelm sendet mich!

Amalie. Gott! es ist das Tuch! Wo ist er? wo verließest Du ihn? Ist er nicht mit dem Schiffe gekommen?

Orat. Noch nicht, gute Miß. Sey außer Sorgen! Eine Meile von hier ist er mit meinem Herrn in einer Felsenhöhle, ich habe ihnen ein Boot zugeschickt, in wenig Stunden müssen sie hier seyn. Dir Nachricht von ihm zu bringen, und Dich zu beruhigen, überwältigte die Liebe zu meinem Herrn, daß ich hierher eilte und das Boot allein abgehen ließ. Dein Wilhelm ist wohl und gesund, der Gedanke an Dich macht ihn glücklich, und hat ihm diese Nacht den Muth gegeben, uns zu retten.

Amalie. O, täusche mich nicht! — Ist er wirklich auf dem Wege hierher? Gott! man sagte mir aber, er wäre mit dem Schiffe zurück gekehrt, und könnte Geschäfte halber das Schiff nicht verlassen.

Orat. Wahrscheinlich that man dies, um Dich zu beruhigen. Meine Nachricht ist ächt; ich hätte keine traurige Bothschaft von Deinem Wilhelm an Dich übernommen, ob ich Dich gleich noch nicht kannte. Dein

Wilhelm liebt Dich innig, so wie ich einst meine Asta liebte. Gehe, sagte er: bringe meiner Amalie die Nachricht von meinem Leben, zeig' ihr dieses Tuch, versichere ihr, daß sie in den schrecklichsten Gefahren dieser Nacht der Gedanke meines Trostes gewesen sey. — Ich schwamm glücklich hierher, und habe nun die Freude, Dir etwas Gutes zu hinterbringen.

Amalie. Ehrlicher, guter Mensch! — mit was soll ich Dich belohnen? fordere, was wünschest Du?

Orat. (einfallend) Ich wünsche viel — verlange nichts, und wolltest Du mich wie einen gemeinen Bothen bezahlen; so müßte ich denken, meine Nachricht hätte nicht den Werth für Dich gehabt, welchen ihr Dein Wilhelm beilegte. (mit ehrlicher und natürlicher Offenheit, doch äußerst bescheiden) Noch habe ich Dir etwas von Deinem Wilhelm zu überbringen, darum ich ihn zwar selbst bat, aber worinnen zugleich auch für mich eine der größten Belohnungen liegt, wenn Du es annimmst.

Amalie. Und dazu bedarf es meiner Einwilligung?

Orat. Ja, gute schöne Miß; — einzig und allein. — Auch ich liebte in meinem Vaterlande einst glücklich — ein Kuß war damals der seligste Genuß unsrer Liebe. — Dein Wilhelm schilderte Dich mir so schön und gut — so ganz meiner Asta ähnlich. Alle Empfindungen meiner ehemaligen glücklichen Liebe kehrten durch diese Erinnerung in mir zurück. — Ich bat Deinen Wilhelm um einen Kuß für Dich, — er zweifelte, ob Du ihn durch mich annehmen würdest. — Als ich ihm aber sagte, daß meine schwarze Farbe Dich gewiß davon nicht abschrecken sollte, sagte er: Deine Ehrlichkeit bürgt mir für jeden Misbrauch, und küßte mich. (er kniet nieder) In meiner Brust wohnt Tugend, obgleich mein Angesicht schwarz ist; die Tugend hat nie eine Farbe, sie wohnt da, wo die Empfindungen des Herzens rein sind.

Amalie. (küßt ihn) Um deiner guten Handlung willen.

Orat. (küßt ihr die Hand) Schöne Miß! von diesem Augenblicke an bin ich der treueste Sclave Deines Willens! Zwischen meinem alten Herrn und Dir theile

ich von nun an meine Dienste. (steht auf) Und nun zu meiner zweiten Verrichtung: sage mir, schöne Miß! Du sprachst von einem Schiffe, das nach dem Sturme hier angekommen ist. Weißt Du nicht, ob eine gewiße Miß Antonie mit demselben gerettet worden ist, und wo sie sich jetzt befindet?

Amalie. Antonie sagst Du? die ist hier in unserm Hause; ein glücklicher Zufall hat sie mit ihrem Geliebten vereinigt.

Orat. O geschwind bringe mich zu ihr; sie ist die Tochter meines Herrn, damit ich ihr sagen kann, daß er noch lebt.

Zwölfte Scene.

Wenzel.

Amalie. (freudig) Ach! gut, daß Sie kommen, Herr Buchhalter! Hätten Sie wohl die Güte für mich, und bäten meinen Vater, sich nebst dem fremden Frauenzimmer hierher zu bemühen? die glücklichsten Nachrichten warteten auf sie. Dieser Fremde hat sie mir überbracht; eilen Sie geschwind.

Wenzel. Ach daß Gott! er ist blind? Nun, nun, da will ich gleich selber gehen.

Ist denn die gute Nachricht etwa von Herrn Wilhelm, Hochedle Mademoiselle?

Amalie. Ja, lieber Herr Wenzel! Er ist glücklich gerettet, in wenig Stunden ist er wieder da. Eilen Sie!

Wenzel. Nun, das freut mich herzlich! Ich werde sogleich die verlangten Personen übersenden. (für sich im Abgehen) Jungfer Elisabeth rührt der Schlag. (ab)

Orat. O, wie wird sich mein alter Herr freuen, seine Antonie in einer so guten Familie wieder zu finden, und selbst von ihr aufgenommen zu werden. Wenn er doch schon hier wäre! —

Dreizehnte Scene.

Rollmann; gleich darauf der Hauptmann mit Antonien.

Amalie. (eilt in seine Arme) Vater! o gütiger Vater! er ist gerettet! Dieser gute Mensch bringt uns die Nachricht; bald wird er hier seyn, und Sie mit mir zugleich um Vergebung bitten.

Rollmann. Ich vergab Dir — und ihm, ehe ich seine Erhaltung wußte. Jetzt

danke ich Gott dafür und werde mein Wort halten. (zu Orat) Willkommen, Bothe einer mir sehr frohen Nachricht, Du giebst mir dadurch meine verlohrne Ruhe wieder; ich bin von jetzt an Dein Schuldner.

Orat. Du bist der Vater dieser Tochter — mußt also ein guter Vater seyn, weil Du sie erzogst. Meine Mühe ist reichlich belohnt, weil sie glückliche Menschen schafft. — (Der Hauptmann nebst Antonien treten ein. Eilt ihr entgegen und küßt ihr knieend die Hand) O! gute Miß! wohl mir, daß ich Dich wiedersehe!

Antonie. Orat! Du hier? und mein Vater —

Orat. Ist glücklich gerettet! Verlaßt Euch auf meine Treue; mein Leben hätte ich ohne das seine nicht gerettet. Wenige Zeit noch, und Du bist wieder bey ihm.

Antonie. O, täusche mich nicht durch leere Hoffnungen! Auf welche Art war Eure Rettung möglich?

Orat. Als ich Dich, gute Miß, obgleich wider Deinen Willen ins Boot getragen, und daßelbe schnell durch den Sturm

von dem Schiffe geschleudert wurde, kehrte ich zu Deinem Vater zurück, welcher kraftlos an der Kajüte stand. Mit kalter Verzweiflung fragte er: ob ich nicht mit Dir das Boot noch erreicht hätte? Ich bejahte es; und Du kehrst zu mir zurück? Unter Thränen drückte er mich an seine Brust. Mit dir gerettet, oder mit dir sterben, war meine Antwort. — Stumm umarmt standen wir da, und erwarteten jeden kommenden Augenblick den Tod; schon leckte die Flamme nach dem Raum, wo die Pulverkammer war, fester an einander gedrückt, blickten wir in die Flamme — als ich plötzlich Stimmen rufen hörte. — Pfeilschnell faßte ich Deinen Vater auf meine Schultern, kletterte an der Seite, wo der Ruf hergekommen war, am Schiffe herab, und schrie mit schrecklicher Stimme: Hierher! An ein Tau mit der linken Hand angehalten, Deinen Vater in meinem rechten Arm, schwebten wir einige Sekunden, als ein Boot an uns heranfuhr, und wir es glücklich erreichten. (zu Amalien) Dein Wilhelm nebst drey Matrosen waren unsere Retter. — Doch kaum waren wir einen Kanonenschuß weit entfernt, als das Schiff in die

Luft flog, und unser Boot durch den Druck umgeworfen wurde. — Durch einen glücklichen Zufall erreichte ich Deinen Vater, und schwamm glücklich mit ihm und Deinem Wilhelm an einen Felsen, wo wir die Nacht hinbrachten und ich endlich hierher kam.

Antonie. Gott! wie nahe war die Gefahr des Todes!

Amalie. (zu ihrem Vater) Und wie edel handelte Wilhelm. Diese Handlung verdient Ihre völlige Vergebung, auch wenn noch ein Funken von Zorn in Ihnen verborgen wäre. —

Vierzehnte Scene.

Wenzel, sehr geschäftig.

Wenzel. Nun bringe ich eine noch bessere Nachricht, als dieser da! (auf Orat zeigend)

Alle zugleich. Nun? —

Wenzel. Alleweile kömmt unser Herr Wilhelm mit noch einem alten schwachen Herrn die Straße herauf.

Antonie. Ach! wohl mir, das ist mein Vater!

Amalie. Vater! ich muß ihm entgegen. —

Orat. Schon gelandet?

Rollmann. Diese Freuden ersetzen mir allen Verlust.

Funfzehnte Scene.

Der Unbekannte und Wilhelm. Franz bleibt im Hintergrunde und verräth seine Theilnahme.

Amalie. (fliegt Wilhelmen in die Arme) Wilhelm, mein Wilhelm! — nun darf uns nichts mehr trennen! —

Antonie. (eilt ihrem Vater entgegen) Ach, mein Vater!

Orat. (auf der andern Seite, küßt ihm die Hand) Freue Dich, guter Herr, hier kömmst Du in eine gutdenkende Familie. — Aber wie ist es möglich, daß Ihr schon hier seyd?

Unbekannter. O, meine Antonie! mein treuer Orat! — die drey Matrosen, die uns retten wollten, hatten das Boot wieder flott gemacht, und sich glücklich gerettet, wir hörten ihre Ruder und kamen durch sie hierher —

Wilhelm.
Amalie. } (eilen zu Rollmanns Füßen)
Vater! Hier liegen Ihre Kinder, trennen Sie uns nicht wieder —

Wilhelm. O, mein Wohlthäter! darf ich Vergebung hoffen? —

Rollmann. (umarmt sie) Ich erzog Dich; Deine Flucht ist eine Frucht meiner Erziehung und der stärkste Beweis Deiner Achtung gegen mich. Was die Natur für einander schuf, will ich nicht trennen. — Sey von heute an mein Sohn durch meine Amalie. (Umarmung)

Antonie. (zu ihrem Vater) Auch ich flehe, mein Vater, mit diesem Manne, (den Hauptmann bey der Hand fassend) um Ihre Einwilligung und Ihren Segen; wir fanden uns nach fünfjähriger Trennung auf's neue wieder.

Unbekannter. Gott! — Gott! — ist dieses alles auch kein Traum? — gerettet — meine Kinder gefunden — und glücklich! — (zum Hauptmann) Wenn Sie sie um ihrer selbst willen lieben, so sey sie die Ihrige. Mein Vermögen liegt im Meere, ich bin ein Bettler! — Zu meinen Kindern muß ich flüchten; welches mich am liebsten aufnimmt, bey dem bleibe ich —

Hauptmann. So bleiben Sie auf immer bey uns. Noch kennen Sie mich nicht, aber kurze Zeit, und Sie sollen überzeugt seyn, keinen Unwürdigen mit Ihrer Antonie beglückt zu haben.

Unbekannter. Auf diese Versicherung umarme ich Sie als meinen Sohn. (mit Rührung zu Rollmann) Unbekannt habe ich bis jetzt in Ihrem Hause Freuden gesehen und genoßen, welche mir seit vielen Jahren fremd waren. — Noch warten ähnlichere meiner. (breitet die Arme aus gegen Rollmann) Freund! Wohlthäter! geliebter Schwager! Erzieher dieses meines Sohnes! (Wilhelmen in dem einen Arm) erkenne in mir den unglücklichen Bruder Deiner Sophie; ein Unbe-

kannter glaubte mich zu retten — und es war mein Sohn! (sinkt Rollmann in die Arme)

Antonie. (zu Wilhelm) Ach, mein sehnlich gewünschter Bruder!

Rollmann. Bruder Franz? den meine Sophie so oft beweinte — Du der Vater meines Wilhelms? — Nun bin ich reichlich für meine Erziehung belohnt. — Amalie! dieser ist unser erwarteter Freund, der Bruder Deiner verewigten Mutter —

Amalie. (küßt den Unbekannten) Guter Oheim! werden Sie mich auch gern als Ihre zweite Tochter annehmen?

Unbekannter. Lies in meinen Freudenthränen die Antwort. —

Wenzel. (hat sorgfältig auf alles gehorcht und seine Verwunderung geäußert Zum Unbekannten) Hochedler Herr! meines Hochedlen Gönners und Prinzipals nun entdeckter Herr Schwäger, ich bin unfähig, nach dem, was ich vernommen, meine Freude, mein Vergnügen, und meine Theilnahme an den Tag zu legen, welche ich in mir empfinde, daß ich das hohe Glück noch vor meinem Tode genieße, Hochdieselben kennen zu lernen. —

Unbekannter. Ich danke für Ihre Theilnahme.

Orat. (nahet sich mit Rührung) Ich kann nicht Worte finden, Dir zu sagen, guter Herr! was ich so gern wollte, — aber ich fühle, daß ich Recht hatte, sich nicht den Tod zu wünschen.

Unbekannter. Wahr! Du Gefährte meines Unglücks. Schöner kann nie eine Hoffnung erfüllt werden. — Reichthum verlohr ich und fand dafür die Liebe und das Glück meiner Kinder.

Rollmann. (zieht die Nummern aus der Tasche) Was Dir Neptun raubte, schenkte Fortuna Deinem Sohne. (giebt Wilhelm die Liste)

Wilhelm. Ist's möglich? die Nummern, welche Ihre Güte für mich setzte, haben —

Rollmann. Eine Quaterne gewonnen.

Wilhelm. (zu seinem Vater) Vater! die erste Bitte Ihres Sohnes werden Sie nicht verweigern! — Dieses gab mir der Himmel für Sie. Nehmen Sie es von mei-

nen Händen, meinen Reichthum (zu Amalien) gab mir die Liebe.

Unbekannter. (nimmt es) Sohn! Kinder! Freunde! nehmt Eure beiden Väter in die Mitte. Die ersten Stunden dieses Tages waren uns allen Stunden des Unglücks und Schreckens; nahe waren wir dem Untergange, und o! wie herrlich beglückt finden uns die letzten. — (die beiden Alten umarmen sich in der Mitte der Gruppe, die übrigen bilden einen Zirkel) Funfzehn Jahre war ich Sclave; aber dieser einzige glückliche Augenblick tödtet das Andenken aller, selbst meiner bittersten Leiden.

Rollmann. Und bestätiget ist heute die Wahrheit, welche Du mir so oft singst, Amalie: „Nach des Leidens schwerer Macht —"

Amalie. (singt:)

Nach des Leidens schwerer Macht,
In dem Sturm der Elemente,
Reicht aus schwarzer Wolkennacht
Uns die Vorsicht schnell die Hände;

Alle.

Und der Freude Glanz erscheint
In dem Auge, das geweint.

Amalie.

Wenn der Liebe Rosenband
Durch der Trennung Schmerz zerrißen,
Wird die Hoffnung uns gesandt,
Aus der neue Freuden sprießen,

Alle.

Welche für die Zukunft blühn,
Ohne daß wir uns bemühn.

Der Vorhang fällt.

Die geliebten Feinde.

Ein Lustspiel in zwey Akten.

Nach einer Anekdote frey bearbeitet.

Personen.

Filzwurm, ein reicher Privatmaun.
Therese, seine Mündel.
Werner, sein Freund.
La Fleur, Sergeant-Major.
Masson, Soldat.
Friedrich, Bedienter.

Das Stück spielt in einer kleinen deutschen Stadt, in den Jahren des französischen Krieges.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Ein kleines Zimmer bey Theresen.

Therese. (allein, sie singt den letzten Vers einer Arie zur Harfe)

Doch was hilft das bange Sehnen —
Jene Zeit kehrt nie zurück.
Stillen will ich meine Thränen,
Einst blüht mir wohl noch mein Glück.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Friedrich, (er hält die linke Hand auf den Rücken.)

Friedrich. Verzeihen Sie, liebe Mamsell, wenn ich störe.

Therese. Mein guter Friedrich, das thut Er nicht.

Friedrich. Sie sind doch allein?

Therese. Ja. Warum?

Friedrich. (kommt vor) Wie sehe ich denn jetzt aus?

Therese. Nun, wie immer. Wie ein ehrlicher Mann.

Friedrich. Das ist mir nicht lieb.

Therese. Wie so?

Friedrich. Es sieht so mancher aus, wie ein ehrlicher Mann, und ist es nicht — und da dachte ich: ich sähe vielleicht jetzt aus, wie einer, der ein kleines Schelmstückchen im Sinne hat: das wäre mir lieber gewesen.

Therese. Lieber?

Friedrich. Ja, Mamsell! Denn sehen Sie, wer immer aussieht, als wenn er es ganz ehrlich meinte, der kann alle Menschen betrügen, weil er sich verstellen kann; ich aber kann mich nicht verstellen, und sehe doch ehrlich aus, da ich es doch jetzt nicht ganz ehrlich meine, darum ist mir das nicht lieb.

Therese. Ich verstehe Ihn nicht.

Friedrich. Für was halten Sie mich?

Therese. Für einen treuen Diener seines Herrn.

Friedrich. Das war ein Stich, Friedrich! — Für einen treuen Diener seines Herrn — auch wenn der Herr Unrecht thut?

Therese. Nein, dann halte ich Ihn für einen ehrlichen Mann, der zu dem Unrecht seines Herrn nicht seine Hand bietet.

Friedrich. Halten Sie mich wirklich dafür?

Therese. Ja, wahrlich!

Friedrich. (küßt ihr schnell die Hand) Ich danke herzlich.

Therese. Er guter Mann!

Friedrich. (vertraut) Mamsell, ich habe was gefunden, ich weiß auch, wer es jetzt verlohren hat. —

Therese. So gebe Er es zurück.

Friedrich. Auch wem es gehört —

Therese. Der es verlohren hat.

Friedrich. Nein — dem gehört es nicht.

Therese. Wie ist das möglich?

Friedrich. Herr Filzwurm hat es verlohren; (nimmt langsam die Hand hervor) aber Ihnen gehört es —

Therese. Mir?

Friedrich. Ja. — „Zeig' es ihr erst“ sprach mein Herz — „gieb es ihm dann zurück“ meine Pflicht.

Therese. Das ist?

Friedrich. Warum Sie so oft Thränen vergoßen haben.

Therese. Das Bild meiner Mutter?

Fridrich. Hier! (giebt es ihr) Habe ich recht?

Therese. (drückt es an ihre Lippen) O, Bild meiner Mutter! — Ach, wie kehren durch deinen Anblick alle Erinnerungen meiner Jugend und meines Vaterlandes in mir zurück! — Ehrlicher Mann! nimm die Steine, die Goldeinfaßung, auch die Kette, und bringe sie Deinem Herrn; nur das Bild fordere er nicht zurück. Ich habe ja so vieles durch Deinen Herrn verlohren, dieses Andenken kann er mir nicht vorenthalten.

Friedrich. Gute Mamsell Therese! ich weiß wohl, daß Sie ein heiliges Recht haben, dieses und noch vielmehr zu fordern; aber mich alten Mann werden Sie nicht in die Verlegenheit setzen, durch meinen guten Willen den Zorn eines ungerechten Herrn

auf mich zu laden, und bey jetzigen Zeiten wohl gar brodlos zu werden.

Therese. Nein, ehrlicher Mann, das sollst Du meinetwegen nicht werden! — Weiß ich doch nun, daß meine Vermuthung gegründet ist. Dieses Bild, von dem ich gewiß überzeugt war, daß es mein guter Vater bey seinem Tode noch besaß, hat er mir nebst allem, was mein Vater noch an Vermögen hinterlaßen hat, abgeleugnet; doch durch diese Ueberzeugung schöpfe ich neuen Muth — noch wenige Jahre und ich fordere gerichtliche Erklärungen. — Vor allem sage Er mir, wo fand Er das Bild, und wie erkannte Er es für das meiner Mutter?

Friedrich. Die Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem Portrait ist auffallend, ich war meiner Sache sogleich gewiß.

Therese. Er hat recht. Schon mein Vater sagte das oft. Aber wo fand Er es?

Friedrich. Die immer mehr steigende Angst meines Herrn, daß die siegreichen Armeen auch bis zu uns kommen könnten, und die ängstliche Sorge für seinen Mammon quält ihn Tag und Nacht. Er hat sich

wahrscheinlich einen Plan ausgedacht, alles sicher vor etwanigen zudringlichen Forderungen zu verbergen. Ich habe ihm müßen Kalk und einige Ziegelsteine in den Vorsaal bringen; doch verbirgt er ängstlich seine Absicht. Er hat selbst alle seine Papiere, Kostbarkeiten, und was ihm einigen Werth hat, aus seinem Hinterkabinet in den Saal geschafft, nur bey dem letzten Gange rufte er mich, um die Thüre zu verschließen — und als ich hinter ihm drein den Gang vorgieng, erblickte ich dieses Futteral. Ich öffnete es schnell, und ein Blick darauf sagte mir, was ich gefunden. — Er befahl mir, zurück zu bleiben, und schloß die Saalthüre vorsichtig hinter sich zu. Ich schlich mich durch den Hof hierher.

Therese. Es bleibt mir kein Zweifel mehr übrig, er besitzt den Nachlaß meines Vaters, den er so mühsam von seinem großen Vermögen rettete — und auch darum will dieser Unedle mich und meinen armen Bruder betrügen. Doch Geduld! die Zeit ändert oft viel — und dann entlarve ich dich, Betrüger!

Friedrich. Brauchen Sie dann mei-

ner, so diene ich Ihnen herzlich gern — und selbst gegen meinen Herrn. —

Dritter Auftritt.

Vorige. Filzwurm, im Schlafrock, ein Paar Vorsteckeärmel über denselben.

Filzwurm. (kommt sehr ängstlich herein) Gegen welchen Herrn?

Friedrich. (sogleich gefaßt) Gegen den unsrer Feinde.

Filzwurm. Feinde? welcher Herr ist unser Feind?

Friedrich. Nun, gegen den wir jetzt Krieg führen.

Filzwurm. Ha, ha! Ihr sprecht vom Kriege.

Friedrich. Ja.

Filzwurm. So, so! davon spreche ich nicht gern. (zu Theresen) Bist Du heute schon auf dem hintersten Gange bey meiner kleinen Stube vorbey gegangen?

Therese. (die bey Filzwurms Eintritt das Bild sogleich verborgen hat) Sie haben es mir ja verboten, heute in den Hintertheil Ihres

Hauses zu kommen. — Sie werden wohl Ihre Ursachen dazu haben.

Filzwurm. Die habe ich, Thereschen, die habe ich. Du bist also wirklich nicht bey meiner kleinen Stube, oder dem Gange, oder bey dem Vorsaale vorbey gegangen?

Therese. Nein.

Filzwurm. (für sich!) Das ist mir doch unbegreiflich, ich hatte doch alles so gut zusammengepackt — und nun fehlt mir das verdammte Portrait. (laut zu Theresen) Nun, wenn Du auch da gewesen wärest, Du kannst mir es immer sagen. Hast Du etwa in der Gegend was gefunden?

Therese. Sie können meinen Worten trauen, ich sage nur das, was wahr ist. Das hat mir meine gute Mutter noch gelehrt, deren Andenken ich so oft beweine, da mir auch das einzige geraubt ist, was mir ihre edle Gestalt vergegenwärtigen könnte — nehmlich ihr Portrait.

Friedrich. (heimlich zu Theresen) Liebe Mamsell!

Filzwurm. Geraubt! Du sprichst wie ein unverständiges Kind; was nicht mehr

da ist, kann auch nicht geraubt werden. (für sich) Ich stehe wie auf glühenden Kohlen. Wenn das Bild in unrechte Hände kommt, so bin ich verrathen, muß alles herausgeben — und mein ganzer Plan ist vernichtet. (laut zu Friedrichen) Du hast auch nichts gefunden, als Du das Kabinet verschlossest und hinter mir drein giengst, als ich die Papiere trug, und in den Saal ging?

Friedrich. (etwas verzagt) Nein. Haben Sie etwas verlohren?

Filzwurm. Ja, eine Kleinigkeit. — (für sich) Ich darf mir meine Angst gar nicht merken laßen. (laut) Nur eine Kleinigkeit; aber es hat mir vielen Werth. —

Therese. (für sich) Mir mehr, als dir, geiziger Mann!

Filzwurm. Und wenn ich erfahre, oder dahinterkomme, wer es gefunden, und mir es nicht sogleich zurückgiebt, ohne einen übeln Gebrauch davon zu machen —

Therese. (wie oben) Er fürchtet die Möglichkeit der Entdeckung.

Filzwurm. Der soll meinen ganzen Zorn empfinden. Ich weiß, daß kein andrer Mensch, als ihr beide, das Verlohrne

finden kann. (zu Theresen) Hast Du es, und giebst es mir nicht gutwillig zurück, willst etwa Dich darauf stützen, etwa gegen mich handeln — (für sich) Ich verrathe mich noch aus lauter Angst selbst. (laut) So will ich Dir zeigen, was ein Vormund für Rechte über seine Mündel hat. Keinen Bißen Brod, keine Wohnung, keine Kleidung, keine Aussicht in die Zukunft, alles will ich Dir entziehen. Dein Vater hat mir vor sechs Jahren vollkommene Gewalt über Dich gegeben. —

Therese. O, der gute schwache Vater! —

Filzwurm. Bis jetzt habe ich noch keinen Gebrauch davon gemacht; aber deswegen ist sie noch nicht verlohren.

Therese. Es giebt noch gerechte obrigkeitliche Hülfe.

Filzwurm. (lacht) Obrigkeit! Hülfe! Jetzt! Du gutes Kind! gehe hin, beklage Dich! die wißen jetzt selbst nicht, wo und wie sie sich helfen sollen. — Gerechtigkeit im Kriege! wo wir alle Tage in Todesangst schweben, daß die Feinde — Deine werthen Landsleute — uns hier den Garaus spie-

ken! — Also mit solchem Undank will die Mamsell mir lohnen? Schon gut, wir wollen sehen, wer dabey verliert. (für sich) Ich glaube, sie hat das Portrait, so keck hat sie noch nie gesprochen. Ich muß mein ganzes Ansehen zeigen. (laut zu Friedrich) Steckst Du mit meiner undankbaren Mündel unter einer Decke, verweigerst mir das Gefundene wiederzugeben, und ich komme dahinter, so jage ich Dich aus meinem Hause, und wenn Du noch einmal so alt, und noch einmal so lange bey mir gedient hättest. Darnach habt Ihr Euch zu richten. (hitzig ab)

Vierter Auftritt.

Therese. Friedrich.

Therese. (betrachtet das Bild noch einmal, küßt es, und giebt es Friedrich) Hier, guter Mann! Wir sind beide in gefangener Hand. — O, daß mein guter Vater so schnell von dem Schlage überfallen ward, als er mir mit schwacher Stimme noch sagte: „Du bist nicht ganz ohne Vermögen, das Bild deiner Mutter, einige Anweisungen für Dich

und deinen Bruder sind in den Händen meines Freundes, dem ich Dich übergeben —" er wollte weiter sprechen, da verließ ihn das Bewußtseyn.

Friedrich. Verlieren Sie noch nicht den Muth, liebe Mamsell! der Zufall hat etwas für Sie gethan. — Lange können diese unruhigen Zeiten nicht mehr dauern; und dann habe ich Mittel, mein Brod bey einem andern Herrn zu finden — dann wollen wir dem Herrn Filzwurm zeigen, ob alle obrigkeitliche Hülfe bey uns verschwunden ist.

Therese. Ach! ich hoffe auf diesem Wege wenig; sein Reichthum hat ihm in allen großen Häusern Freunde verschafft — wenn auch ihn selbst Niemand achtet.

Friedrich. Wir haben nun einen legalen Beweis; wo dieses steckt, (auf das Bild zeigend) da findet sich auch das Uebrige. Und Ihr Brief an Ihren Bruder ist durch mich richtig besorgt worden.

Therese. Der Himmel weiß, ob er noch lebt, denn seit dem Tode meines Vaters habe ich nicht eine Antwort auf alle meine Briefe erhalten.

Friedrich. Ich zweifle, daß sie sind aus diesem Hause gekommen. Die wiederholten Fragen: ob Sie mir Briefe zu besorgen gegeben, und die harten Drohungen, keine auf die Post zu geben, ohne dieselben erst ihm zu zeigen, laßen mich nur zu gewiß fürchten, daß er alle Ihre Briefe unterschlagen hat. — Ich gehe jetzt, um ihm das Verlohrne wieder zu geben; seine Aeusserungen bey dem Empfang werden mir gleich seine schlechten Absichten zeigen. Sie sollen sie bald hören. (will gehen)

Therese. Braver Mann! Wie gern belohnte ich Seine Freundschaft — doch mein Unvermögen —

Friedrich. Still, liebe Mamsell! das kränkt mich. Ich habe sie schon seit Jahren herzlich bedauert, und im Stillen darauf gedacht, wie Ihre Lage mit der Zeit zu verbessern wäre — nun vielleicht erlebe ich die Freude noch — dann, liebe Mamsell, bin ich belohnt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Therese, allein.

Therese. (helter) Guter Mann! deine Theilnahme erheitert meinen getrübten Sinn. Weiß ich doch nun einen Freund, der sich meiner in der Noth annehmen will. Er hat Recht, die kommende Zeit kann meinen Umständen vielleicht bald eine bessere Aussicht geben. (singt)

Stillen will ich meine Thränen,
Einst blüht mir wohl noch mein Glück.

(ab)

Sechster Auftritt.

Ein etwas tiefer Saal. Gemählde hängen an den Wänden, einige stehen noch unten. An einer Seite siehet man eine frisch zugemauerte Stelle, wo kein Bild hängt. Filzwurm stehet auf einer Stufenleiter, und versucht, ob das Bild die Stelle bedeckt. Ein Fäßchen mit Kalk nebst einer Maurerkelle steht am Boden.

Filzwurm. Ja, ja! das wird passen, das ist groß genug. (hängt es auf)

Rich=

Richtig! darhinter sucht kein Spitzbube etwas Verborgenes. (steigt herab) Vorsicht kann nicht schaden; wären die Deutschen vor Jahren schon vorsichtiger gegen die Franzosen gewesen, so brauchte ich es jetzt nicht zu seyn. (alle Wände betrachtend) Ja, so bin ich sicher. — Ich glaube zwar nicht, daß es wird die Noth haben — daß sie sogar bis hierher zu uns — es sind ja noch fünf und zwanzig Meilen — der Schlag rührte mich auf der Stelle, wenn ich hörte, daß sie noch weiter vordrängen. Nun, wie Gott will! ich habe mich ja in meinem Leben aus so mancher bösen und fatalen Affaire und Lage gezogen — ich hoffe auch dießmal mich glücklich zu salviren. — (bleibt wieder vor dem aufgehangenen Bilde stehen) Ein Bataillenstück hängt gerade auf der Stelle? — Halt, das ist nicht gut! — Käme es zum schlimmsten, und sie sähen eine Bataille, oder dergleichen, da könnte mein Geheimniß sogleich errathen werden, (steigt wieder herauf) denn wo die etwas zu schlachten oder zu erobern sehen — und wenn es nur gemahlt ist — da würde es heißen: erlauben Sie, Herr Wirth, (nimmt es schnell herunter) und entdeckt wäre alles. (nimmt ein ander Bild) Diesen See-

prospect? Ja, das Waßer sagt ihnen so nicht zu, da gehen sie am ersten vorüber. (will es aufhängen) Doch den Teufel auch! das ist ein englischer Hafen, da könnte ihnen das Kapern einfallen — nein, du paßt nicht da hinauf. (ergreift ein anderes) Meine alte Großmama! die schickt sich auf das Plätzchen, (hängt es auf) die bewachte im Leben schon jeden Pfennig und Groschen — und weil ich mir immer auch alles so lange aufheben und verstecken konnte, so war sie mir besonders gewogen. (es betrachtend) Keinen beßern Platz hätte die alte Madame nach ihrem Tode nicht erhalten können.

Siebenter Auftritt.

Voriger. Friedrich, hinter der Scene.

Friedrich. Herr Filzwurm!

Filzwurm. Friedrich, was willst Du?

Friedrich. Ich habe Ihnen etwas sehr Nothwendiges zu sagen.

Filzwurm. Nun, so komm herein!

Friedrich. Sie haben ja die Thüre verschloßen!

Filzwurm. (für sich) Ist mit gutem Bedacht geschehen. Ich traue keinem Menschen, nun aber kann ich sie keck herein lassen. (laut) Ist es denn so eilig?

Friedrich. Ich habe noch einmal alles durchsucht und glücklich gefunden.

Filzwurm. (schnell nach der Thüre laufend) Gefunden? Du hast gefunden? (öffnet die Thüre) Gieb her! Wirklich jetzt erst gefunden?

Friedrich. (tritt ein) Diesen Augenblick. Es müßte das nicht seyn, was Sie vermißen. (giebt es hin)

Filzwurm. Ja, das ist es. Weiß es Therese? (ängstlich) hat sie es gesehen? Wo fandest Du es?

Friedrich. An dem letzten Pfeiler, gleich an der Thüre.

Filzwurm. Da habe ich doch auch gesucht — aber mein schwaches Auge. Hat Therese mit gesucht?

Friedrich. Nein. Die arme Mam-

sell ist noch in Unruhe, weil Sie sie vorhin so strenge zu behandeln drohten.

Filzwurm. Nu, nu! das war ja nur, im Fall Ihr mich hintergehen wolltet. Geh zu ihr, sage ihr, daß ich wieder gut bin — und das recht sehr gut. Ich erlaube ihr, nach Tische eine Stunde in meinem kleinen Garten spazieren zu gehen. Und Dir verspreche ich für die Ehrlichkeit, wenn ich einmal ein Testament machen sollte, und Du bist noch bey mir — Deiner zu gedenken. — Jetzt geh!

Friedrich. (sich besinnend) Ich danke — (für sich) Nein, ich will es auch nicht thun. (ab)

Achter Auftritt.

Filzwurm, allein.

Filzwurm. Was sagst Du? Schon gut, schon gut! — Dasmal habe ich von Glück zu sagen. Brauchte ich nicht meine ganze Autorität, die, dem Himmel sey Dank! immer reichen Leuten gegen Arme zu

Gebote steht; so hätte ich nicht allein die dreißigtausend Thaler, die der emigrirte Herr La Fleur seinen beiden Kindern noch aus den Trümmern seines Vermögens gerettet hat, herausgeben müßen, sondern meine ganze Ehre — mein ganzes Ansehen, was einem Reichen so vielen Werth hat, wäre auf immer verlohren gewesen. (indem er nach der Leiter geht) Aber das Glück ist einmal nur den Reichen günstig, Arme lacht es aus und geht bey ihnen vorüber. — (zu dem Portrait) du mußt dich auch noch unter den Schutz der Frau Großmama begeben.

Neunter Auftritt.

Voriger. Werner, fährt, den Huth auf dem Kopfe, den Stock unter dem Arme, einen offenen Brief in der Hand, zur Thüre herein.

Werner. Wer hat nun Recht? wer hat nun umsonst gestritten? wer hat Unmöglichkeiten behauptet? wer hat (gedehnt) die unrechte Parthie ergriffen? ich frage

wer? ich oder Du? Hier lies. (auf den Brief schlagend)

Filzwurm. (erschrocken) Ich falle von der Leiter! Was ist geschehen?

Werner. Alles ist geschehen! — Was machst Du denn auf der Leiter?

Filzwurm. (indem er herunter steigt) Ich habe mir die Bilder in der Nähe betrachtet. — Sprich, was ist vorgefallen?

Werner. Was Du nicht — was viele Menschen nicht einsahen — nicht einsehen wollten; was ich hundertmal gesagt, worüber wir uns hundertmal gestritten, worüber Du hundertmal vor Aerger bald blaß, bald gelb, bald grün und blau geworden bist — das ist geschehen! — was ich Dir so unzähligemal bewiesen habe — (langsam und mit gezogenen Worten) Wenn sich ihrer zwey in ihrer Stube zanken, schlagen, und ein Dritter mengt sich darein, um alle beide aus ihrer Stube herauszuprügeln, und sich in ihre Meublen zu theilen, so vereinigen sich die Zankenden, fallen vereint über den dritten her, prügeln ihn aus ihrer Behausung, und verfolgen ihn in die seine. (schnell) Exempel gratias!

Filzwurm. (in einen Stuhl sinkend) Und verfolgen ihn bis in die seinige? — Mich rührt der Schlag! — Also ist das Gerücht doch wahr?

Werner. Wahr! mußte wahr seyn, (langsam) konnte kein bloßes Gerücht bleiben, (schnell hinter einander) mußte so kommen! Aber wer seine Augen mit der schief geschliffenen Brille der Partheilichkeit bewaffnet hatte, oder wen (etwas langsamer) andere uneigennützige, habsüchtige Absichten die Augen verkleisterten, (schnell) der hielt jene Begebenheiten für unwahre Gerüchte, formte sie nach der Schablone seiner Wünsche sich um, (gezogen) und sitzt nun da, wie das hölzerne Bild eines Heiligen bey einer Ueberschwemmung. (mit dem Stock auf Filzwurm zeigend, schnell) Exempel gratias!

Filzwurm. Hol' der Teufel Deine Gleichniße! — Sage mir kurz, wie wird es werden, oder wie ist es schon geworden? aber ohne Gleichniß.

Werner. Wird nicht gut gehen; durch Gleichniße sprach man schon (schnell) in der alten heidnischen, jüdischen, römi-

schen, griechischen, ja wohl schon bey Erschaffung der Welt, (gezogen) und heut zu Tage darf man, ohne sich in Ungelegenheit zu verwickeln, nicht ohne Gleichniß ein Wort laut hören laßen. — Wie es geworden ist, steht sehr kurz in diesem Briefe; wie es hier werden wird, will ich Dir noch kürzer sagen. — (liest) „Den 10. April. Herzens-„Freund! Alles ist wahr, was Du seit „acht Tagen gehöret hast. Der Tag grau-„te kaum, und wir sahen unser Glück oder „Unglück nur noch im Halbdunkel, als vor-„gestern das erste Corps hier durchzog, und „das geht so fort, bis auf diese Minute. — „Alle Dinge sehen in der Entfernung schwär-„zer aus, als in der Nähe; dieses war auch „bey uns der Fall. — Krieg ist freilich ein „Uebel, das ist wahr. Wer marschirt, den „hungert; wer Strapazen ausgestanden, „der will sich erholen; wer Gefahren be-„standen, und ihnen entronnen, der hat „Muth; und wer Muth in sich fühlt, der „ist ein Held; und Helden wollen belohnt „seyn, es sey nun im Großen oder Kleinen. „Daher die schrecklich vielen bösen Gesich-„ter, die man hier seit drey Tagen sieht, „und bey Euch nun auch bald sehen wird.“

Filzwurm. Ach! ich vergehe!

Werner. (liest) „Ich habe nach und „nach einige dreißig Mann in meinem Hause „gehabt, sie nach obigen Regeln behandelt „und bewirthet, und wir schieden als Freun„de. — Sie lieben Gebratenes mehr, als „Gekochtes, trinken lieber Wein, als Bier; „haben Kaninchen und Hunde gern; geben „sich viel mit den Kindern ab; sprechen mit „Achtung von ihren Feinden; sind gegen „Höfliche sehr bescheiden, gegen Frauenzim„mer sehr galant, gegen Arme und Kranke „sehr mitleidig, gegen Reiche und Geizige „sehr stolz und übermüthig. Dieses zu „Deiner Nachricht. Dein Freund Warner.“ (schlägt den Brief zusammen) Hast Du das letzte gehört? gegen Reiche und Geizige sehr stolz und übermüthig. (gezogen) Schreibe Dir es hinter's Ohr. — (schnell) Der Brief ist fünf Tage alt, er muß unterwegs wo liegen geblieben seyn. Am achten ist der Durchmarsch dort angegangen, vom zehnten ist der Brief — heute haben wir den vierzehnten. Wie die marschiren, müßen sie morgen oder übermorgen hier ankommen.

Filzwurm. (ängstlich) Morgen schon?

Werner. Heute müßen wir noch Nachrichten von den nächsten Orten hören. (mit Bezug) Dir braucht nicht Angst zu seyn. Die Leiter, das Kalkfäßchen, die frisch aufgehängte Urgroßmama, Dein ängstlich Gesicht, das alles sagt mir deutlich: hinter einem dieser Pfeiler steckt der gerechte und ungerechte Mammon des Herrn Bruder Filzwurm verborgen.

Filzwurm. Ich bitte Dich, was fällt Dir ein? Ich wollte —

Werner. Nu, nu! wirst mich doch nicht für einen Verräther halten? — Habe bey mir auch alles schon angeordnet, aber freilich nicht nach Deiner Art; hoffe aber doch auch nicht zu kurz dabey zu kommen. — Höre, was spricht denn Deine Mündel bey den jetzigen Zeitumständen?

Filzwurm. Ach, erinnere mich jetzt nicht an diese. Du und diese —

Werner. Haben nicht unwahr gesprochen! — Hast eine große Hülfe an ihr. Sie ist der Sprache mächtig.

Filzwurm. Ja, leider!

Werner. Kann Dir von großem

Nutzen werden. (gezogen) Nur laße Dir nicht etwa merken, daß Du das schöne Mädchen mit Deiner gichtischen Hand noch beglücken willst. Die Söhne des Herrn Mars feiern Hochzeiten gern auf fremdem Grund und Boden.

Filzwurm. Ich sitze in Todesangst hier, und vielleicht die ganze Stadt, und Du denkst an Dinge, die mir nicht mehr in den Sinn kamen.

Werner. Nicht? Nun das ist ein Beweis, daß die Angst bey Dir vernünftigere Gedanken erzeugt; sonst war das Blut des Herrn Bruder Filzwurm oft entsetzlich in Wallung.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Gleich darauf Therese.

Friedrich. Der Herr Kaufmann Schund der jüngere am Markt läßt Ihnen eilig sagen: daß aus allen Gegenden reitende Boten an dem Stadthause ankommen.

Filzwurm. (erschrocken) Nun, und die bringen?

Werner. Boten? Ha! ich habe richtig gerechnet.

Friedrich. Mit der Nachricht, daß in allen ihren Orten gestern Abend französische Truppen eingerückt sind.

Filzwurm. Sieht man Dörfer brennen? —

Werner. Ho, ho! was fällt Dir ein? das paßirt wohl bey Retiraden, oder in der Nähe einer Schlacht; aber unser Ländchen wird gewiß nicht als erobert behandelt, wir mußten gehorchen; unser freier Wille war blos noch ein leerer Titel, die Sache selbst war nicht mehr da.

Friedrich. Es geht sehr eilig vorwärts; die Boten meinten, sie würden morgen schon hier eintreffen.

Therese. (tritt ein) Lieber Friedrich! sehe Er doch einmal auf den Markt, ich hörte ein verworrenes Getöse auf der Hauptstraße; die Fenster meiner Stube gehen in das enge Gäßchen, ich konnte nichts ordentlich vernehmen. — Ihre Dienerin, Herr Werner!

Filzwurm. Ja, geh, Friedrich! schließe aber das Haus hinter Dir zu. Sie werden doch nicht schon da seyn? (Friedrich will gehen)

Werner. (hat Theresen freundlich gedankt) Wohl auf, liebe Mamsell?

Therese. So viel als möglich.

Filzwurm. (ängstlich geschäftig) Doch warte! da nimm die Leiter, ich will das Fäßchen tragen — wollte die Mäuselöcher verstreichen.

Therese. (zu Wernern, auf die Leiter zeigend) An der Decke?

Filzwurm. Aber die Zeit ist nun zu kurz —

Werner. (ironisch) Die Mäuse machen Dir und dem deutschen Reiche viel zu schaffen; denn die Katzen haben die Courage verlohren —

Filzwurm. (ängstlich und eilig) Schweig, schweig! — Bist wohl recht erschrocken, liebes Thereschen?

Therese. Worüber? Das war vorher zu sehen —

Filzwurm. Ja, wie man nun sieht. — Bin gleich wieder hier; warte, bis ich wieder komme, ich habe Dir etwas Wichtiges zu sagen. Nun komm, ehrlicher Friedrich. (ab mit dem Fäßchen)

Friedrich. (für sich) Ist ja auf einmal recht höflich geworden. (ab mit der Leiter)

Eilfter Auftritt.

Werner. Therese. Gleich darauf Filzwurm.

Therese. Glauben Sie wirklich, daß es möglich wäre, daß heute schon —

Werner. Landsleute von Ihnen hier ankommen? nicht allein möglich, sondern gewiß. Die Boten kommen schon aus allen Orten auf dem Stadthause an.

Therese. Sollten sie wohl feindselig gegen uns handeln?

Werner. Glaube und hoffe es nicht, liebe Mamsell! Auch schreibt mir mein Freund (auf den Brief zeigend) nichts davon, und er

ist doch nahe an dem Schauplatz der letzten entscheidenden Schlacht. Beschwerden werden uns freilich mancher Art treffen; doch, was nicht zu ändern steht —

Therese. (traurig) Ach! ich werde viel leiden! Sie kennen die Gesinnung meines Vormunds. Die Vorwürfe, daß ich zu ihrer Nation gehöre —

Werner. Glaube eher das Gegentheil; habe ihm so eben bewiesen, wie nützlich Sie ihm werden können. Und ist es denn nicht möglich, daß Sie vielleicht Freunde, wohl gar Verwandte unter den Kommenden finden können?

Therese. (mit Entzücken) Ach, wenn ich meinen guten Onkel, meinen Bruder, meinen fröhlichen Masson wieder sähe! (ernst) Ach, sie sind vielleicht längst nicht mehr! — Die Stürme unsers Vaterlandes —

Werner. (einfallend) Nicht den Muth verlohren, liebes Thereschen! die Fußsteige des Schicksals sind oft so verschlungen —

Filzwurm. (tritt, fast außer sich, herein)

Werner. Alter, was ist Dir denn?

Filzwurm. (fällt, ohne zu sprechen, in einen Stuhl) Ach!

Werner. Nun, hat Dich der —

Filzwurm. Ach! leb ich denn noch?

Therese. (für sich) Leider ja!

Werner. Dein Körper kam ja so eben zur Thüre herein und sitzt auf diesem Stuhl; ob aber die Seele mitkam, kann ich nicht sagen.

Filzwurm. Wir sind verlohren.

Werner. Jetzt kommt der Geist wieder in Ordnung. Verlohren?

Filzwurm. Sie sind da, ich habe sie gesehen.

Werner. Was — sie sind da? hier?

Therese. Landsleute von mir?

Filzwurm. Ja.

Werner.
Therese. } Wo?

Filzwurm. (sich nach und nach erholend) Ich wollte hinter Friedrichen die Hausthüre zumachen, und blickte so nach dem Markt hinauf. Ach, daß's Gott erbarme! was sah' ich da —

Werner. } Nun?
Therese. }

Filzwurm. In blankem Stahl und Eisen, mit großen langen Roßschweifen auf den Köpfen, mit bloßen Pistolen und Säbeln, halten viele hundert Franzosen vor dem Stadthause —

Werner. (greift eilig nach dem Huth) Adieu, Kinder! Sapperment! die muß ich sehn. (schnell ab)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Dann Friedrich.

Filzwurm. Unsre hochgelehrten Stadträthe stehen mit entblößten Häuptern vor ihnen — und mit grimmigen Gesichtern blicken sie von ihren wiehernden Gaulen auf sie herab. Sie werden nun wohl schon plündern. Mich dauert nur mein armes Thereschen.

Therese. Wie so?

Filzwurm. Das sind Barbaren. — Kind, ich wüßte nur ein Mittel.

Friedrich. (im Eintreten) Alleweile reiten sie zum kleinen Thore hinaus. Es

war eine Patrouille von der Avantgarde. Sie erkundigten sich genau, ob Garnison in diesem Orte oder Gegend wäre.

Filzwurm. Ach! wenn doch nur hundert Mann da wären!

Friedrich. Es waren vierzig Mann; sie baten um ein Frühstück, und als sie es erhalten hatten, —

Filzwurm. Sie haben es erhalten? ich gebe nichts dazu.

Friedrich. Ritten sie weiter. Aber in einer kleinen Stunde wird das erste Regiment Garde hier einrücken, wie sie sagten, und hier übernachten.

Filzwurm. Was? die Garde? — Ich bin des Todes! — Ich nehme keinen Mann. Da ist das Plündern unvermeidlich.

Friedrich. Das Hauptquartier nebst der ganzen Infanterie geht unsere Straße.

Therese. Gewiß auch der Monarch; das sollte mich freuen.

Filzwurm. (der im Stillen einen Gedanken gefaßt, für sich) In einer Stunde erst — da wäre es noch möglich. — (laut) Liebes Thereschen, willst Du mich einige Mi-

nuten aufmerksam anhören? aber die Zeit ist kostbar —

Therese. Ich hörte Sie wohl oft an — wenn es Ihnen nur gefällig wäre, mich anzuhören.

Filzwurm. Soll geschehen, soll geschehen, liebes Thereschen! werde mir es dann zum Vergnügen machen, Dich recht oft anzuhören. — Friedrich, geh hinaus, aber nicht weit von hier; ich möchte Dich brauchen.

Friedrich. (im Abgehen) Hat gewiß wieder nichts Gutes im Sinn.

Dreizehnter Auftritt.

Therese. Filzwurm.

Filzwurm. (schmeichelnd) Der Krieg ist ein großes Unglück, zumal für Mädchen. Alles ist zu ersetzen; aber, o welch Unglück und Verzweiflung —

Therese. Ich kenne die Schrecken der Zwietracht, ich habe sie leider in meinem Vaterlande kennen gelernt; deshalb floh mein Vater so eilig —

Filzwurm. Ja, ja! was ist solchen Menschen heilig? Das hat Dein guter Vater eingesehen, und wohl daran gehandelt, Dich hier in sichere Hände zu bringen.

Therese. Er glaubte es gut zu machen, aber er hat —

Filzwurm. Es vielleicht besser gemacht, als Du denkst. — Sieh, liebes Thereschen! Die Feinde sind vor der Thüre, Du bist ein schwaches Mädchen, ich nur Dein Vormund — aber ein wohlhabender gutgesinnter Vormund.

Therese. Das wollen Sie wohl erst werden?

Filzwurm. Nicht doch! daß ich es bin, will ich Dir beweisen —

Therese. Durch Auslieferung alles Nachlaßes meines Vaters?

Filzwurm. Würde sehr unbedeutend seyn. Nein, nein! ich will Dir beweisen, daß ich mehr für Dich thun will, als Du mir zugetrauet hast.

Therese. Sie spannen meine ganze Neugierde.

Filzwurm. (vergnügt) Das freut mich! Sieh, die Noth kann hier groß wer-

den. Etwas Vermögen besitze ich — doch mit allem, was ich habe, (schmeichelnd) so gern ich es Dir oder für Dich hingäbe, könnte ich Dich doch nicht schützen — weil ich keine geheiligten Rechte über Dich hätte; aber, wenn ich Dein Mann — Du meine Frau und Besitzerin alles meines Eigenthums wärest — dann sähe alles ganz anders aus.

Therese. (voller Erstaunen) Wie? Sie wollten — Sie haben wirklich —

Filzwurm. Den guten Gedanken, (ihr die Hand küßend) Dich zu heirathen. Ich bezahle alles, wenn Du nur willst. In einer halben Stunde kann ich schon den Schein —

Therese. (stößt ihn zurück) Unverschämter! immer wäre Ihr Antrag mir Beleidigung gewesen, aber jetzt zu dieser Zeit zeigt er von den allerunedelsten Absichten.

Filzwurm. Was Beleidigung! unedle Absichten! Undankbare! Noch eine Minute Bedenkzeit, und ich zeige Dir den Vormund.

Therese. Und wüßte ich so reich zu werden an Tonnen Goldes, als Sie es an unedlen Handlungen sind, Ihnen erlaubte ich nicht, den Saum meines Kleides zu berühren, noch weniger meine Hand. (ab)

———

Vierzehnter Auftritt.

Filzwurm, dann Friedrich.

Filzwurm. (in heftigem Zorn) Was? Wie? Mir das? Was fange ich nun mit ihr an? Nun ist meine ganze Hoffnung zum Teufel!

Friedrich. (tritt ein) Die Obrigkeit läßt nochmals ansagen, daß jeder Hausbesitzer den hier einrückenden fremden Truppen mit allem möglichen guten Betragen und Empfang in ihren Wohnungen begegnen soll — und jeder etwanigen Forderung Genüge leisten möchte; wie es die Klugheit bey jetziger Lage anriethe.

Filzwurm. Anriethe! — Nun soll die ganze Stadt auf einmal klug seyn. Das Klugseyn hätte schon sollen vor Jahren bey gewißen Herren eintreten. — Schließe die Hausthüre zu, mache alle Fensterladen vor, die Rolleaux's laße herunter. Ich nehme keinen Mann ein.

Friedrich. Das wird Ihnen alles nichts helfen. Der Vortrab des Regiments ist schon hier; sie schreiben jedes Haus auf; der eine Stadtrath gehet mit ihnen herum. Laßen Sie lieber Anstalten zu ihrer Be-

wirthung treffen, sonst kann es Ihnen übel bekommen.

Filzwurm. Nichts! ich bleibe bey meinem Sinn! —

Friedrich. Sie setzen sich ja der Gefahr aus, übel behandelt zu werden.

Filzwurm. Halt! (für sich) Mir fällt ein herrlicher Gedanke ein — das geht! Der enthusiastische Herr Werner soll mir seinen Brief nicht umsonst vorgelesen haben. (laut) Hole mir geschwind den alten Rollstuhl vom Boden, und bringe ein Kopfkißen mit hieher, aber geschwind.

Friedrich. Jetzt? da —

Filzwurm. Ja, jetzt!

Friedrich. Ich gehe. (für sich) Wer's so macht, ist nicht zu beklagen, wenn es ihm übel geht. (ab.)

Filzwurm. (allein, lacht mit höhnischer Selbstzufriedenheit) Wartet ihr Herren! Diesmal wird ein alter Praktikus euch überlisten. „Gegen Arme und Kranke sehr mitleidig“, stand in dem Briefe. Das letzte kann ich gebrauchen. Ihr sollt einen wahren Lazarus an mir finden, und euer Mitleiden will ich so zu erwecken wißen, daß ich eher von

euch noch was erhalte — als ihr von mir; und dann soll der Triumph euch hintergangen zu haben, mir meine jetzige Angst reichlich bezahlen.

Friedrich. (fährt den Rollstuhl vor sich her) Hier ist er.

Filzwurm. (lacht) Gut, Friedrich! (legt das Federkißen zurecht) Wenn fremde Soldaten ins Haus kommen, und nach dem Besitzer fragen, so sagst Du: ich wäre zum Tode krank, für das übrige werde ich schon sorgen. (setzt sich in den Stuhl) Alles, was ich sagen werde, müßt ihr bezeugen und bejahen, das rathe ich euch.

Friedrich. Sie wollen sich krank stellen?

Filzwurm. Nicht stellen, ich werde, ich bin es. — Theresen sage meinen Willen, und wie sie sich zu verhalten hat. (Friedrich ab)

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Werner.

Filzwurm. (noch im Stuhl, das Federkißen unter dem Kopfe.)

Werner. (eilig) Hast Du sie gesehen? — Was Teufel! hat Dich der Schlag gerührt?

Filzwurm. (aufspringend) Ein Wunder wäre es nicht.

Werner. Oder weißt Du vielleicht, daß er Dich noch rührt?

Filzwurm. Geht Dich nichts an.

Werner. Hast Du sie schon gesehen? was sagst Du nun?

Filzwurm. Mag nichts sehen; laß mich zufrieden.

Werner. Was? noch nicht gesehen? Die Gardisten noch nicht gesehen? So komm doch nur ans Feuster. (reißt ein Fenster auf, faßt Filzwurm beym Arm) In fünf Minuten kommt das ganze prächtige schöne Regiment vorbey; es hält hier vor dem Thore. Ich habe die Fourierschützen auf allen Straßen verfolgt. Komm nur! Siehst Du, da geht ein Offizier! — So was habe ich — ich habe doch fast alle Nàtionen gesehen; aber so was —

Filzwurm. Laß mich — ich wollte der Teufel holte das Regi —

Werner. Horch! (legt sich zum Fenster

hinaus) Jetzt kommen sie! (Man hört in der Ferne den Janitscharen-Marsch eines französischen Garde-Regiments, welches näher kömmt.) †)

Filzwurm. (wirft sich eilig in die Stellung eines Kranken in seinen Stuhl) Ach, ich glaube, ich bin wirklich krank!

Friedrich. (tritt ein, näher zum Fenster) Die Musik ist wirklich sehr schön.

Werner. Schön, herrlich! — Seh Er den Marschall voran — die Generale — die Adjutanten, — jetzt die Musik! den Tambour-Major! Leute, wie sie einst an dem Schöpfungstage hätten zum Modell dienen können. — Der ganze Stadtrath geht auf den Marschall zu, — Der Marschall zieht den Huth — jetzt spricht er, das muß ich mit anhören. (schlägt das Fenster zu, eilig ab)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Dann Therese.

Filzwurm. Den Kerl hat der Teufel beseßen! Er ist gewiß der einzige aus der ganzen Stadt, der auf der Straße sich sehen läßt.

†) Von jetzt an bis zu Ende der Musik in kleinen Pausen gesprochen.

Friedrich. (durchs Fenster sehend) Behüte! die Hälfte der Einwohner ist ihnen entgegen gegangen, das Musikchor kann vor Menschen kaum marschiren.

Filzwurm. Es ist himmelschreiend, ihren Feinden entgegen zu gehen. Jeder Schlag von der großen Trommel schlägt mir ans Herz. — Hast Du Theresen gesagt, daß ich krank wäre, und wie sie sich zu verhalten hat?

Friedrich. (immer durchs Fenster sehend) Ja. —

Filzwurm. Was sagte sie?

Friedrich. Sie lachte —

Filzwurm. Lachte?

Friedrich. Sie meinte: die Franzosen hätten oft sehr starke Mittel, solche Krankheiten zu kuriren.

Filzwurm. Ich bin des Todes! — Sie ist im Stande, alles zu entdecken. Verstehen thue ich nichts, wenn sie mit ihnen spricht; ich verstehe kein Wort von der verdammten Sprache, und du wohl auch nicht?

Friedrich. Nicht ein Wort mehr, als: bon! das heißt gut; aber das sagen sie jetzt selten. Zu meiner Zeit sprach Nie-

mand französisch, als unser Pastor und der Schreiber in der Post, wenn Fremde kamen. (die Musik schweigt) Jetzt stellen sie sich in Fronte.

Filzwurm. Haben sie denn geladen?

Friedrich. Das kann ich ja den Flinten nicht ansehen.

Filzwurm. Sehen Sie sehr grimmig aus?

Friedrich. Man sieht's den Leuten an, daß sie das Wort Soldat im ganzen Sinne verstehen mögen.

Filzwurm. Ach! so stehe uns der Himmel bey!

Friedrich. Die Einquartierungszettel werden schon vertheilt —

Filzwurm. Daß Gott erbarm!

Friedrich. Sie gehen auseinander.

Filzwurm. Es kommen doch keine auf mein Haus zu?

Friedrich. Das kann ich jetzt noch nicht sehen. Es entwickelt sich alles wie ein Knaul. — Jetzt kommt Herr Werner mit einem jungen schönen Franzosen, er zeigt ihm unser Haus —

Filzwurm. Der Kerl verdient den Galgen.

Friedrich. Eine große Anzahl Gemeine folgen — der Unteroffizier kommt herauf.

Filzwurm. Ich sinke vom Stuhl! — Geh ihm entgegen, sag' ihm: ich wäre ein armer kranker Mann — ich —

Friedrich. Er versteht mich ja nicht.

Filzwurm. Ach daß Gott! ja, da hast Du recht! — Gehe zu Theresen, sie soll durch das Seitenkabinet hierher kommen, die kann es ihm sagen. Geschwind!

Friedrich. (zur Seite ab)

Siebzehnter Auftritt.

Filzwurm. La Fleur, von außen; dann Therese, durch die Seitenthüre.

La Fleur. A tous les diables! n'y a-t-il personne dans cette maison? Est-ce que notre arrivée en a chassé les habitans?

Filzwurm. (außer sich) Hilf, Himmel! Friedrich! Therese! Friedrich!

La Fleur. Holla, Monsieur l'hôte!

Filzwurm. (wie zuvor) Er ruft gewiß nach mir! Ich bleibe nicht hier. (springt hastig vom Stuhl auf und fährt ihn in die Seitenthüre)

Das ist eine schreckliche Stimme! (Therese und Friedrich aus der Thüre, wo er ab will) Ach, liebes Thereschen, ich bitte Dich, sprich mit den Leuten; sag' ihnen, ich wäre krank, arm — ich hätte —

La Fleur. Sacre Dieu! Personne ne se montre. (stößt das Gewehr auf den Boden) Est-ce là l'accueil, que nous recevons ici?

Filzwurm. Sag' ihm, was Du willst. (ab)

Therese. Führe Er ihn herein, lieber Friedrich!

Friedrich. (unter der Thüre) Mein Herr!

La Fleur. Voilà enfin un être vivant. Etes-vous le maitre de cette maison?

Friedrich. (schüttelt den Kopf und zeigt auf Theresen) Nein.

La Fleur. Ou est-il? (tritt ein, Theresen erblickend) Ah! en voilà la maitresse? Le billeteur est un brave homme, je demandois un bon logement et bonne compagnie. Il a tenu parole. — Mademoiselle!

Therese. (etwas schüchtern) Monsieur!

La Fleur. Parlez - vous françois, Mademoiselle?

Therese. Oui Monsieur! Je m'e-

stime heureuse, d'être votre compatriote. Mais à present, que par malheur je me trouve en Allemagne, j'aime mieux parler allemand.

La Fleur. (küßt Theresen die Hand) Le hazard m'a donc bien favorisé aujourd'hui, en me faisant retrouver dans ma belle hotesse encore une belle fleur de ma patrie sur la terre d'Allemagne. (überreicht das Einquartierungsbillet)

Therese. Sind Sie der deutschen Sprache nicht mächtig?

La Fleur. O ja, wenn Sie befehlen, dieser und noch einiger. — Sie bedauern Ihren Aufenthalt in Deutschland? War es nicht ihr freier Wille, daß Sie Frankreich verließen, oder haben die Stürme der Revolution uns Ihre schöne Gegenwart entzogen? (betrachtet sie sehr genau)

Therese. Das letzte. Ich folgte dem Willen meines alten guten Vaters, der die blutigen Thränen der Bewohner seines geliebten Vaterlandes nicht länger mit ansehen konnte.

La Fleur. (abgewandt) Ah ciel! l'image parfaite de mon pére. — S'il vit encore? et ma soeur —?

Therese. Ein neues Unglück seiner Freunde und die immer näher kommende Gefahr seiner selbst, bestimmten ihn eilig zur Flucht von seinen schönen Güthern bey Lyon. —

La Fleur. (gespannt) Bey Lyon?

Therese. Daß er einen geliebten Sohn und ich einen treuen Bruder, der bey einem Onkel zum Besuch war —

La Fleur. Zurücklaßen mußte? —

Therese. Gott im Himmel! Ja — Woher — Wißen Sie vielleicht —

La Fleur. Sie ist's! — Ihre Züge! — der Nahme?

Therese. La Fleur! —

La Fleur. (in ihren Armen) Therese! Schwester!

Therese. Ludwig! Bruder!

Friedrich. (im Hintergrunde) Gott sey gelobt!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Saal wie im ersten Akt.

Therese. La Fleur. Friedrich. Dann Filzwurm.

La Fleur. (steht zwischen Theresen und Friedrich, die ihn sanft zurück halten) Schändlicher Betrüger! à tous les diables! Ich will Rechenschaft von dir fordern — Wo der — (will fort)

Therese. Ich bitte dich, Bruder!

Friedrich. Um meinetwillen, Sie wissen, daß —

La Fleur. Ja, es ist wahr! (zu Friedrich) um Deinetwillen braver Mann, will ich gelinder mit dem Schurken verfahren, als er es verdient.

Therese. Du weißt nun alles, beruhige Dich und laß mich vorjetzt die Freude, Dich nach so vielen überstandenen Gefahren so unerwartet und glücklich wieder zu sehen, ganz genießen.

La Fleur. Gute, theure, geliebte Schwester! fühle ich sie nicht eben so stark? (umarmt sie) Verkenne über dem Krieger nicht den Bruder. — Als ich mit meinen Kriegsgefährten Deutschlands Boden betrat, wuchs durch die Schnelle unsrer Siege, meine Hofnung, Dich und meinen guten Vater wieder zu finden, aufs Neue, da ich leider auf alle meine Erkundigungen keine Nachricht von Euch erhielt. Leider ist der letzte Wunsch mir nicht erfüllt worden — der Edle schläft schon seit Jahren, dessen Freude und Stütze ich einst im Alter zu seyn strebte — nimm diese kindliche Thräne als den heiligsten Tribut meines Herzens.

Therese. O mein Ludwig! Du bist so sanft und gefühlvoll und doch so tapfer, wie dieses Band mir sagt? (auf seinen Militärorden zeigend)

La Fleur. Wehe dem Krieger und seiner Nation! bey dem diese Tugenden sich nicht vereinigen.

Friedrich. Und Heil dem Monarchen und seinen Kriegern! der solche Tugenden durch sein Beispiel lehrt.

La Fleur. Nur sie können die Größe

und Macht einer Nation begründen, und in den spätesten Zeiten noch den Dank ihrer Nachkommen verdienen. — Auch ich, gute Schwester, hoffe Dich bald zu überzeugen, daß unser Vaterland für viele seiner ausgestandenen Leiden schon jetzt die schönsten Früchte trägt. Bald muß der Friede unsere Siege belohnen; dann führe ich Dich gleich einer eroberten Trophee in die Arme Deiner und meiner Freunde zurück

Therese. Zu unserm guten Onkel — oder ist er vielleicht nicht mehr? —

La Fleur. Er lebt; jeder seiner Briefe enthält Erkundigung nach Dir.

Therese. (horchend) Still! der Alte ruft!

Friedrich Nach mir?

Therese. So war mir.

Filzwurm. (von innen) Friedrich! — Friedrich!

Therese. Halte Er ihn zurück, Friedrich! bis wir einen Entschluß gefaßt, durch Güte oder List den Falschen zu entlarven —

Filzwurm. (wie oben) Thereschen! Friedrich! Thereschen!

Friedrich. Sein böses Gewißen läßt

ihn nicht wagen, heraus zu kommen. —

La Fleur. Ich will die verstellte Krankheit bald kuriren. (gegen die Thüre, indem er den Säbel zieht) Heraus, Schändlicher —

Therese. Geliebter Bruder!

Friedrich. Ich bitte!

Filzwurm. (öffnet die Thüre und steckt neugierig den Kopf heraus) Nun sagt mir nur— (erblickt den bloßen Säbel) Ach, Gott im Himmel! (fährt schnell zurück)

La Fleur. (indem er einsteckt) Ihr seyd seine Schutzheiligen.

Therese. Er darf noch nicht erfahren, daß ich in den gefürchteten Feinden einen Freund, noch weniger einen Bruder gefunden habe.

Friedrich. Schon gut! Ich will ihm sagen, daß durch Ihre Güte er statt zwanzig Mann, wie das Billet lautet, nur einen zu bewirthen hat. (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Therese. La Fleur.

Therese. Und dieser eine wird mit der schwesterlichen Bewirthung gewiß zufrieden seyn.

La Fleur. Deine Liebe würzt mir das geringste Mahl. Doch dauert mich fast mein rascher Entschluß, daß ich den Zwanzigen meiner Leute andere Quartiere habe anweisen laßen. Diesem Schurken sollten die Lasten des Krieges doch in etwas fühlbar gemacht werden.

Therese. Ich müßte sie tragen.

La Fleur. Dafür hätten wir Mittel. — In diesem Saale, glaubst Du, daß sein unrechtmäßig erworbenes Vermögen, und die Beweise unsers vorenthaltenen Erbtheils verborgen sind?

Therese. Aller Wahrscheinlichkeit nach. — Doch, Bruder, keine Gewaltthätigkeit — ich hoffe, daß er —

La Fleur. Sey unbesorgt; Du allein sollst gegen ihn handeln, die Art, wie, liegt schon in meinem Plane. Als Offizier gekleidet, sollst Du die wahrscheinlich Dir schon

bekannte Stelle selbst entdecken. Ich lege keine Hand an. Mein Plan ist, wie gesagt, entworfen. Ich werde ruhig zusehen, wenn der Schurke sich in seinem eigenen Netze gefangen sieht. Die Fröhlichkeit eines meiner Kameraden paßt herrlich zu einem solchen Geschäft. Mein treuer Masson soll —

Therese. (schnell) Masson! welcher Masson?

La Fleur. Louis Masson.

Therese. (entzückt) Louis hier! lebt?

La Fleur. So fröhlich wie sonst. Ueber die Freude, Dich wiedergefunden zu haben, habe ich — Jetzt erinnere ich mich — Ihr waret einst einander alles. Er hat Deiner nicht vergeßen —

Therese. Nicht! (an seinem Halse) Er ist gesund — keine Wunde?

La Fleur. Keine, als die Du ihm einst schlugst. — Wir sind in einem Jahre conscribirt, haben in allen Schlachten neben einander gefochten, sind nie von einander gewichen; er trägt, wie ich, dieses Band; dieser Feldzug endiget unsre Dienstzeit. (scherzhaft) Soll er Dein Befreier aus diesem vermeintlichen Asyl werden?

Therese. (noch an seinem Halse) Bruder, spotte nicht meiner Erinnerung und Schwäche —

La Fleur. Ich werde ihn von allem, was Dich betrift, unterrichten, doch ohne Dich zu nennen. Eine solche Aufforderung läßt er sich nicht zweymal sagen. Adieu! Ich werde Mühe haben, ihm das Entzücken zu verbergen, das mich durchströmt, Dich auf der Bahn unserer Siege so unerwartet gefunden zu haben. — Hoch schlug uns oft die Brust, wenn nach heißem Kampfe das Siegesgeschrey ertönte, und wir freudig, nach abermals überstandener Gefahr, uns umarmten. — Doch dieses Gefühl, Dich am Ziele als Preis unsers Muthes in unser gemeinschaftliches Vaterland zurückzuführen, übersteigt jene Empfindungen, und läßt jede Gefahr mich vergeßen. — Adieu! bald seh' ich Dich wieder, und dann glücklich. (ab)

Therese. (allein, sehr fröhlich) Ja, ja! Ahndungen schönerer Zukunft sind die Stimmen unserer schützenden Engel. Unwillkührlich drang der Schluß meines Lieblingsgesanges mir heute in's Herz:

Stillen will ich meine Thränen,
Einst blüht mir wohl noch mein Glück.

Dritter Auftritt.

Therese. Filzwurm. Friedrich.

Filzwurm. (sich schüchtern umsehend) Bist ja recht vergnügt, liebes Thereschen! (lachend) Nun, sind —

Therese. (launig) Ich habe große Ursache dazu.

Filzwurm. So, so! Hast Du sie glücklich fortgeschafft? (erblickt La Fleurs Gewehr und Sachen) Da liegen ja noch solche Teufelsinstrumente! Hast Du ihnen denn nicht gesagt, daß ich krank bin, daß ich nicht im Stande bin —

Therese. Alles, alles habe ich ihm vorgestellt — und noch viel mehr, was Sie mir gar nicht aufgetragen hatten; aber ich bewirkte weiter nichts, als daß die zwanzig Mann Ihnen erlaßen wurden, er selbst, der Sergeant-Major, bleibt nebst noch einem seiner Freunde, welcher gleich eintreffen wird, hier im Quartier.

Filzwurm. Ich werde mich ihnen schon zeigen müssen. — (lacht) Da soll sie meine klägliche Stimme bald bewegen —

Therese. Leicht möglich. (für sich) Oder dich die ihrige.

Filzwurm. Das Billet behalte ich, und wenn die Vergütung ausgezahlt wird, so hole ich mein Geld, (lacht) und lache die klugen Herren mit ihrer Tapferkeit hinterdrein alle aus.

Therese. Es kann viel zu lachen geben.

Friedrich. (für sich) Nur nicht auf seiner Seite.

Filzwurm. Meinst Du? und besonders über den klugen Werner, der wird nicht begreifen können, wie ich es angefangen, daß ich sie alle los geworden. — Ja, ja! man muß nur nicht den Kopf und den Muth verlieren.

Therese. Den müßen Sie ja nicht verlieren.

Filzwurm. Sey unbesorgt.

Friedrich. (für sich) Er bleibt gewiß ein Spitzbube.

Filzwurm. Du sollst sehen, wie ich mich verstellen kann.

Therese. (für sich) Das ist uns bekannt.

Filzwurm. (freundlich) Es ist mir nur lieb, daß Du mir so gefällig lebst. —

Therese. Die Zeit ändert oft schnell die Gesinnungen.

Filzwurm. Siehst Du! — habe ich nicht wahr gesprochen?

Therese. Wie immer!

Filzwurm. Hast vielleicht auch meinem Vorschlage, wegen der guten Absicht, die ich mit Dir habe, nachgedacht? (schelmisch) Ich sehe Dir es an, der Gedanke an's Heirathen ist Dir gewiß während der Zeit nicht aus dem Kopf gekommen?

Therese. (Verlegenheit affektirend) Sie sind doch ein wahrer Herzenskenner.

Filzwurm. (noch zärtlicher) Hat sich der Gedanke verstärkt?

Therese. (wie oben) Mehr als je.

Filzwurm. (freudig) Nu, nu! was heute nicht geschehen kann, dazu ist morgen auch noch ein Tag.

Therese. Ja wohl! Morgen und noch viele Tage.

Filzwurm. Und noch viele, viele Tage, die ich mit meinem Thereschen recht glücklich verleben werde.

Therese. Gewiß glücklich!

Filzwurm. Bist ein Herzensmädchen! —

Friedrich. (für sich) O über den Esel! wird sich sehr wundern.

Filzwurm. Könnte Dich mir nicht besser wünschen. Sollst mich aber auch nun erst kennen lernen. (für sich) Sie mag wohl eingesehen haben, daß mit ihren Landsleuten nicht das beste Auskommen ist. (laut) Folge mir nur noch in allem, was ich Dir heute sage, daß wir die ungebetenen Gäste los werden.

Therese. Ich will alles thun, was mir möglich ist; ich bin am meisten dabey interessirt.

Filzwurm. Kann mir es denken. Ja, ja! —

Therese. (für sich) Schwerlich! (sie ist während diesem Auftritt an das Fenster gegangen)

Filzwurm. Wie betragen sie sich denn, die Herren? ich sah —

Therese. Nachdem sie die Menschen vor sich haben.

Filzwurm. Ich bin vor Schreck bald in der Thüre umgesunken, wie ich sah, daß er seinen großen langen Säbel gezogen hatte. Wollte er Dir denn damit etwas thun?

Therese. Mir nicht. Er erzählte mir einen Vorfall, der ihm einmal in einer Stadt begegnet war, wie er einen alten Betrüger mit dem Säbel gezwungen hatte, alles Unterschlagene wieder herauszugeben. Und da kamen Sie just dazu, wie er den Säbel zog. —

Friedrich. (für sich) Gut angebracht.

Filzwurm. (wie versteinert) So! — das hat er gethan — mit dem Säbel — hat er ihn denn umgebracht? (setzt sich) Ach, die Beine thun mir heute so weh. (für sich) Es bricht mir ein ordentlicher kalter Todesschweiß aus.

Therese. (mit entzückender Freude) Das ist er! da kommt er!

Filzwurm. (erschrocken aufspringend) Der mit dem Säbel? Er kömmt schon wie-

der? — Komm, Friedrich, ich will mich auf meinen Stuhl setzen. — Ach, da ist er schon.

Vierter Auftritt.

Vorige. Werner.

Therese. (nach der Thüre eilend) Ach, Louis! — Ha, Herr Werner! (sie geht wieder ans Fenster)

Werner. So in Entzücken, liebe Mamsell? — Nun, Alter! wie geht's? wo hast Du Deine Gäste?

Filzwurm. Hast Du uns nicht erschreckt; wir glaubten alle, es wäre — (zu Theresen) Hast ihn wohl verkannt? Sie sehen einander fast alle ähnlich.

Werner. Erschrocken? Thereschen sieht eben nicht so aus.

Therese. Nein, den verkenne ich nicht.

Werner. Wo hast Du denn Deine Gäste?

Filzwurm. (auf das Billet zeigend) Hier, Herr Bruder!

Werner. (liest) Ein und zwanzig Mann! — Nun, wie kömmst Du mit ihnen zurecht? Wo sind sie denn?

Filzwurm. (lacht) Blos auf dem Papier, bis auf einen Einzigen — den wir eben erwarteten; er soll aber auch nicht lange mehr hier bleiben.

Werner. Nun, wie fängst Du denn das an? Ich habe drey Mann noch nachbekommen; aber das sind just allerliebste Leute, einer spricht etwas deutsch, dieser hat mich mit allen übrigen verständigt. Doch thut mir es leid; sein Sergeant-Major kam so eben und sagte ihm etwas in's Ohr, worauf er sogleich sein Gewehr ergriff, und zur Thüre hinausgieng. — Aber wie Du es angefangen —

Friedrich. (für sich) Er hat wenig dabey gethan, ausgenommen das Schlechte.

Filzwurm. (lacht) Kann Dir es jetzt nicht sagen, obgleich Du mein eigner Lehrer gewesen bist.

Werner. Ich?

Filzwurm. (wie oben) Ja! Man kann auch aus Gift heilsame Medizin bereiten, wenn man nur die Kunst versteht —

Werner. (einfallend) Für sich die guten Theile zu behalten, und andern Leuten den Gift zu reichen.

Therese. (tritt schnell zu Friedrich und spricht leise mit ihm)

Filzwurm. Jeder ist sich selbst der Nächste.

Werner. So etwas ähnliches wird Deine Kunst wohl seyn.

Friedrich. Monsieur Masson rede ich ihn an? Gut, liebe Mamsell, er soll uns nicht länger vergebens suchen. (im Abgehen) Monsieur Masson! — Masson! — Monsieur Masson! (ab)

Therese. (wieder an das Fenster)

Filzwurm. Wo geht denn Friedrich hin?

Therese. Einen Irrenden zurecht zu weisen.

Filzwurm. Der zu uns will? Laß ihn ja gleich abweisen. Daß sich keiner herauf drängt, als der herauf gehört — für das Uebrige laß mich sorgen.

Werner. Das möchte ich doch mit ansehen; wenn ich nur das Haus nicht

selbst voll Menschen hätte. Ich bliebe hier — aber so — Ich wünsche ein gutes Ende! (zu Theresen) Und Ihnen viel Geduld.

Therese. Sie besuchen uns doch heute noch einmal? Es wird Sie nicht gereuen.

Werner. Sie sagen mir das? da komme ich.

Filzwurm. Sie spricht in meinem Namen.

Werner. Da werde ich nicht klug — oder eins von euch ist —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Masson und Friedrich, von außen.

Masson. Ik also kommen ier rekt bey die Mademoiselle?

Friedrich. Ja, mein Herr! wir erwarten Sie.

Filzwurm. (ängstlich) Ist das der rechte, Thereschen?

Therese. Ja, das ist er. (für sich) O, zum erstenmal höre ich die mir einst so ekannte Stimme wieder.

Filzwurm. (für sich) Wenn ich nur die Geschichte mit dem Säbel nicht gehört hätte. (laut) Bleibe Du hier, Thereschen, ich komme gleich wieder; Du weißt schon, wie. (ab in die Seitenthüre)

Therese. Nein, ich vermag nicht, ihm entgegen zu gehen. — Vor wenig Minuten noch wäre das Herz mit dem Verstande davon geeilt, und hätte seine Schwächen verrathen; doch jetzt braucht der Verstand auf einige Zeit seine Rechte. (zur Seite ab)

Werner. (allein) Ich komme gleich wieder; du weißt schon, wie — der Verstand seine Rechte — das begreife ich nicht! Mir scheint es, als hätte er seine Rechte hier verlohren.

Sechster Auftritt.

Voriger. Masson. Friedrich.

Masson. (im Eintreten) Monsieur! ik bitt zu saken der Mademoiselle, daß ik erwarte der Befehl.

Werner. (für sich) Das ist ja meine Einquartierung.

Friedrich. Sogleich! (ab zu Theresen)

Masson. Ah, Monsieur Wirth!

Werner. Sie verlaßen mein Haus, wie ich sehe, und ich hätte Sie so gern behalten.

Masson. Ik muß georken die Ordre.

Werner. Wie so?

Masson. Meine Freund Sergeant-Major at mir gesaken, daß ik soll aben Logis bey der Monsieur Filzwurm.

Werner. (für sich) Das wird er bald bereuen. (laut) Das ist mir leid.

Masson. Da werd ik finden ein Demoiselle, der er ist Vormund, aber schleckter Vormund.

Werner. (lacht) Tausend Sapperment, ist der schon so bekannt?

Masson. Der er will betrüken von der Erbtheil.

Werner. (lacht) Tausend Sapperment, das trifft ja alles zu!

Masson. Und at verstecken der Pretiosa vor uns.

Werner. (lacht) Auch die Mäuselöcher sind schon bekannt!

Masson. Und will sik stellen kontrakt.

Werner. Ha, ha, ha! Das ist der Gift, woraus er die Medicin zu ziehen glaubt. —

Masson. Um zu betrüken uns, daß er nit will aben die Franzos in Logis.

Werner. (lacht) Ja, ja, ja, ja! Nun erkläre ich mir alles.

Masson. (indem er ablegt) Aber ik will kuriren der Monsieur Filzwurm die Seel und der Leib, darum ik hab changir der Logis.

Werner. Thun Sie das, Monsieur. (für sich) Es kömmt kein Uebel auf der Welt, es ist doch wieder zu etwas gut. (laut) Adieu! ich will nur sehen, wie es bey mir zu Hause geht; ich werde nicht lange seyn, dann bin ich wieder da. (ab)

Siebenter Auftritt.

Masson. Therese.

Therese. (eilt auf ihn zu) Masson (sie besinnt sich schnell, bleibt vor ihm stehen, und verneigt sich anständig) Monsieur, ich freue mich —

Masson. (steht erstaunt und überrascht, küßt ihr die Hand) Mademoiselle! ik bitt — ik bin gewiß ier unriktik, denn ik sehe —

Therese. (schnell für sich) Ich kann mich kaum halten. (laut) Sie sind beordert, mein Herr, in das Haus des Herrn Filzwurm?

Masson. Filzwurm! riktik. (für sich) Ik muß seyn dock unriktik, car ciel! ier kann La Fleur nit seyn logiren.

Therese. (für sich) Er erkennt mich. (laut) Monsieur La Fleur hat die Güte gehabt, Ihnen zu sagen, daß ich die Hülfe edler Männer —

Masson. Hat mir gesakt vieles, Monsieur La Fleur, aber ik weiß nit, wenn ik kann glauben, daß er gesprocken 'at mit Mademoiselle.

Therese. Trauen Sie meinen Worten nicht?

Masson. Ihren Worten, o Mademoiselle, ik trau wohl; aber meine Auken ik nit trau, sie betrüken —

Therese. (für sich) Das hoffe ich nicht! (laut) Wie meinen Sie das?

Masson. (In ihrem Anschauen versunken, ihr die Hand küßend) O, Mademoiselle, ik bitt zu pardonir. Ik flieke jetzt mit mein Gedanken in meine Vaterland nak Lyon —

Therese. (für sich) Ach, wie gern eilte ich in der Wirklichkeit mit ihm dahin!

Masson. Denn ik seh in Mademoiselle der lebendik Bild von eine gute, mir damal gute liebe Mädken —

Therese. Ist sie es Ihnen nicht mehr?

Masson. O malheur! Ik sie lieben wohl nock, aber sie nit mir. Ik seyn gewesen getrenn von sie vor sieben Jahr; sie floh mit ihre gute Vatter aus Frankreick. Ik ward Soldat. — In die batailles ihre schöne Bild war mir der Panier zum Sieg — Therese —

Therese. So heiß ich auch.

Masson. Auk Therese?

Therese. Ja!

Masson. O ciel! Was soll ik denken. Diese Aehnlikkeit — auk Therese? — (traurig) aber nit Therese La Fleur!

Therese. (zärtlich) Louis Masson! (sie breitet ihre Arme aus) O mein Louis!

Masson. Therese — La Fleur! (in ihren Armen) O Masson heureux!

Achter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Dann Filzwurm.

Friedrich. (erstaunt, halb für sich) Schon wieder ein Bruder? Liebe Mademoiselle, der Herr läßt fragen: ob er fort —

Masson. Je ne sais pas, si je vis, ou si je me veille dans un nouveau monde. Ma chère Therese!

Therese. Des ce moment il est nouveau pour nous. Ah mon Louis!

Masson. Et j'y ferai mon bonheur.

Friedrich. Liebe Mademoiselle! Ihr Herr Vormund läßt fragen, ob —

Masson. (der ihn erst jetzt bemerkt, in fröhlicher Laune) Monsieur Filzwurm? Ik werde die Monsieur Filzwurm gleik besuken.

Friedrich. Er wird gleich hier seyn.

Therese. Guter Friedrich! (auf Masson zeigend) ein Freund meines Bruders und einst Gespiele meiner Jugend. —

Friedrich. So, so! (für sich) Die Freundschaft muß in Frankreich sehr herzlich seyn. (laut) An das Fortgehen ist da wohl nicht zu gedenken?

Therese. Nicht, als wenn ich mitgehe.

Friedrich. Will meine Sachen schon machen. (im Gehen) Herr Filzwurm, der Himmel sey Ihnen gnädig! (will ab)

Filzwurm. (öffnet die Thüre; mit kranker Stimme) Fahrt mich armen kranken Mann doch heraus.

Friedrich. (fährt ihn heraus; die Beine sind umwickelt) Ja doch, recht gern, Herr Filzwurm! Sie sind hier nothwendig.

Masson. Bon jour, Monsieur Filzwurm! ik bedaure; wie ik 'ör, sind Monsieur kontrakt, muß sik laß kutschir. Da will ik bald elfen, ik versteh mik auf alle Malheur, auf alle Krankheit, die es geben auf die Welt. Sak Sie mir, Monsieur Filzwurm, wo Sie fehlt, in die Leib, in die Bein, in die Kopf, in die Erz? Ik will Sie kurir, eh vergeht der Tag. Aben Sie mal au coeur?

Filzwurm. (verstellt) Ich bin kontrakt am ganzen Körper.

Friedrich. (für sich) Nein, an der Seele.

Filzwurm. Ich werde es hier nicht lange mehr treiben.

Therese. (für sich) Gewiß nicht.

Filzwurm. Ich werde mit jeder Stunde schlechter.

Masson. Wie ik 'öre.

Filzwurm. Ich bedaure nur, daß ich nicht im Stande bin, die Herren zu bewirthen —

Masson. O ik werde bewirthen mick und meine Kamerad!

Filzwurm. Wie ich so gern gethan hätte. —

Masson. Der gute Will uns seyn bekannt.

Filzwurm. (für sich, mit natürlicher Stimme) Sie haben doch alles berichtet, wie ich es befohlen hatte. (laut, mit kranker Stimme) Sie werden schon die Güte und das Mitleiden für mich haben, sich ein andres Quartier zu suchen. Ich bin so

schwach, daß es mir nicht möglich ist, für Ihre Bequemlichkeit zu sorgen —

Masson. Mein Kamerad und ick wir zufrieden seyn mit ein Paar Bouteille Champagne.

Therese. (spricht heimlich mit Friedrich; dann laut) Auf meinen Nahmen.

Friedrich. Sollen gleich hier seyn, liebe Mademoiselle. (geht ab)

Filzwurm. (sich noch kränker stellend) Ach, Du lieber gerechter Himmel! ich Champagner! Ich habe keinen Tropfen Landwein in meinem Hause, noch weniger fremden. Ich darf keinen trinken, weil er mich so auszehrt, und ich wüßte auch keinen zu bekommen. Nicht wahr, Thereschen?

Therese. In Ihrem Keller da ist —

Filzwurm. (sieht sie zornig an) Ist nicht einmal Bier! da hast Du recht. — Wir armen Menschen sind zu beklagen, daß in unsrer Stadt die Herren nicht so herrlich aufgenommen werden können, wie sie es verdienen, und wir doch alle so herzlich gern wollten.

Masson. Wo ik war suvor in Logis, da 'ab ik ge'abt eine 'errlike brave Wirth.

Ik 'ab schon gesehn die Monsieur Wirth in diese Simmer.

Filzwurm. Hier bey mir?

Masson. Ja, er 'at mir gesaken, daß er werden bald wieder kommen 'ier. Er 'aben viel gelakt, als ik ihm gesakt, daß ik komme 'ier in Logis.

Filzwurm. (zurücksinkend) Ach!

Therese. Das ist Herr Werner gewesen.

Filzwurm. (wie oben) Ach! — o!

Masson. Ja, Monsieur Werner!

Filzwurm. Ach! — o!

Masson. Was paßirt Monsieur Filzwurm? Sie seufze: Ack! O! werd Sie nock mehr schlekt? Ik will Sie fühlen an der Puls. (nimmt ihn bei der Hand) — Ah, Monsieur, erschreck Sie nit! Sie seyn so schleckt, so — daß Sie sind in ein Paar Stund maustodt.

Filzwurm. (seitwärts lachend mit natürlicher Stimme) Ich und sterben! Ich und sterben! Ich will ihn dabei lassen — ich kann's zufrieden seyn. (laut wie zuvor) Ach!

ach! ich fühls — Sie haben recht, es wird nicht lange mehr dauern —

Therese. (für sich) Das weiß ich gewiß (laut) Sie armer Herr Vormund! (giebt ihm die andere Hand)

Filzwurm. Leben Sie wohl! Gedenken Sie meiner manchmal — wenn Sie Zeit haben. Bleiben Sie ja nicht länger hier — Adjeu, leben Sie wohl!

Masson. (zu Theresen) Voila un fripon insigne!

Filzwurm. (zu Theresen) Was sagt' er?

Therese. Er bedauert Sie.

Masson. Was denk Sie Monsieur von mick; ik Sie verlassen? Ik Sie will präparier zum Tod. (hohlt sich einen Stuhl) Ik 'ab schon präparirt viel arme Sünder bis an die Tod. (setzt sich) Ik will macken Ihre Beiktvater.

Therese. (indem sie von ihm geht) Reiche Sünder beichten schwerer als arme.

Filzwurm. (für sich, natürlich) Das ist ein verdammter Kerl! (laut, verstellt) Ich sehe, Sie sind eine gute christliche Seele, Sie

haben ein gefühlvolles Herz; doch hoffe ich, daß es mit mir noch nicht so gar schnell zum Ende gehen wird. Daher bitte ich — Ruhe ist mir gewiß das beste —

Masson. Niks, niks! Sie sind ein sehr malade Mann. Ik Sie nit verlassen, ik kenne mein Pflikt. Ihre Auken sind gebrocken, der Angstschweiß brecken aus —

Filzwurm. (für sich, natürlich) Da hat er recht.

Masson. Wir müßen Sorke aben für die arme Seel. Ik will fraken als Beiktvater: 'ab Sie was auf Ihre Gewiß, ein Jukend Sünd, oder ein alter Sünd?

Filzwurm. (für sich, natürlich) Da bin ich in eine verdammte Lage gerathen. (laut, krank,) Nein, nein! so weit ist es noch nicht. Es fehlt mir nur Ruhe, die kann ich aber nicht eher haben —

Masson. Bis ik bin fort? Da ab Sie reckt. Dock meine Pflikt sakt mir, daß ik soll bleiben, bis Sie sind todt oder besser. — Nit wahr, Mademoiselle?

Therese. Folgen Sie Ihrer Pflicht, so ersparen Sie mir die meinige, Herrn Filzwurm die Augen zudrücken zu müßen.

Filzwurm. (für sich, natürlich) Ich glaube, die steckt mit dem Kerl unter einer Decke. Sie weiß doch, daß ich so gesund bin, als ein Mensch nur immer seyn kann — aber —

Masson. Comment. Sie spreck mit sik selber? Sie phantasier? Da ist die 'ökste Noth. Sak Sie mir noch eh Sie sterb: 'ab Sie immer ge'andelt als brave Vormund?

Filzwurm. (für sich, natürlich) Ich glaube nun rührt mich der Schlag im Ernst.

Masson. Belük Sie mick nit! sonst komm Sie su die Teufel in die 'öll, wo Sie brat, die böse schlekte Mensch —

Filzwurm. (für sich, natürlich) Es ist mir, als wäre ich schon in ihren Händen.

Masson. Da komm Sie nit wieder eraus. Da hat Monsieur Pluton die groß Tabell vor Ihre Sünd und liest sie vor, die andere Messieurs Teufel —

Filzwurm. (für sich, wie oben) Der Kerl muß daraus entsprungen seyn.

Masson. Da wird sie lesen die Monsieur

Pluton: der Monsieur Filzwurm war ein artnäckiker verstockter 'Eukler, ein unbarm'erziker ungerekter alter Betrüker —

Therese. Sie sollten Portraitmahler werden; Sie treffen vortreflich.

Filzwurm. (sich auf dem Stuhle windend) Ach! ach! Friedrich! Thereschen! ich bitte Dich —

Masson. Was, Mademoiselle, ist der Portrait ähnlik? Der Monsieur ist er ein solken?

Therese. Sie haben in Aegypten gewiß die Kunst der Zauberey studirt, weil Sie die verborgensten Gedanken des Herzens so leicht entdecken. — Sie sind ein gefährlicher Mann!

Filzwurm. Thereschen! ich bitte Dich, bist Du denn von Sinnen? (für sich) Ich darf nicht einmal davon laufen, sonst bin ich verrathen.

Masson. Nur der böse 'Erz bin ik gefährlick — (küßt ihr die Hand) mit der guten — (sich wieder setzend) Und sie will sick nock nit bekehr, die Monsieur? und seyn dock schon so alt geworden in Sünden? —

Allons! Sak Sie gleick, was 'ab Sie gemakt alles in die Welt?

Therese. Sie werden Ihre Zauberkunst wieder müßen zu Hülfe nehmen.

Filzwurm. (für sich) Die ist im Stande, sie sagt alles. (laut) Führe mich in mein Zimmer, Thereschen.

Therese. Das wäre wider den Wohlstand.

Masson. Nicks, ik laßen Sie nit allein — Sie könnte sterben —

Filzwurm. (sich vergeßend) Nein, nein! ich sterbe nicht, ich bin — (für sich) Da habe ich mich in eine verfluchte Klemme begeben —

Neunter Auftritt.

Vorige. Friedrich. Hinter ihm La Fleur.

Friedrich. (mit Champagnerflaschen und Gläsern) Vom besten sollt' er seyn, sagte der

Herr Kaufmnnn Schund. Er lächeltr, als ich Ihren Namen nannte.

La Fleur. (im Eintreten für sich) Schon bey der Beichte? da komme ich noch zurecht. —

Masson. (ihm entgegen eilend, umarmt ihn fröhlich) Ah mon ami! ik dank Dir, Du 'ast mick 'errlick überrascht.

La Fleur. (heimlich) Verrathe Dich nicht; die Entdeckung wäre wider meinen Plan. —

Filzwurm. (halbtodt) Friedrich! Friedrich! fahre mich — Friedrich! — Ach! da kommt noch einer, der sieht noch grimmiger aus. —

Therese.
Friedrich. } (als wenn sie es nicht gehört)
Was sagen Sie?

Friedrich. (ab)

Filzwurm. (wie oben, ängstlich) Kinder, ich bitte euch — Friedrich! Thereschen! um Gottes —

Therese. Was? — Für wen der Wein soll? Für unsre lieben Gäste.

La

La Fleur. (indem er vorgeht) Ist das der Herr Wirth, von dem mir Mademoiselle so gütig waren zu sagen: (küßt ihr die Hand) Der Herr Vormund? — Sie haben doch die Güte gehabt, mich ihm aufs beste zu recommandiren? Ich habe es gern, wenn der Wirth mich kennt und dann gefällig aufnimmt.

Therese. Ich habe meinem Herrn Vormund jenen edlen Zug von Ihnen erzählt, wo Sie armen verwaisten Mündeln zu dem Ihrigen geholfen haben.

Filzwurm. (scheinheilig) Unterthäniger Diener! — Ja, das hat mir meine liebe Mündel erzählt — und ich bin davon —

La Fleur. Gerührt worden, daß Sie sich vorgenommen, sich auch zu beß —

Therese. (indem sie die Gläser präsentirt) Mon cher frére! Ma joie de vous revoir est aussi pure que ce vin! (küßt ihn)

La Fleur. Je vous en rends mille graces ma bonne soeur.

Filzwurm. (für sich) Nun bin ich verlohren, sie sprechen französisch; ich bin des Todes! sie küßt ihn sogar — wenn sie mir das thun sollte.

Therese. (zu Masson, indem sie ihm präsentirt.) Puisse mon sort se changer heureusement par les victoires de la france.

La Fleur.
Masson. } Par nos victoires!

(stoßen an und trinken)

Filzwurm. (für sich) Ach! das geht gewiß über mich her. Wenn ich nur dasmal nicht wäre krank geworden!

Friedrich. (tritt ein) An den Herrn Sergeant-Major sind Kleidungsstücke abgegeben worden — soll ich sie herein —

La Fleur. Mademoiselle wird die Güte haben, dieselben zu übernehmen. —

Therese. Auf mein Zimmer!

Friedrich. So, so! (ab)

Masson. Nu, Monsieur! aben Sie sick bekehr? Sie sehen aus nock viel mehr krank — werden nit viel mehr treiben 'ier. (zu La Fleur) Ist sehr kranker Mann!

La Fleur. Ist doch aber keine Verstellung? Ich habe dergleichen Fälle schon erlebt, wo man sich krank stellte, um uns eher los zu werden.

Masson. Ja, ick weiß, bey jene

reike Filz — den wir 'aben kurirt mit die Säbel. — Ist nit der Fall mit Monsieur. Er mir 'aben selbst gesakt, daß er werd bald sterben —

Filzwurm. (für sich, die Hände faltend) Ach, ich möchte fast wünschen, das es schon geschehen wäre.

La Fleur. Der Monsieur sieht aber natürlich aus, wie ein Heuchler. — Mademoiselle können uns da gewiß die sicherste Auskunft geben?

Filzwurm. (mit einem tiefen Seufzer) Ach! nun ist's aus!

Therese. Ihre geübte Menschenkenntniß wird Sie gewiß auch hier nicht irre führen. — Monsieur! ein nöthiges Geschäft raubt mir einige Minuten Ihre werthe Gesellschaft. (zeigt auf die wieder gefüllten Gläser) Haben Sie die Güte, sich selbst zu bedienen. (ab)

Filzwurm. (ängstlich) Thereschen! ach Thereschen! Du willst mich verlaßen? —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Dann Friedrich.

Masson. 'Ab Sie kein Furkt vor uns, sind ja arme kranke Mann, wir Sie' niks werden thun. Wollen indeß, bis Mademoiselle zurückkomm, wieder anfangen die Beikte.

La Fleur. (für sich) Lieber die Strafe; die Verbrechen kennen wir schon. (ergreift ein Glas und giebt ein anderes Masson) Auf das Wohl der Mademoiselle!

Masson. Und die Besserung von unsere Monsieur Wirth! (sie stoßen an und trinken)

Filzwurm. Ich danke, meine Herren! (für sich) Wenn der Wein doch zu Gift würde!

La Fleur. Ist die Mademoiselle eine geborne Deutsche?

Filzwurm. (verlegen) Ja — doch nein! mein Gedächtniß ist mir so untreu geworden, daß ich oft —

Masson. Nit weiß, was Sie gethan? Mackt die Krank'eit — und die viele alt und junge Sünd.

La Fleur. Wohl eine Engländerin?

Masson. Da spreck sie nit französisch.

Filzwurm. Ich will es Ihnen wohl sagen —

La Fleur. Nun?

Masson. Bekenne Sie, eh Sie sterbt, das ist rekt.

Filzwurm. (für sich) Jetzt will ich sehen, ob ich ihr kann eins einbrocken. (laut) Sie ist eine —

La Fleur.
Masson. } Nun? allons!

Filzwurm. Eine entlaufene Französin.

Masson.
La Fleur. } (setzen sich zugleich an seine Seiten) Eine Landsmännin? Emigrirt?

Filzwurm. Ja, ja, emigrirt — davon gelaufen, das liebe Vaterland verlaßen, weil's nicht mehr nach Wunsch gieng —

Masson. Die Arme!

La Fleur. Die Verlaßene!

Filzwurm. Ja wohl arm, wenn ich nicht gewesen — denn damals nahm solche Leute Niemand gern auf —

Masson. Und aus welcken Provinz in Frankreik?

Filzwurm. (immer mehr Muth faßend) Bey Lyon —

Masson.) Von unsre Gekend?
La Fleur.) Aus unsrer Gegend?

Filzwurm. (erschrocken) So? Sie sind auch daher?

Masson. Ja. Ick kenne auk ein Mädken, das vor sieben Jahr mit ihr Vatter ist fortgegangen von uns.

Filzwurm. (noch heftiger erschreckend, für sich) Ach! — O! — ich bin — das ist —

La Fleur. Wir haben aber schon erfahren, daß es ihr sehr übel gehen soll —

Masson. Auk bey eine Vormund, wie Sie seyn.

Filzwurm. (wie oben, für sich) Ach! das ist sie!

La Fleur. Er soll ihr Erbtheil unterschlagen wollen —

Masson. Auck der Erbtheil von der Bruder.

Filzwurm. (wie oben, für sich) Ach! wenn sie sie nur nicht kennen. Ich bin des Todes! Oder der Bruder etwa hierher kommt —

Masson. O! arme Therese —

Filzwurm. (vor Schreck laut aufschreiend, für sich) Ach! ich vergehe vor Angst! — auch Therese —

Masson. Die arme La Fleur!

Filzwurm. (halb bewußtlos im Stuhl zurücksinkend) La — La — La Fleur.

Masson. Ah! was paßir die Monsieur? will sie sterben?

La Fleur. (für sich, indem er aufsteht, sein Glas ausleert und es hinsetzt) Das Schurkengewißen bekam eine volle Ladung —

Masson. Ah, es geht nun su End. (öffnet ihm den Schlafrock auf der Brust) Mack Sie sick's kommode su die End, daß der Gewiß die arme Seel nit quäl. (die Kapsel mit dem Portrait fällt heraus)

Filzwurm. (wehrt ab) Nein, nein! ich erkälte mich.

Masson. Muß ja seyn so bald kalt. Ah, da 'ab Sie was verlohren, war wohl ein Stück von die böse Gewiß? (hebt es auf und öffnet es)

Filzwurm. (für sich) Nun ist alles verlohren, wenn Therese dazu kömmt — nun lauf ich davon.

Masson. Ah, Monsieur ist ein frommer Mann, träkt das Portrait von eine Heilik auf sick.

Filzwurm. O, geben Sie es her! Es ist ein Andenken; es hat mir vielen Werth. Ich trage es auf der Brust als —

Masson. Ein ehrwürdikes Gesikt — ick seyn viel erstaunt, die Aehnlickkeit — (hält es La Fleur vor)

La Fleur. (erstaunt) Mon Dieu, Masson!

Masson. Soyez tranquille, mon ami!

La Fleur. Oh quel bonheur, de vous revoir.

Filzwurm. (für sich) Sie taxiren gewiß das Gold und die Steine daran. (laut) Wenn Ihnen damit gedient ist, so nehmen Sie die Kette und das Medaillon — geben Sie mir nur das Gemählde wieder.

Masson. Wirklick — will Monsieur uns geben der Portrait?

Filzwurm. Ja, ja! aber nur das Gemählde geben Sie her. (für sich) Vielleicht gehn sie nun.

Masson. Ick dank; ick werde sprecken nock in Frankreick von der Großmuth der Monsieur.

La Fleur. Wir werden Sie nie vergeßen — aber Sie uns auch nicht. (verbirgt das Gemählde und ergreift das Glas)

Filzwurm. Gewiß nicht! (für sich) das habe ich klug gemacht — durch Gold bringe ich sie auf meine Seite, diesem Anblick widerstehn sie nicht.

Masson. (ergreift ein Glas) Auf die Werth von der geliebte Portrait!

La Fleur. Und seines Andenkens in unserm Vaterlande! (stoßen an)

Filzwurm. (für sich) Da sieht man die Juden! (laut) Ich bitte Sie aber, meine Herren, von dem Geschenk sich nichts gegen meine Mündel merken zu lassen; sie hielt große Stücken darauf.

Masson. Sie hab sick verstanden auf die Werth.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedrich. (kann vor Lachen kaum sprechen) Der Herr Offizier oder Lieutenant von Ihnen kommt alleweile; er fragte nach dem Herrn des Hauses, und da sagte ich: er wäre krank. Da fluchte er ganz erschreck-

lich, und meinte: er wollte ihn gewiß bald gesund machen! — Da kommt er schon. Ha, ha, ha, ha, hi, hi!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Therese, als Offizier, mit veränderter Stimme.

Therese. (einen Helm auf, mit überhängendem Roßschweif, tritt wild herein) Par bleu! pourquoi ce fripon d'hote ne vient-il pas me recevoir? (zu Filzwurm) Sind Sie der Wirth? warum stehen Sie nicht auf, wenn ich in das Zimmer trete? Wißen Sie nicht, daß ich Colonel bin, und nachzusehen komme, ob meine Kriegskameraden auch alles haben, was sich für Garden, wie wir sind, gehört?

Friedrich. (für sich) Sie macht es scharmant!

Filzwurm. (krank) Ich bitte ganz unterthänig um Vergebung! ich bin sehr krank, ich kann nicht aufstehen; die Herren Kameraden werden es mir bezeugen. (für sich) Der giebt mir den Gnadenstoß — so ein Milchbart!

Therese. (zu La Fleur) Wo sind die andern Kameraden?

Filzwurm. Wegen meiner Krankheit haben der Herr Sergeant-Major das Mitleiden —

Therese. Wer fragt Sie? Warten Sie, bis ich mit ihnen sprechen werde — dann sollen Sie mir die Antwort geben, die ich verlange. (zu La Fleur) Wo sind die Kameraden? wie viel liegen in diesem großen Hause?

La Fleur. (zu Therese) Brave, c'est bien fait, toujours plus fort!

Therese. Es müßen wenigstens hier hundert Mann liegen. — Wo sind die Kameraden? Ich will nicht hoffen, daß Sie die Leute —

Masson. Pardon, mon Colonel! Die Bitten von eine liebe Mädken und der Mitleid mit die Krankheit von der Monsieur Wirth 'aben uns beweken —

Filzwurm. Da hatten die Herren die Großmuth, mir die Beschwerden der Einquartierung —

Therese. Werden Sie schweigen, Monsieur? Ich mag nichts von Ihnen hören.

Friedrich. (für sich) Wenn sie der Alte nur kennte!

Filzwurm. (für sich) Wäre ich nur dasmal nicht krank geworden, da sollte es ganz anders hergehen.

Therese. (zu La Fleur) Wie können Sie einem solchen Wirth glauben! Wissen Sie nicht, daß er sich verstellt, um uns zu betrügen? — Wie viel sollen hier noch von unsern Kameraden liegen?

Masson. Swansik Mann.

Therese. Zwanzig Mann — nicht mehr? Und die sind in die andern Logis gelegt? — Monsieur Masson haben gewiß Feuer gegen das Mädchen gefangen. Ich kenne schon das gefühlvolle Herz. Es hat in allen Städten Deutschlands solche Wunden erhalten.

Masson. 'ier alle diese Wunden werden seyn ge'eilt.

Filzwurm. (für sich) Nun, das fehlte mir noch!

Therese. Aber das Mitleiden ist nicht immer gut angewandt, und besonders nicht gegen diesen Wirth. Sergeant-Major, ich

befehle, daß sogleich hundert und funfzig Mann hierher gelegt werden! —

Friedrich. (lacht)

Filzwurm. Herr General, oder was Sie sonst sind, ich bitte — Sie sehen ja —

Therese. Was?

Filzwurm. Daß ich —

Therese. Daß ich noch viel zu gnädig gegen einen solchen Wirth bin.

Filzwurm. (für sich) Wenn nur dasmal Therese käme, vielleicht würde der Herr Offizier höflicher.

Therese. Ich kenne Sie. Die ganze Stadt spricht nichts Gutes von Ihnen.

Friedrich. Da hat sie nicht gelogen.

Filzwurm. (für sich) Der liegt gewiß auch bey Wernern. (laut) Ich habe viele Feinde.

Therese. Das zeigt von einem bösen Charakter. Allons, Sergeant! sogleich die hundert und funfzig Mann commandirt. (zu Filzwurm) Und jeder muß eine gute Mahlzeit und eine Bouteille Wein bekommen. Acht Tage bleiben wir hier; ich werde alle Tage bey dem Diner zugegen seyn, um zu sehen, daß nichts fehlt; für die geringste Kleinig-

keit, welche fehlt, repondirt der Herr mit seinem Leibe oder Geldbeutel. (geht nach dem Tisch, und zu La Fleur heimlich, mit veränderter Stimme) Macht es Dein neuer Rekrut so recht?

Friedrich. (lacht)

Filzwurm. Ach! das bin ich nicht im Stande — ich bin ein armer Mann — ich habe alles bey den schlechten Zeiten —

Therese. Ist blos Verstellung; ich weiß, daß Sie ein reicher Mann sind, reicher als Sie eigentlich seyn sollten. (nimmt ein Glas vom Tische) Ist das vom Herrn Wirth? Aber nur Landwein?

Filzwurm. Nein, gnädiger Herr! es ist Champagner, ich habe nach meinen Kräften schon alles gethan, was ich konnte.

Friedrich. (für sich) Ja, wenn ich's nicht wüßte.

Masson. Nicks! Nicks! Monsieur 'aben nicks gethan, 'aben uns nit gegeben einen Trunk Waßer; Mademoiselle 'at uns gegeben diese Wein. —

Friedrich. Das hab' ich gedacht.

Therese. (wild) Parbleu, sind Sie ein solcher Bougre? Zweyhundert Mann, Ser-

geant, und das diesen Augenblick hierher. Ich will sogleich bey der Obrigkeit anzeigen, was Sie für ein Coquin sind.

Filzwurm. Ach! ich bitte um Gottes —

Masson. (zu Filzwurm vertraut) Mack Sie die Colonel ein Present, vielleikt daß —

La Fleur. Sogleich, mon Colonel! (will gehen)

Filzwurm. Ach, gnädiger Herr! haben Sie doch Barmherzigkeit mit einem alten kranken Manne!

Therese. Was krank und alt! Sie wollten ja heute noch Ihre junge Mündel heirathen.

Filzwurm. (für sich) Der ist auch mit in Aegypten gewesen. Ich falle bald vom Stuhle. (laut) Das haben mir meine Feinde nachgesagt.

Therese. Gehen Sie, Sergeant! zweyhundert, die wildesten. Ich will hier bleiben, bis Sie mit den Leuten wieder kommen.

Filzwurm. Gnädiger Herr! — Herr Sergeant, warten Sie nur noch einen Augen-

blick. Gnädiger Herr! könnte denn nicht ein Geschenk von meiner Armuth Dero Gnade mir verschaffen?

Therese. Ein Aequivalent als Strafe? in was soll es bestehen? (für sich) Jetzt will ich dich in deinem Netze fangen.

Filzwurm. (für sich) Hätte ich nur das verdammte Gemählde noch nicht verschenkt, hier würde es mir mehr helfen. (laut) Ich habe noch einige Thaler von meinem Vermögen gerettet; sollten die wohl hinlänglich seyn, mir Dero schätzbare Gnade — (greift in die Tasche)

Therese. Maudit Bougre! Glauben Sie, mich durch elendes Gold zu bestechen? Gehen Sie, Sergeant!

Filzwurm. O, ich meinte nur! ich kenne Dero Geschmack noch nicht. —

Therese. Gold hat in meinen Augen wenig Werth. Nur alte filzige Gauner, Juden oder Vormünder verkaufen ihre Ehre, Pflichten, und oft ihr ganzes Gewißen für den elenden Gewinn von einigen tausend Thalern.

Frie-

Friedrich. (für sich) Jetzt kommt er auf die Folter.

Filzwurm. (für sich) So was mit anhören zu müßen.

Therese. Ich achte nur Verdienste und die Werke der schönen Künste, nur diese haben den größten Werth in meinen Augen. (blickt auf die Gemählde an der Wand; mit gefälligem geänderten Ton) Ha! was sehe ich? — welche brillante Sammlung von Gemählden! (zu Filzwurm) Sie sind der Besitzer von diesen Kunstprodukten?

Friedrich. (für sich) Nun geht's zur Hauptsache.

Filzwurm. Ja, der bin ich. (für sich) der kennt den Werth der Mahlerey, das hört man.

Therese. (sehr galant) Monsieur haben sich durch diese Gemählde einen ansehnlichen Schatz zugeeignet.

Filzwurm. (für sich, mit zufriedenem Lächeln) Wie er's nimmt, da ist er nicht groß, aber wie ich's nehme, (blickt nach der Großmama) da hat er recht.

Therese. (indem sie vor ein Gemählde

tritt) Diese Zeichnung — dieses Colorit — diese Haltung des Ganzen —

Masson. (zu Filzwurm) Mack Sie die Colonel ein Present mit eine solke Bild; er seyn eine große Kenner von solken Saken. Da werd sie kleik wieder gut.

Filzwurm. (freudig) Glauben Sie? Wenn ich nur wüßte, was ihm am meisten gefiele!

La Fleur. Befehlen mon Colonel noch, daß ich gehe?

Therese. (ohne von dem Gemählde zu gehen) Noch einen Augenblick Geduld!

Masson. (zu Filzwurm) Laßen Sie ihn wählen selbst.

Filzwurm. Selbst? (für sich) Ich werde doch dabey nichts riskiren? — Der Teufel wird doch —

Therese. Nun können Sie gehen, Sergeant!

Filzwurm. Nur noch einen Augenblick! (für sich) Nein, nein! die alte Großmama wählt er sich gewiß nicht. (laut) Wenn ich es wagen darf, Ihro Gnaden ein solches Gemählde anzubieten, da ich sehe, daß Sie ein großer Liebhaber davon sind; so

haben Sie die Gnade, sich selbst eins zu wählen —

Friedrich. (für sich) Du wirst's bereuen.

Therese. Monsieur ist sehr genereux; ich werde von Ihrer Großmuth Gebrauch machen. Den Schatz, der in dieser Gallerie verborgen liegt, kenne nur ich allein.

Filzwurm. (für sich) Ich noch besser.

Therese. (zu La Fleur) Bleiben Sie, Monsieur! Sie sind auch ein Kunstkenner; sagen Sie mir, wo, glauben Sie, daß der meiste Werth verborgen liegt?

Masson. (entzückt auf Theresen zeigend, für sich) In diese lebendik schöne Original.

Filzwurm. Wählen Sie ganz nach Gefallen. (für sich) Ich wäre des Todes, wenn er vor der Großmutter —

Therese. O ciel! was erblicke ich! Sehen Sie diese ehrwürdige Matrone! (bleibt vor dem Gemählde stehen)

Filzwurm. (für sich) Ach! ich Unglücklicher! er geht darauf zu!

Therese. Ein solches Gemählde habe ich noch nicht gesehen. Die einnehmende

Miene; das prächtige Antike; die schwachen Spuren der ehemaligen Jugend! O! dieses Gemählde vereinigt alles, was ich wünsche.

Friedrich. (für sich) Richtig! da stand vorhin die Leiter.

La Fleur. Ein solches haben wir längst gesucht.

Filzwurm. (für sich) Verfluchter Zufall! wer hätte das der alten beräucherten Großmutter angesehen? (laut) Meine Herren! dieses Bild ist ein altes Familienstück, es hat mir unendlichen Werth; ich bitte, suchen Sie sich ein anderes, oder zwey dafür — nur das —

Friedrich. (für sich) Nun wißen sie, woran sie sind.

Therese. Nur das oder keins. Was ich in diesem erblicke, vermiße ich bey allen übrigen.

Filzwurm. Betrachten Sie nur die andern, Sie werden finden — (für sich) Ich weiß vor Todesangst nicht mehr, was ich sagen soll. Jetzt steht alles auf dem Spiele.

La Fleur. Sie können nicht zurücktreten; mon Colonel hat Ihr Wort: zu

wählen nach seinem Geschmack; oder ich gehe und hole zweyhundert Kameraden.

Filzwurm. Sie werden mir doch nicht mit Gewalt mein Eigenthum nehmen?

Therese. Nicht doch. Es ist nur die Gewalt der Kunst, die mich hinreißt, und dieser muß ich folgen. Sie erlauben also, dieses Gemählde ist nach Ihrem Ausspruche mein Eigenthum, mit allem seinen verborgenen Kunstwerth.

Filzwurm. Nein! nein! nein! (für sich) Und wenn ich verrathen wäre, es könnte mir nicht schlimmer ergehen.

Masson. Befehlen mon Colonel, daß ick der Bild 'erab nehmen? (springt auf einen Stuhl)

Filzwurm. (sich vergeßend) Nun bin ich verlohren! (springt von seinem Stuhl auf, besinnt sich aber, und setzt sich wieder langsam nieder) Ach! wenn nur Therese jetzt nicht kommt!

Masson. (indem er es Theresen überreicht) Ick gratulire su der glücklicken Entdeckung. (nach der Wand sehend) Aber sacre dieu! was seh ick?

Therese. Was sehe ich, was ist hinter diesem Bilde?

La Fleur. Eine verborgene Wand, ganz frisch gemauert; das ist verdächtig!

Masson. Das ist wohl, warum Monsieur setzen so viele Werth in diese Bild? — Ist gewiß versteckt ein Schatz.

Filzwurm. (in schrecklicher Angst) Es ist nichts, blos eine feuchte Wand. — Friedrich! Friedrich! geh, lauf, rufe um Hülfe! Schließe meine Mündel ein! schreye Feuer!

Therese. (indem sie den Säbel zieht, zu Friedrich) Wage es nicht, Coquin, aus diesem Zimmer zu gehen, oder ich haue Dir den Kopf ab.

Friedrich. Je — liebe Mamsell! Sie werden doch Ihren alten Friedrich —

Therese. (indem sie ihm mit der flachen Klinge eins giebt) Schweig, Esel, und bewege Dich nicht!

Friedrich. (für sich) Nun, ich kriege das Beste davon.

Therese. (zu Filzwurm) Nur eine feuchte Mauer, und doch soll der Domestik um Hülfe schreien? Wo Hülfe gebraucht wird, da muß zuvor die Noth seyn. (zu Masson) Untersuchen Sie einmal, Masson!

Masson. Sokleik! (springt auf einen Stuhl) Ick versteh die Bau- und auck die Bergbaukunst. (indem er mit der Faust an die Mauer schlägt) Ick finde leikt jeden Schatz. (einige Ziegelsteine fallen heraus)

Filzwurm. Hülfe! Hülfe! Friedrich! Friedrich!

Therese. (droht mit dem Säbel)

Masson. Ah! das hat gemauert ein Coquin! (nimmt noch einige Steine heraus) Ick 'abe der Schatz! eine große Schatulle! (er hebt sie heraus und setzt sie auf den Tisch)

La Fleur. Man hat von sich auf uns geschloßen, hier ist der Beweis.

Therese. (heimlich zu La Fleur) Die Schatulle unsers Vaters; ich weiß sie ohne Schlüßel zu öffnen.

Filzwurm. (sich noch einmal Muth faßend) Ach, meine Herren, ich erstaune! eine Schatulle in dieser Mauer? die muß schon viele Jahre da verborgen seyn, ehe ich noch das Haus gekauft habe.

Friedrich. Der bleibt sich treu bis auf den letzten Augenblick.

Filzwurm. Da bin ich Ihnen sehr verbunden. Da haben Sie mir wahrscheinlich zu einem Schatz verholfen, der vielleicht niemals wäre —

Masson. An die rekte Besitzer gekommen, da 'ab Sie reckt. Aber wie macken wir es auf? der uralten Spisbub 'at keinen Schlüßel gelekt dazu.

Filzwurm. (für sich) Das ist noch mein einziger Trost, sie können sie nicht aufmachen.

Therese. (steckt den Säbel ein) Ich werde versuchen, sie ohne Schlüßel zu öffnen.

Filzwurm. (für sich) Wie die Spitzbuben.

Therese. Ich habe bey meinem Vater eine Schatulle gekannt, die sich durch den Druck einer Feder öffnete. Diese sieht ihr viel ähnlich. Ich will doch versuchen.

Filzwurm. Ja, sehen Sie doch nach. (für sich) Das Fleckchen entdeckt er nicht, dafür bin ich sicher.

La Fleur. Das Finderlohn werden Sie uns doch nicht versagen?

Filzwurm. Nein! nach meinen Kräften; ich will mich da gern zu etwas verstehen. (zu Theresen) Geben Sie sich weiter keine Mühe, es ist keine solche, die man ohne Schlüßel aufmacht.

Masson. So? — ist nit so eine?

Filzwurm. (verlegen) Ich meine — ich glaube — ich sehe es ihr gleich an — sie ist zu fest —

Therese.
Masson. } Sie ist auf!!!
La Fleur.

Filzwurm. (zurücksinkend) Auf? O! o! o! —

Friedrich. (für sich) Nun geht's zu Ende.

Therese. Eine reiche gefüllte Casse in Gold!

Masson. Ein Kästken mit Juwel! (nimmt es heraus und öffnet es)

La Fleur. Auch viele Dokumente und ein Paquet Briefe. (nimmt sie heraus)

Filzwurm. (wie oben) O! o! o!

Friedrich. (für sich) Das Corpus delicti.

Masson. (freudig) Ringe mit der Nam: Louis La Fleur.

Therese. (sieht hinein) Von meinem Onkel aus Lyon?

Masson. Lyon! ricktick! Ick es finde in jede Stück.

La Fleur. (hat ein Papier geöffnet) Ein Empfangschein von der Londoner Bank, auf 30,000 Thaler in Gold, auf die Forderung des Louis La Fleur von Lyon.

Therese. (hineinsehend) An Kilian Filzwurm zahlbar. Den 16. April 180— Da steht auch: erhalten.

Filzwurm. (wie oben) O! o!

Masson. An jede Beutel steht: 10,000 in Gold — mackt dreysiktausend.

La Fleur. (hat Briefe geöffnet) Briefe von Therese La Fleur nach Lyon addressirt, von verschiedenen Jahren.

Therese. An ihren Bruder? (gegen Filzwurm) O maudit Coquin! Wissen Sie noch nicht, wer diese Schatulle versteckt hat?

La Fleur. Hier ein Verzeichniß alles Nachlasses des Vaters La Fleur an seine Kinder.

Therese. Von seiner eigenen Hand. Ach, ich kenne diese Hand zu gut.

La Fleur. Mit der beigefügten Bitte an seinen Freund Filzwurm: die Pflichten des Vormundes treu zu erfüllen. (wirft alles hin) Weg mit aller Verstellung! Bekenne, Schurke! (er zieht)

Masson. Sak Sie ohne Lüken: Is das die ganze gestohlne Erbtheil von Ihre Mündel und ihre Bruder?

Filzwurm. Friedrich! schicke nach der Obrigkeit — sie ermorden mich!

Friedrich. Ja, du lieber Gott! Jedem ist sein Ende bestimmt.

Masson. Sokleik, wenn Sie nit sak die Wahrheit.

Therese. Ich hole sogleich den Bruder von Ihrer Mündel, er ist hier.

Filzwurm. Hier? — O! so ist es aus! nun hilft keine Verstellung mehr! — Ja, ja! nehmen Sie das Geld — o! das schmerzt! nehmen Sie es hin, es gehört den beiden französischen Kindern — auch der Schmuck — o! o! das schmerzt! Ich bin verrathen worden, ja, ja, ich sehe es nun ein. Der verdammte Werner mit seinem Briefe.

Letzter Auftritt.

Vorige. Werner, schnell herein.

Werner. Nun, wie geht's, Herr Bruder? Was macht das Gift, das Du vorhin abziehen wolltest? (lacht) Ich dächte, Du hättest die unrechte Flasche erwischt? Du siehest ja aus —

Filzwurm. O verdammt! daß Du auch noch kommen mußt! — Aber lacht, so viel Ihr alle wollt! ich habe die klugen Herren doch betrogen. (springt auf) Ich bin nicht krank, ich bin frisch und gesund, und auch noch reich geuug, um meine Mündel und ihren Herrn Bruder auslachen zu können. (nimmt die Schatulle)

Therese. So ist's recht, Monsieur. Wer zuletzt lacht, — lacht am besten. — (wirft Helm und Bart von sich, mit natürlicher Stimme) Aber das kommt an Ihre gewesene Mündel, Therese La Fleur. (verneigt sich)

Filzwurm. (bleibt sprachlos stehen, nur Buchstaben kommen über die Lippen) A — — Wa — — D—u —

Therese. Die nun mit Entzücken den Bruder und Geliebten, im Angesicht ihres überlisteten Vormunds, in ihre Arme schließt. (Sie steht zwischen beiden, Umarmung)

La Fleur. Meine Schwester!

Masson. Meine geliebte Therese!

Filzwurm. (wie oben) Der — Bru — der — Ge — li — — O! ich betrogener Esel! o! ich Tölpel! ich Stockblinder! ich dummes — (ab)

Werner. (lacht) Du wirst keine Medicin wieder aus Gift ziehen wollen. (zu Theresen) Meine Vorhersagung ist also glücklich in Erfüllung gegangen?

Therese. Vollkommen! Das Schicksal leitete die Sonnenstrahlen meines Glücks. In den gefürchteten Kriegern fand ich — die geliebten Feinde.

Der Vorhang fällt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klaehr, Carl G.

Dramatische Ephemeren

Meissen 1810

P.o.germ. 722 km
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112295-9